

DIE BEWEGUNG DES SILBERPREISES SEIT 1873.

VON

PAUL GEORGE
JENA.

Deutsches Institut für Markt-
Ungültig
Bibliothek



Weltwirtschafts-Institut
der Handels-Hochschule Leipzig

VERLAG VON GUSTAV FISCHER IN JENA.
1908.

Vorwort.

In neuerer Zeit machen sich Anzeichen geltend, dem Silber als Zahlungsmittel wieder eine größere Bedeutung beizumessen, als dies in den letzten Jahrzehnten der Fall gewesen. Der Hauptgrund ist darin zu suchen, daß die Goldproduktion nicht in dem Maße zugenommen hat, als die Ansprüche der Goldwährungsländer zur Herstellung von Umlaufmitteln und Bildung von Bankreserven gewachsen sind. Aber nicht nur monetären Zwecken dient das Gold, sondern es findet auch, veranlaßt durch den zunehmenden Wohlstand der Völker, eine immer stärkere Verwendung in der Industrie. Nach dem sehr gut unterrichteten The Engineering and Mining Journal übertraf die Goldproduktion der Welt im Jahre 1907 jene des vorhergegangenen Jahres um nur 1,8 Prozent (1907: 412 556 136 \$, 1906: 405 060 969 \$). Nur Transvaal und Rußland hatten gegen 1906 eine Mehrausbeute (11,5 bzw. 18 Prozent) zu verzeichnen, während in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Australien die Goldausbeute im Jahre 1907 zurückgegangen ist (um 5,5 bzw. 7,9 Prozent). Diese Zahlen erlangen dadurch eine umso größere Bedeutung, als die vorgenannten Länder die vier Hauptgebiete der Golderzeugung darstellen und im Jahre 1907 78 Prozent der Weltproduktion lieferten. Neue bedeutende Goldfundstellen wurden im Jahre 1907 nicht entdeckt. Dazu kommt, daß die Vereinigten Staaten nicht nur ihre eigene Goldproduktion im Betrage von 89 198 711 \$ für sich behielten, sondern auch noch im Jahre 1907 für 88 Millionen \$ Gold aus der übrigen Welt an sich zogen. Da, wie bemerkt, die Weltproduktion an Gold im Jahre 1907 412,5 Millionen \$ wertete, so nahmen hiervon die Vereinigten Staaten für sich allein 43 Prozent in Anspruch. „Trotz dieses großen Goldzuflusses“,

heißt es charakteristisch in dem Bericht, „kam gerade in diesem Lande die Finanzkrisis mit solcher Stärke zum Ausbruch.“

In aller Erinnerung sind noch jene Vorgänge, die im Spätherbst 1907 die internationale Geschäftskrisis und damit die noch jetzt anhaltende allgemeine Handelsdepression schufen; bekannt sind auch die Maßnahmen der Zentralnotenbanken zum Schutze ihrer Goldreserven durch exorbitante Diskonterhöhungen. Es sind heute nicht die Bimetallisten allein, die einer umfangreicheren Verwendung des Silbers für monetäre Zwecke das Wort reden. Auch bei uns in Deutschland geht man daran, größere Silberausprägungen vorzunehmen, nachdem sich erwiesen, daß alle Operationen mit kleineren papiernen Zahlungsmitteln und selbst der Ausbau des Scheckverkehrs nicht imstande gewesen sind, die Goldreserven der Reichsbank bei eintretender Geldknappheit wesentlich zu verstärken bzw. zu sichern.

Bei der notorischen Goldknappheit muß es auffällig erscheinen, daß der Preis des Goldes andauernd ein ziemlich stabiler geblieben. Ein so gewaltiger Preissturz des Silbers, wie er von 1873 bis 1903 eingetreten, mußte naturgemäß den Goldpreis steigen lassen, was jedoch nicht geschah. Aus den „Studien über Geld- und Bankwesen“ von Karl Helfferich ist zu entnehmen, daß die im Jahre 1663 in England geprägte Guinee, als 20-Schillingstück gedacht (England hatte bis 1663 gesetzliche Doppelwährung), bis zum März 1695 auf 30 Schilling stieg, wobei allerdings das umlaufende Silbergeld auch durch künstliche Verschlechterung eine Einbuße seines Wertes erlitt.

Der Durchschnittspreis der Unze Standardsilber betrug bis 1873 61 d, 1902 $24\frac{1}{8}$ d, 1907 $31\frac{1}{8}$ d. Seit dem Beginn der Preisschwankungen von 1873 ab war der niedrigste Preis 21,98 d (Januar 1903), der höchste 32,67 d (November 1906). Die letzten Londoner Notierungen setzen die Unze Standardsilber unter 25 d fest.

Diese Preisschwankungen bzw. die erneuten Preisrückgänge, in Verbindung mit dem Goldmangel, sind bezeichnend und finden keine ausreichende Erklärung in einer stärker zugenommenen Silberproduktion und in dem angeblich verminderten Verbrauch des Silbers. Dieselben machtvollen Einflüsse,

die den internationalen Preis des Goldes festsetzen, sind auch aus wirtschaftspolitischen Motiven bei der Preisnormierung des Silbers tätig.

Hat nun das Silber tatsächlich Aussicht, sich wenigstens zum Teil seine frühere Machtstellung wieder zu erringen? Die vorliegende Schrift will versuchen, auf diese Frage an der Hand des einschlägigen Materials zu antworten und die Ereignisse registrieren, die für einen Mehrverbrauch und eine Wertbefestigung des vielumstrittenen weißen Metalles in der Zukunft sprechen.

An dieser Stelle gestatte ich mir, meinen hochverehrten ehemaligen Lehrern an der Universität Jena, den Herren Professoren Dr. Eduard Rosenthal und Dr. Bernhard Harms für die schätzenswerten Literaturnachweise meinen aufrichtigen Dank zu wiederholen, Herrn Prof. Dr. Harms noch besonders für die jederzeit liebenswürdige und bereitwillige Unterstützung bei meiner Arbeit.

Jena, im Oktober 1908.

Paul George.

Inhaltsübersicht.

	Seite
I. Einleitung.	
1. Beginn des Silberpreissturzes	1
2. Bedeutung der Wechselkurse im internationalen Zahlungsverkehr	4
II. Maßnahmen zum Schutze der Goldreserven.	
1. Diskontopolitik der Reichsbank	11
2. Befürwortung zur Vermehrung von Silberausprägungen seitens der Bimetallisten	20
3. Ausdehnung des Scheck- und Giroverkehrs	24
III. Edelmetallgewinnung und Wertbemessung von Gold und Silber.	
1. Goldproduktion der Welt und die Verwendung des Goldes	26
2. Weltsilberproduktion	29
3. Bewertung des Goldes und Silbers	33
IV. Die verschiedenen Währungsarten	37
V. Wirtschaftliche oder währungspolitische Gründe einer Münzreform	42
VI. Die Hauptinteressenten am Silbermarkte und deren Präventivmaßnahmen gegen eine Entwertung des Silbers.	
1. Britisch-Indiens Silberbedarf und die indischen Währungsreformen	47
2. Mexikos Währungsreform	69
VII. Gründe und Anzeichen für eine stärkere Verwendung des Silbers.	
1. Silberbedarf der Welt für monetäre und industrielle Zwecke	87
2. Berichte der Kaiserlich deutschen Konsulate im Auslande über die Kurssteigerung des Silbers und die Zunahme des Silberbedarfs	94
3. Maßnahmen gegen den Abfluß von Silbermünzen	105
4. Zukünftige Verwendung des Silbers für monetäre Zwecke speziell in den orientalischen Ländern	107
VIII. Tabellen.	
1. Die Wechselkurse an der Berliner Börse i. J. 1906	123
2. Die Weltsilbergewinnung von 1493 bis 1904	126
3. Die Edelmetallgewinnung der Welt seit 1801	127

Hauptsächlich benutzte Quellen.

- Arnold*: „Das indische Geldwesen unter besonderer Berücksichtigung seiner Reformen seit 1893“, Jena 1906.
„Bank-Archiv“, 1906.
„Bericht über die Verhandlungen der XXXII. Generalversammlung der Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer zu Berlin.“ 1907.
- Biedermann*: „Geld- und Edelmetallstatistik“ (in „Die Weltwirtschaft“, Berlin und Leipzig, 1907).
- Bothe*: „Die indische Währungsreform seit 1893“, Stuttgart und Berlin, 1904.
- Brentano*: „Die Schrecken des überwiegenden Industriestaates“, Berlin 1901.
- Brockhaus*: „Ill. Haus- und Familien-Lexikon“, Leipzig 1862.
„Deutsches Handels-Archiv“, 1907.
- Dove*: „Die angelsächsischen Riesenreiche“, Jena 1907.
- Eckert*: „Leitfaden der Handelsgeographie“, Leipzig 1905.
- Ellstätter*: „Indiens Silberwährung“, Stuttgart 1904.
- George*: „Das heutige Mexiko und seine Kulturfortschritte“, Jena 1906.
- Götschen*: „Theorie der auswärtigen Wechselkurse“, Frankfurt a. M. 1875.
- Helfferrich*: „Ausgewählte Reden und Aufsätze über Geld- und Bankwesen von Ludwig Bamberger“, Berlin 1900.
- Jurascheck*: „Geographisch-statistische Tabellen aller Länder der Erde“, 1906.
- Knapp*: „Staatliche Theorie des Geldes“, Leipzig 1905.
- Mexico: „Boletín de Estadística fiscal.“ „Anuario Estadístico de la República Mexicana.“ „Informe del General Porfirio Díaz.“ „Boletín de la Asociación Financiera Internacional.“
- Nasse*: „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“, Bd. XVII.
„Nachrichten für Handel und Industrie“, 1907.
- Nubling*: „Der Kaufmann und die Währungsfrage“, Leipzig.
- Philippovich*: „Grundriß der politischen Ökonomie“, I. Bd., 1904.
„Statistisches Jahrbuch für das deutsche Reich“, 1907 und 1908.
„Statistische Zusammenstellungen von der Metallgesellschaft und der Metallurgischen Gesellschaft“, A.-G. Frankfurt a. M., Juni 1902 und April 1907.
- Thorwart*: „Deutsche Wirtschaftszeitung“, 1905 (No. 11 und 12).
„Wörterbuch der Volkswirtschaft“, Jena 1906/7.

I. Einleitung.

1. Beginn des Silberpreissturzes.

Übereinstimmend wird von unseren namhaftesten National-ökonomien das Jahr 1873 als ein Markstein in der Geschichte des Silbers als metallisches Umlaufsmittel bezeichnet; und dies mit vollem Recht, denn mit jenem Zeitpunkt begann die Machtstellung des weißen Metalls zu schwinden, die es seit Jahrhunderten im internationalen Handelsverkehr eingenommen. Die Demonetisierung des Silbers nahm ihren Anfang, als die bedeutendsten Handels- und Kulturstaaten, die noch nicht die Goldwährung besaßen, notgedrungen zu dieser übergingen bzw. die Staaten des lateinischen Münzbundes ihre Silberprägungen beschränkten, um sie einige Jahre später gänzlich einzustellen. Die nächste Folge war ein Sinken des Silberpreises auf dem Weltmarkte, der sich bis 1873 lange über 60 d per Unze Standardsilber hielt. In welcher Weise sich die Preisbewegung des Silbers seit dem Jahre 1873 vollzog, wollen wir unter Benutzung der von der Metallurgischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M.¹⁾ und dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich²⁾ gemachten Angaben in nachstehenden Zahlen dartun.

Bekanntlich richtet sich der Preis des Silbers nach den Londoner Notierungen. Zugrunde gelegt wird hier zunächst das Troypfund (144/175 des Handelspfundes) von 373,242 gr, eingeteilt in 12 Unzen à 20 Pfennig à 24 Grän, also 5760 Grän. Ein Troypfund Standard-(Münz-)Silber enthält aber nur $11\frac{1}{10}$ Unzen fein Silber. Hiernach erfolgt auch die Berechnung des Welt-

¹⁾ Juni 1902, April 1907.

²⁾ 28. Jahrgang 1907.

preises. Eine Unze Standardsilber beträgt 31,1 gr der gesetzlichen 925 tausendteiligen Mischung. Bei einem Wertverhältnis von Gold zu Silber wie $1:15\frac{1}{2}$ (ehemalige Ausprägung der meisten europäischen Währungsmünzen) betrug die Londoner Notierung 61 d für die Unze Standardsilber.

Es stellte sich

	der Durchschnittspreis per Unze-Standard (d)	die Weltsilber- produktion in kg
1873	$59\frac{1}{4}$	pro Jahr { 1 969 425
1874	$58\frac{5}{16}$	
1875	$56\frac{7}{8}$	
1876	$52\frac{3}{4}$	" " { 2 450 252
1877	$54\frac{13}{16}$	
1878	$52\frac{9}{16}$	
1879	$51\frac{1}{4}$	
1880	$52\frac{1}{4}$	
1881	$51\frac{11}{16}$	" " { 2 808 400
1882	$51\frac{5}{8}$	
1883	$50\frac{9}{16}$	
1884	$50\frac{5}{8}$	
1885	$48\frac{5}{8}$	
1886	$45\frac{3}{8}$	" " { 3 387 532
1887	$44\frac{5}{8}$	
1888	$42\frac{7}{8}$	
1889	$42\frac{11}{12}$	
1890	$47\frac{11}{16}$	
1891	$45\frac{1}{16}$	" " { 4 901 333
1892	$39\frac{13}{16}$	
1893	$35\frac{5}{8}$	
1894	$28\frac{15}{16}$	
1895	$29\frac{7}{8}$	
1896	$30\frac{3}{4}$	4 885 158
1897	$27\frac{9}{16}$	4 989 657
1898	$26\frac{15}{16}$	5 258 210
1899	$27\frac{7}{16}$	5 240 429
1900	$28\frac{1}{4}$	5 399 229
1901	$27\frac{3}{16}$	5 382 369
1902	$24\frac{1}{8}$	5 063 566
1903	$24\frac{3}{4}$	5 216 800
1904	$26\frac{2}{5}$	5 108 067
1905	$27\frac{4}{5}$	5 275 806
1906	$30\frac{7}{8}$	5 115 672

Nach dieser Tabelle trat der größte Tiefstand des Silberpreises im Jahre 1902 mit $24\frac{1}{8}$ d per Unze Standard ein. Den größten Tiefstand zeigte aber der Januar 1903, wo die Unze Standardsilber mit nur 21,98 d bewertet wurde. Bei den Zahlen in unserer Tabelle sind, wie wir nochmals bemerken wollen, die Jahresdurchschnittspreise vermerkt.

Da sich seit dem Januar 1903 eine Aufwärtsbewegung des Silberpreises geltend machte, so wollen wir, nach den Angaben der Metallurgischen Gesellschaft, die Monatsdurchschnittspreise von Standard-Silber seit jener Zeit folgen lassen:

Monat	1903	1904	1905	1906
Januar	21,98	26,42	27,95	30,11
Februar	22,11	26,67	28,05	30,46
März	22,49	26,16	26,79	29,85
April	23,38	24,97	26,12	29,97
Mai	24,89	25,58	26,66	30,98
Juni	24,33	25,64	26,91	30,18
Juli	24,86	26,76	27,16	30,12
August	25,61	26,59	27,82	30,53
September	26,75	26,35	28,52	31,48
Oktober	27,89	26,76	28,64	32,15
November	27,00	26,95	29,49	32,67
Dezember	25,73	27,93	29,98	32,00

Für das Jahr 1907 waren die Preisnotierungen¹⁾:

Januar	am	2.	8.	15.	23.	31.
		$32\frac{7}{16}$	$32\frac{1}{16}$	$31\frac{1}{4}$	$31\frac{5}{8}$	$31\frac{1}{2}$
Februar	am	1.	8.	15.	22.	28.
		$31\frac{1}{2}$	$31\frac{9}{16}$	$31\frac{13}{16}$	$31\frac{15}{16}$	$32\frac{1}{8}$
März	am	1.	7.	15.	23.	30.
		$32\frac{1}{8}$	$31\frac{11}{16}$	$31\frac{7}{16}$	$30\frac{13}{16}$	$30\frac{9}{16}$
April	am	2.	8.	15.	23.	30.
		$29\frac{7}{8}$	$30\frac{1}{8}$	$30\frac{5}{16}$	$30\frac{5}{16}$	$30\frac{3}{16}$
Mai	am	1.	8.	15.	22.	31.
		$30\frac{3}{16}$	30	$30\frac{5}{16}$	$30\frac{7}{8}$	31
Juni	am	1.	8.	15.	22.	29.
		31	$30\frac{13}{16}$	$30\frac{13}{16}$	$30\frac{15}{16}$	$30\frac{7}{8}$

¹⁾ „Plutus“, 1907: Nr. 11, 12, 20, 21, 28, 29, 40, 41, 43, 46, 51. 1908: 3.

	am	1.	8.	15.	22.	29.
Juli		30 $\frac{7}{16}$	31 $\frac{1}{6}$	31 $\frac{3}{8}$	31 $\frac{5}{8}$	31 $\frac{15}{16}$
	am	1.	8.	15.	23.	31.
August		31 $\frac{15}{16}$	31 $\frac{15}{16}$	31 $\frac{13}{16}$	31 $\frac{3}{16}$	31 $\frac{5}{16}$
	am	1.	8.	15.	23.	30.
September		31 $\frac{5}{16}$	31 $\frac{7}{16}$	31 $\frac{3}{8}$	31 $\frac{1}{8}$	30 $\frac{11}{16}$
	am	1.	8.	15.	23.	30.
Oktober		30 $\frac{11}{16}$	29 $\frac{7}{16}$	28 $\frac{1}{16}$	28 $\frac{3}{8}$	27 $\frac{9}{16}$
	am	1.	8.	15.	23.	30.
November		27 $\frac{9}{16}$	27 $\frac{9}{16}$	26 $\frac{15}{16}$	27	27
	am	2.	9.	16.	23.	31.
Dezember		26 $\frac{15}{16}$	25 $\frac{3}{4}$	25 $\frac{1}{6}$	24 $\frac{9}{16}$	24 $\frac{7}{8}$

Unsere detaillierten Angaben lassen erkennen, daß sich der Preis des Standardsilbers seit seinem größten Tiefstand von 21,98 d bereits auf 32,67 d per Unze, also um rund ein Drittel, erholt hatte. Inzwischen sind allerdings Abweichungen eingetreten, auf deren Gründe wir noch zurückkommen.

In nachstehendem sollen, nach einer Darstellung der hierbei in Frage kommenden Bedeutung der Wechselkurse im internationalen Zahlungsverkehr, sowie der Maßnahmen zum Schutze der Goldreserven, die hauptsächlichsten Momente zusammengefaßt werden, die bei der Silberfrage mitwirken und neuerdings eine Befestigung des Silberpreises wahrscheinlich machen.

2. Bedeutung der Wechselkurse im internationalen Zahlungsverkehr.

Die internationalen Forderungen führen zu Zahlungsverpflichtungen zwischen den verschiedensten Ländern, die ihren Ausdruck in der Zahlungsbilanz finden. Während man bekanntlich unter Handelsbilanz die Differenz zwischen dem Gesamtwert der Warenausfuhr und dem der Wareneinfuhr versteht, bezeichnet man im internationalen Verkehr als Zahlungsbilanz jene Summe, die von einem Lande an ein anderes noch zu zahlen oder von demselben noch zu empfangen ist, um die Gesamtsumme der Wertübertragung für einen bestimmten Zeitraum auszugleichen.

Ein Land, das dem anderen verschuldet ist, wird, wenn tunlich, seinen Gläubiger durch Devisen (auf das Ausland gezogene Wechsel) zu befriedigen suchen, um auf diese Weise Bargeldsendungen zu vermeiden, die mit Kosten für Transport, Versicherungsgebühr, Zinsverlust usw. verbunden sind. Aber jene Kreditpapiere unterliegen ebenso den Preisschwankungen des Weltmarktes, wie eine beliebige andere Ware; denn auch hier richtet sich der Wert nach Angebot und Nachfrage. Es bildet sich der sogen. Wechselkurs heraus, der den Preis des Wechsels darstellt. Große Nachfrage nach Wechseln auf das forderungsberechtigte Land wird ihren Preis in dem zahlungsverpflichteten Lande bei ungenügendem Angebot steigern und im Auslande fallen lassen, und umgekehrt. Günstig wird daher ein Wechselkurs für den Käufer im Inlande sein, wenn der Preis eines im Inlande auf das Ausland gezogenen Wechsels niedrig (unter pari) ist und die vom Ausland auf das Inland gezogenen Wechsel hoch im Kurse stehen. Stellt sich der Kurs eines im Inlande auf das Ausland gezogenen Wechsels über pari, also hoch, die Wechsel des Auslandes auf das Inland aber niedrig, so nennt man den Wechselkurs einen ungünstigen, wenn man einen vom Inlande auf das Ausland gezogenen Wechsel erwerben soll.

Göschel¹⁾ unterwirft die Redensart: „der Stand der Wechselkurse ist „günstig“ bzw. „ungünstig“, einer interessanten Untersuchung. Da ein Bankier stets darauf bedacht sein müsse, bare Zahlungsmittel in genügender Menge im Lande zu haben, so würde ein Goldabfluß ungünstig wirken. Genüge die Menge vorhandenen Goldes, so seien neue Anhäufungen weder vorteilhaft noch wünschenswert. „Wenn man daher“, meint Göschel, „in einer Abhandlung über die Banken von günstigen Wechselkursen für ein Land spricht, so darf man in diesen Ausdruck keine andere Absicht legen, als die: einfach die Tatsache feststellen, daß der Verkauf an Wechseln auf auswärtige Plätze gewissen Schwierigkeiten begegnet; man will sagen, daß die von auswärts gezogenen Wechsel agio stehen, was eventuell eine Einfuhr von Geld herbeiführen kann. Ebenso will man, wenn man von un-

¹⁾ Theorie der auswärtigen Wechselkurse. Frankfurt a. M. 1875.

günstigen Wechselkursen spricht, eine Situation bezeichnen, in welcher die auswärtigen Wechsel stark begehrt sind, was folgeweise eine Preiserhöhung, beträchtlich genug, um einen Export von Gold unvermeidlich zu machen, herbeiführen kann.“ Vom Standpunkt der politischen Ökonomie hat Göschen hier zweifellos recht, aber die Erhaltung bezw. Kräftigung der Goldbestände ist heute das Streben aller Länder.

Besteht zwischen zwei abrechnenden Ländern eine Münzparität, d. h. stimmt der Feingehalt des Edelmetalls der geprägten Münzen überein oder sind die Einheiten festgestellt, so kann es sich in diesem Falle nur um geringfügige Schwankungen in der Wertbestimmung handeln, denn der Weltmarkt setzt den Preis fest. Er wäre also überall der gleiche. Die erwähnten Wertschwankungen ergeben sich aus den Kosten, die mit der Versendung baren Geldes verbunden sind, wenn der Preis der Wechsel über den sogen. Goldpunkt gestiegen ist. Wenn wir beispielsweise sagen, die Münzparität bezw. der Pariwert zwischen dem deutschen und dem französischen Gelde ist 81 : 100, so ist damit ausgedrückt, daß 81 Mark 100 Franken gelten. Nach dem Gesetz über die Ausprägung von Reichsgoldmünzen vom 4. Dezember 1873 werden aus einem Pfund Feingold $139\frac{1}{2}$ Zehnmarkstücke (Kronen) geprägt, und zwar zu $\frac{900}{1000}$ Feingold und $\frac{100}{1000}$ Kupfer, sodaß 125,55 Zehnmarkstücke einem Pfunde Münzgold entsprechen. Frankreich prägt aus einem Kilogramm Feingold $172\frac{2}{9}$ Zwanzigfrankstücke. Ein Kilo Gold zu 900 fein ergibt 155 Zwanzigfrankstücke oder 310 Stücke à 10 Franken. Mithin ist ein Frank der $\frac{3100}{3100}$ Teil eines Kilogramms oder der $\frac{1550}{1550}$ Teil eines Pfundes Gold, von $\frac{9}{10}$ Feinheit. Da in Deutschland ein Pfund Münzgold 1255 M ausmacht, so stellt sich ein Frank als der $\frac{1550}{1255}$ Teil hiervon dar. Die Division ergibt genau 0,809, abgerundet 0,81. Ein Frank ist also gleich 81 Pfennig. Wenn nun der Wechselkurs auf Frankreich 81 M für 100 Franken notiert, so hat er den Goldpunkt erreicht. Dies ist das Pari mit dem Goldwerte der Zahlungsmittel Frankreichs und Deutschlands — der Wechselparikurs.

Sind die Wechselkurse eines Landes beim Goldpunkt angelangt, so ist der Bargeldversand bezw. Bargeldbezug gleich vor-

teilhaft wie der Kauf bzw. Verkauf von Devisen zu jenen Kursen. Für diesen Goldpunkt kennt man in der Handels- bzw. Finanzwelt bestimmte Grenzen: eine obere und eine untere. Die Grenzen bezeichnen den Stand der Wechselkurse, wo die Kosten der Edelmetallversendungen bereits enthalten sind. Für Deutschland ist z. B. die obere Grenze, wenn es vorteilhafter ist, für die auswärtigen Wechsel das Bargeld zu versenden, die untere, die auf das Ausland gezogenen Wechsel nach dort zu schicken und sich das Bargeld übermitteln zu lassen. Einige Daten der wichtigsten Handelsplätze für Wechsel Berlin aufs Ausland seien hier gegeben:

	pari	untere	obere Grenze
Berlin—Paris 100 Frs (81 M)		80,56	81,37
„ —London 1 £ = 20,4 (20 M)		20,33	20,53
„ —Amsterdam 100 H. Gl (169,50 M)		168,25	170,20
„ —New-York 100 \$ (420 M)		415,25	423,30
„ —Kopenhagen 100 Kr (112,25 M)		111,95	113,20

In den Börsenkurszetteln werden nur Wechsel auf ausländische Plätze und zwar mit hohen Abschnitten notiert. So sind kursmäßig und lieferbar Appoints auf London solche von 100—3000 £, auf Paris von 1000—50 000 Frs., auf skandinavische Plätze nicht unter 1000 Kr., usw. Ein Handel mit Appoints zu kleineren oder höheren Beträgen findet kursmäßig keine Berücksichtigung. Der Preis kurzfristiger Devisen ist höher als der mit langen Sichten, weil bei letzteren der Diskont, der Zins, bis zum Verfalltag des Wechsels, in Abzug gebracht werden muß. Es würde den Rahmen dieser Arbeit weit überschreiten, wollten wir auf alle die börsentechnischen Vorgänge eingehen, die bei den Devisen eine große Rolle spielen.

Weit verlustreicher als bei den Schwankungen um den Goldpunkt gestaltet sich der internationale Zahlungsausgleich, wenn zwischen den abrechnenden Ländern verschiedene Währungsverhältnisse bestehen und die Devisen auf diese Valuta lauten. Einen wie schwerwiegenden Einfluß Zahlungsbilanz und Wechselkurse auf die Währungsverhältnisse eines Landes auszuüben vermögen, werden wir später, insbesondere an den Beispielen von Indien und Mexiko nachweisen. Bemerkt sei schon hier, daß in

Silberwährungsländern das Gold und in Goldwährungsländern das Silber als Ware betrachtet wird. Knapp¹⁾ behauptet geradezu, „die Währung eines Staats werde nicht nach den Eigenschaften der Metalle gewählt, sondern zu zweckmäßiger Einwirkung auf die Wechselkurse der handelspolitisch wichtigen Nachbarstaaten“. — Das Arbitragegeschäft trägt nicht wenig dazu bei, einen Ausgleich der Wechselkurse, sobald sich zwischen Goldpunkt und Wechselkurs eine wesentliche Differenz herausstellt, herbeizuführen. Es geschieht dies in der Weise, daß die Arbitrageure alsdann Gold ins Ausland versenden, um auf ihre dortigen Guthaben Wechsel zu ziehen und sie mit Vorteil im Inlande zu verkaufen. Die technischen Vollkommenheiten im Nachrichtendienst gestatten heutzutage eine äußerst schnelle Bekanntgabe der Kurse an den Bankplätzen. Die größten Arbitrageure sind jene Banken, die sich zu sogen. Partizipationsbanken zusammengetan haben. Sie berechnen sich gegenseitig keine Provision, sondern nur die Zinsen und den Gewinn, der, wenn auch für das einzelne Objekt geringfügig ($\frac{1}{2}$ —1%), bei der enormen Summe der gesamten Wechselbeträge immerhin ein ansehnlicher ist.

Ein Land kann, wie dies namentlich England zeigt, eine passive Handels-, aber eine aktive Zahlungsbilanz haben, denn auf die Forderungen im Warenverkehr allein kommt es nicht an. Diese können auch in Rückerstattungen für Anlehen, in Zinszahlungen, Dividenden, Amortisationsquoten, Dienstleistungen aller Art u. dgl. bestehen. Aber selbst die Handelsbilanz darf nicht unter allgemeinen Gesichtspunkten betrachtet werden; sie ist, streng genommen, nicht immer passiv, wenn es so auch auf den ersten Blick erscheint. Ein Beispiel hierfür gibt Göschen²⁾ bezüglich des Einflusses der auswärtigen Anlehen auf die Handelsbilanz. „Ein auswärtiges Anlehen hat auf die Bilanz einen ungünstigen Einfluß nicht etwa für das Land, welches borgt und den Betrag des Anlehens erhält, sondern für das darleihende Land, das die Gelder liefert. Das Anlehen muß ohne Zweifel schließlich zurückgezahlt werden; aber in dem Augenblick, wo

1) „Vorwort“: Staatliche Theorie des Geldes. Leipzig 1905.

2) a. a. O., S. 16.

es abgeschlossen ist, wirkt es mit demselben Gewicht wie eine Ausfuhr auf das borgende und wie eine Einfuhr auf das darleihende Land. In Wirklichkeit führt das borgende Land Schuldurkunden aus, die von den darleihenden Kapitalisten in ihr Land eingeführt werden. Vom Standpunkte der Handelsbilanz ist ein im Auslande abgeschlossenes Anlehen von gleicher Wirkung wie eine Vermehrung der Ausfuhr. Zuweilen, wenn die Schulden eines Landes gegen ein anderes so groß wurden, daß man die Verbindlichkeiten des schuldnerischen Landes durch Hinaussendung von Geld oder durch Vergrößerung der Ausfuhr nicht decken konnte, hat man zu einer Anleihe Zuflucht genommen, um das Gleichgewicht herzustellen. Das Land exportiert öffentliche Schuldurkunden, die, wenn es keine anderen verfügbaren Hilfsmittel in der Hand hat, zu dem Zweck geschaffen werden, seine auswärtigen Gläubiger zu befriedigen; Rußland hat mehr als einmal diesen Weg beschritten.“ Das, was Göschen hier im Jahre 1861 anführte, trifft auch heute noch, und zwar in erhöhtem Maße, zu. Immerhin wird ein Land, das große Kapitalien bei fremden Nationen, natürlich sicher, investiert, sich in einer beneidenswerteren Position befinden, als wenn es der Schuldner des anderen wäre. „Ein Land“, sagt Göschen¹⁾ in dieser Beziehung, „das Jahr aus Jahr ein bedeutende Summen für Zinsen ans Ausland zu zahlen hat, muß um so viel weniger importieren, oder um so viel mehr exportieren. Umgekehrt, ein reiches Land, das über ein jährliches Einkommen aus Zinsen, die von fremden Nationen bezahlt werden, verfügt, kann bis zu dem Betrag dieses Einkommens mehr einführen als ausführen; es setzt jene Art von Einnahmen mit dem Überschuß seiner Ausgaben ins Gleichgewicht; es stehen eingehende Kapitalien gegen ausstehende Kapitalien. Die großen Summen, welche England jedes Jahr von auswärtigen Nationen in Zahlung empfängt, reduzieren erheblich die Bilanz, die trotz seiner kolossalen Ausfuhr fast immer ungünstig für England ist. Die fremden, in England abgeschlossenen Anlehen vermehren seine Verbindlichkeiten im Augenblicke, wo sie kontrahiert werden, aber die jährlichen Ein-

1) a. a. O., S. 19.

nahmen, welche daraus erwachsen, tragen in der Folge dazu bei, diese Verbindlichkeiten zu vermindern.“

Wie England und Frankreich, so kann seit den letzten zehn Jahren auch Deutschland zu jenen Ländern des europäischen Kontinents gezählt werden, die durch große Kapitalanlagen Gläubiger des Auslandes geworden sind. Die Schätzung des gegenwärtigen deutschen Nationalvermögens auf 225 Milliarden Mark dürfte eher zu gering als zu hoch sein. Auf Grund einer amtlichen Erhebung gibt Rathgen¹⁾ bereits für 1904 an, daß in jenem Jahre in deutschen Unternehmungen außerhalb Europas 8—9 Milliarden Mark festgelegt waren, während Deutschlands Besitz an ausländischen Wertpapieren 16 Milliarden betrug. Die Kapitalsanlagen in Europa kommen hierbei noch außer Ansatz. Hierdurch sei es erklärlich, daß Deutschland im Durchschnitt der Jahre 1896—1905 einen jährlichen Einfuhrüberschuß von 1110 Mill. M, an Edelmetallen von 149 Mill. M, bezahlen und gleichzeitig seine Ausleihungen an das Ausland vermehren konnte. Als Ende des Jahres 1906 Amerika seine Finanztratten nach Europa herübersandte — ca. 1½ Milliarden Mark, die es für seinen Eisenbahnausbau benötigte — und Deutschland hiervon eine hohe Quote übernahm, nachdem es vorher ca. 100 Millionen im Auslande investiert (Mexikobank 44 Mill., Amerikabank 25 Mill., Südamerikabank 20 Mill., deutsche Orientbank 16 Mill.), gab es genug kurzsichtige Leute, die eine derartige Aktion nicht zu verstehen vermochten. Bei einer gegebenen Gelegenheit wurde daher in der Staatswissenschaftlichen Gesellschaft zu Jena (März 1907) von berufener Seite nachdrücklich darauf hingewiesen, daß „das Ansehen Deutschlands im Auslande nur gehoben werden könne, wenn es sich stark an ausländischen Unternehmungen beteilige.“ Ein derartiges Ansehen ist Deutschland seiner Stellung im internationalen Handelsverkehr auch schuldig, ganz abgesehen von seinem politischen Prestige. Rangiert Deutschland bezüglich seines Nationalvermögens unter den europäischen Ländern erst hinter England und Frankreich, so nimmt es doch heute im Kampfe um die Eroberung des Weltmarktes bereits die zweite

1) Wörterbuch der Volkswirtschaft. Art. „Handels- und Zahlungsbilanz“.

Stelle ein. Nachdem es die beengenden Grenzen eines Agrarstaates überschritten und sich zu einem Industriestaat ersten Ranges entwickelt hat, haben die Weltreiche mit Deutschland zu rechnen. Gelingt es uns, nur einen wesentlichen Teil jener 1000 Millionen Mark Rohstoffe, die wir jährlich für den einheimischen Industriebedarf benötigen, aus unseren Kolonien zu beziehen, so wird sich die Zahlungsbilanz Deutschlands noch günstiger gestalten, als sie bereits ist. Allein an Baumwolle verbraucht Deutschland gegenwärtig bereits 1,6 Millionen Ballen und zahlte für diesen wertvollen Rohstoff i. J. 1905 an das Ausland 470 Mill. M (vor zehn Jahren führte es nur 300000 Ballen ein). Der Verbrauch an Baumwolle betrug noch vor fünfzig Jahren 0,50 kg pro Kopf der Bevölkerung, heute in Deutschland etwa 7 kg. Dove (Jena) berechnet den Gewinn, den der Zwischenhandel beim Baumwollgeschäft jährlich einsteckt, auf 150—200 Mill. M. Ähnlich liegen die Verhältnisse beim Kautschuk, Kaffee und anderen Gewächsen der tropischen und subtropischen Zone. In seinem Vortrag auf dem deutschen Handelstage am 11. Januar 1907 beleuchtete der damalige stellvertretende Kolonialdirektor Dernburg die Entwicklung unseres deutschen Kolonialbesitzes auch vom handelspolitischen Standpunkt, indem er sagte: „Sie schützt und stärkt unsere nationale Zahlungsbilanz, indem sie unsere Kapitalien und den Überschuß unserer Arbeit nicht zur Zahlung von Rohmaterialien an das Ausland zu schicken nötigt, sondern denselben innerhalb unserer eigenen Binnenwirtschaft erhält. Sie sichert damit gleichzeitig die Stabilität unserer deutschen Währung, vermindert die Gefahr des Abflusses von Edelmetall an das Ausland und vermag auf diese Weise auch in der eigentlichen deutschen Wirtschaft eine größere Stabilität für den Preis des Geldes zu erreichen.“

II. Maßnahmen zum Schutze der Goldreserven.

1. Diskontopolitik der Reichsbank.

Die Erhaltung der Goldwährung bildet den wesentlichsten Faktor unseres Wirtschaftslebens; eine Erschütterung derselben

würde unsere Stellung dem Auslande gegenüber und damit die internationale Zahlungsbilanz verschlechtern. Jede unverhältnismäßige Diskonterhöhung läßt die ungünstige Gestaltung der Zahlungsbilanz eines Landes erkennen. Ihre Verschlechterung prägt sich in den Wechselkursen aus, die wiederum den sichersten und zuverlässigsten Maßstab für die Zahlungsbilanz abgeben. Eine Erhöhung des Wechselzinsfußes der deutschen Reichsbank auf 7% am 12. Dezember 1906, wie sie dieses Zentralnoteninstitut seit seinem Bestehen (1. Januar 1876) erst das zweite Mal erlebt, ließ die Gefahr erkennen, in der die Reichsbank, die Hüterin unserer Goldwährung, damals schwebte. Nach dem Bankgesetz vom 14. März 1875 (§ 17) ist die Reichsbank bekanntlich verpflichtet, für den Betrag ihrer im Umlauf befindlichen Banknoten jederzeit mindestens ein Drittel in kursfähigem deutschen Gelde, Reichskassenscheinen oder in Gold in Barren oder auswärtigen Münzen, das Pfund fein zu 1392 Mark gerechnet, und den Rest in diskontierten Wechseln in ihren Kassen als Deckung bereit zu halten. Nun stellte sich der Ausweis der Reichsbank am 31. Dezember 1906 folgendermaßen:

Aktiva.	Millionen Mark
Metallbestand	665 017
Bestand an Reichskassenscheinen	51 269
do. an Noten anderer Banken	14 136
do. an Wechseln	1 338 957
do. an Lombardforderungen	284 522
do. an Effekten	262 697
do. an sonstigen Aktiven	121 568
Passiva.	
Grundkapital	180 000
Reservefonds	64 814
Betrag der umlaufenden Noten	1 775 898
sonst. tägl. fäll. Verbindlichkeiten	652 883
sonstige Passiva	64 571

Bei einem Metallbestand von 665 017 Mill. M und einem Notenumlauf von 1 775 898 Mill. M fehlte daher nicht viel, und eine Katastrophe wäre zu befürchten gewesen! Das steuerfreie Notenkontingent der Reichsbank beträgt gegenwärtig — nachdem auch die Braunschweigische Bank in Braunschweig auf das Recht

zur Ausgabe von Banknoten am 14. Dezember 1905 verzichtet hat — 472 829 Mill. M. Am 31. Dezember 1906 stellte sich die Summe des steuerpflichtigen Notenumlaufs auf 572 647 Mill. M, und zwar ergibt sich dieser Betrag aus nachstehender Aufstellung:

	Millionen Mark
Betrag der umlaufenden Noten	1 775 898
ab Metallbestand	665 017
Bestand an Reichskassenscheinen	51 269
„ an Noten and. Banken	14 136
Steuerfreies Notenkontingent	<u>472 829</u>
	1 203 251
	<u>572 647</u>

(Denjenigen Betrag der Noten, der sich nach Abzug des Barbestandes und des steuerfreien Notenkontingents von den verausgabten Banknoten innerhalb der verbleibenden Summe bewegt, nennt man die steuerfreie Notenreserve. Für Noten, die der Steuerpflicht unterliegen, sind von der Reichsbank an das Reich 5% p. a. zu entrichten. Zwecks Feststellung der Steuer hat die Verwaltung der Bank nach § 10 des mehrerwähnten Bankgesetzes am 7., 15., 23. und Letzten jedes Monats den Betrag des Barvorrats und der umlaufenden Noten festzustellen und diese Feststellung an die Aufsichtsbehörde einzureichen. Am Schluß jedes Jahres wird von der Aufsichtsbehörde auf Grund dieser Nachweisungen die von der Bank zu zahlende Steuer in der Weise festgestellt, daß von dem aus jeder dieser Nachweisungen sich ergebenden steuerpflichtigen Überschusse des Notenumlaufs $\frac{5}{48}$ % als Steuersoll berechnet werden. Die Summe dieser für jede einzelne Nachweisung als Steuersoll berechneten Beträge ergibt die von der Bank spätestens am 31. Januar des folgenden Jahres zur Reichskasse abzuführende Steuer. Die Aufsichtsbehörde ist nach § 48 der Reichskanzler.)

Die Schwierigkeit, in der sich die Reichsbank am Schlusse des Jahres 1906 befand und die in der Erhöhung des Diskonts auf 7%, des Lombardzinsfußes auf 8%, in prägnanter Form ihren Ausdruck fand, blieb natürlich nicht ohne Einfluß auf den Kurs unserer Devisen im Auslande, denn ein hoher Diskont der Reichsbank muß den Kurs der auf Deutschland gezogenen Wechsel sinken, unsere Devisen auf das Ausland aber steigen lassen, umsomehr, da wir dem

Auslande zum größeren Teil immer noch verschuldet sind. Tabelle I¹⁾ zeigt deutlich die Schwankungen unserer Wechselkurse. Gegen die Diskontopolitik der Reichsbank wurden seinerzeit die größten Vorwürfe erhoben und man verlangte die Entziehung der Konzession der Reichsbank, die am 1. Januar 1911 zum Ablauf kommt, wenn die Kündigung nicht ein Jahr vorher erfolgt. — Gegenüber den Banken von Frankreich und England nimmt die Reichsbank eine ganz eigenartige Stellung ein, denn während bei der letzteren für den Betrag der umlaufenden Noten ein Drittel Bardeckung vorhanden sein muß, kann die Bank von Frankreich bis zu 5 Milliarden Franken Banknoten ausgeben, gleichgültig dabei ist, ob diese Noten gedeckt sind oder nicht. Beziffert sich die zulässige ungedeckte Notenausgabe der Bank von England auch nur auf 18,45 Millionen Pfund Sterling, so genügt sie in den meisten Fällen den Ansprüchen an die Bank, denn in England vermindert das ausgedehnte Scheck- und das Clearinghouse-System einen übermäßigen Notenumlauf. Man verlangte, nach der Analogie Frankreichs, für Deutschland zum Schutze des Goldabflusses die Einführung einer Goldprämie, die einem Goldagio gleichgekommen wäre. Der Präsident der Reichsbank, Koch, wies²⁾ mit Recht auf die Beeinträchtigung des internationalen Kredits der Reichsbanknote und die starke Erschütterung der Reichswährung hin, wenn wir die Prämienpolitik der Bank von Frankreich annehmen würden. „Die Bank von Frankreich“, führt Koch an, „löst ihre Noten, sofern es sich nicht um kleine Beträge handelt, überhaupt nur in Silber ein; sie zahlt auch bei Kreditentnahmen im allgemeinen in ihren Noten oder in Silber. Dagegen gibt sie Gold in Form von Barren oder fremden Münzen unter Berechnung eines den Goldausmünzungswert übersteigenden Preisaufschlags ab. Eine eigentliche Goldprämie ist das nicht. Indessen wirkt das Verfahren der Banque de France tatsächlich wie eine „Goldprämie“, weil die Bank — anders als die Reichsbank — bei der Noteneinlösung und im Kreditgeschäft die Verabfolgung von Landesgoldmünzen eben regelmäßig überhaupt ablehnt. Wollte

1) Anhang.

2) Dezemberheft 1906 der „Deutschen Revue“.

auch die Reichsbank, mit den bisherigen Grundsätzen brechend, die Einlösung ihrer Noten wie andere Zahlungen, z. B. die Rückzahlung ihrer Giro Guthaben, in Gold verweigern, so würde ihr kleiner Talervorrat — jetzt ca. 46 Millionen M — schnell erschöpft sein. . . . Ein großer Teil der Giro Guthaben würde der Reichsbank gewiß bald entzogen werden, wenn die Kontoinhaber befürchten müßten, nicht mehr Gold, sondern nur Silber oder Papier zu erhalten. Die Reichsbank würde dadurch eines wesentlichsten Teils ihrer Kraft beraubt werden. Für Frankreich verhält es sich ganz anders. Dort besteht ungeachtet der gesetzlichen Suspension der Silberprägungen noch jetzt gesetzlich und vertragsmäßig die Doppelwährung. Frankreich hat einen großen Silbervorrat mit voller Zahlkraft. Immerhin kann auch die Bank von Frankreich ihre Goldbestände ohne Schädigung der Valuta nur dann schützen, wenn Gold aus dem freien Verkehr, was selten möglich, ohne Schwierigkeiten entnommen werden kann. Überträgt sich dagegen die Goldprämie auf den Verkehr, so muß notwendig eine Verschlechterung der französischen Valuta eintreten. Dieser Fall ist freilich — wegen der meist günstigen Zahlungsbilanz Frankreichs — hauptsächlich infolge seines großen Besitzes nur selten und vorübergehend eingetreten. Niemals hat aber die Goldprämiapolitik vermocht, einem Goldabfluß ins Ausland entgegenzuwirken, weil sie dessen Grundursache, die Ungunst der Zahlungsbilanz, nicht beseitigen kann.“ Als das einzige wirksame Mittel, den Goldvorrat der Bank zu verstärken, bezeichnet Koch die Diskonterhöhung. Dieselbe wirke auch unmittelbar auf die Zahlungsbilanz, weil sie diese günstiger zu gestalten sucht. In dem „Deutsche Revue“-Artikel nimmt Koch auch Stellung zu der angeregten Frage der Verstärkung des Stammkapitals und der Erweiterung der bisherigen Steuergrenze. Erstere schaffe keine neuen Umlaufmittel, sondern übertrage nur Bargeld aus dem freien Verkehr in die Bankkasse, während die dadurch entstehende Lücke durch eine gesteigerte Inanspruchnahme der Bank wieder ausgeglichen werde. Die Erweiterung oder gar die gänzliche Beseitigung der bisherigen Steuergrenze könne der Reichsbankverwaltung nur wirksam sein, wenn sie lediglich privatwirtschaftlichen Grundsätzen folgen durfte. Aber die allmählich zu knapp

gewordene Bemessung des Kontingents habe sich bisher für die Verkehrswelt nicht störend fühlbar gemacht, weil die Verwaltung der Reichsbank, so oft es die Rücksicht auf ihren Stand, also namentlich auf die Deckung ihrer Verbindlichkeiten, erlaubte, bei Kontingentsüberschreitungen von einer Erhöhung des Diskonts auf 5 % und darüber Abstand genommen und den die Diskonterträge überschreitenden Steuerbetrag aus den Kassen der Reichsbank bestritten habe. Niemals sei die Reichsbank hierbei rein mechanisch verfahren. Eine Steigerung des Goldvorrats der Reichsbank sei durch die Ausgabe kleiner Noten zu erreichen. Solche von 20 M und 50 M befinden sich bereits für ca. 40 Mill. M im Umlauf. Diese seien nur zum Teil an die Stelle eingezogener Reichskassenscheine getreten; ihr Betrag vermehre sich mit jedem Monat. Der Verkehr sei durch lange Gewohnheit mit Goldmünzen übersättigt¹⁾, wobei die Bequemlichkeit der Kassierer und die Neigung der Regierungskassen zur Auszahlung der Vierteljahresgehälter der Beamten in Gold, sowie die Bedürfnisse des Hypothekengeschäfts eine erhebliche Rolle spielten. Koch resummiert seine Ansicht dahin, daß nur allmählich durch Ansammlung von Reichtümern und Verbesserung der auf Ersparnis von Bargeld gerichteten Zahlungsmethoden, also namentlich durch Ausbreitung des Schecksystems, eine Änderung herbeigeführt werden könne.

Die Goldausfuhr nach dem Auslande bei ungünstiger Zahlungsbilanz macht auch Otto Grüder²⁾ (kaiserl. Bankvorstand in Sorau N.-L.) zum Gegenstand einer eingehenden Betrachtung und kommt hierbei, wie der Reichsbankpräsident Koch, auf die befürwortete Einführung einer Goldprämie zu sprechen. Er zieht Frankreich als Beispiel heran und sagt: Erhielte in Deutschland das Gold, wie es nicht anders ausbleiben kann, infolge der der Reichsbank aufgezwungenen Prämienpolitik ein Aufgeld von 50 Pfg. für ein Zehnmarkstück, so müßte man für ein Pfund deutsche Goldmünzen 1318 M zahlen, da 1255,50 M auf ein

¹⁾ Ausgeprägt und im Verkehr waren am 1. 1. 1907 (nach Abzug der eingezogenen Stücke) für 3 645 243 520 M Doppelkronen und für 679 782 020 M Kronen. Zusammen für 4 329 025 540 M.

²⁾ „Tägliche Rundschau“ vom 31. 3. 1907.

Pfund gehen. Ein Frank wäre also nicht mehr der 1550. Teil von 1255, sondern von 1318, und es wäre daher ein Frank nicht mehr 81 Pfg, sondern 85 Pfg wert, d. h. wir müßten nun 85 M aufwenden, um 100 Frank zu kaufen, während wir für dieselben früher nur 81 M hinzugeben hatten. Unsere Valuta, der Wert unseres Zahlungsmittels Frankreich gegenüber, hätte sich also verschlechtert. Der Zweck, das Gold im Lande festzuhalten, wäre dabei nicht erreicht worden, denn für den Goldabfluß bleibt, trotz dieser Verschlechterung unserer Valuta, die gleiche Möglichkeit bestehen, wie früher, weil die Goldprämie — und hier bezieht sich Grüder auf Koch — die Grundursache des Goldabflusses, die Ungunst der Zahlungsbilanz nicht beseitigen kann. Grüder verteidigt daher eine Heraufsetzung des Reichsbankdiskonts, durch die eine Verteuerung der Bedingungen erfolgt, unter denen man von der Reichsbank Gold oder ihre in Gold zahlbaren Noten erhalten kann: „Die hochwichtige währungspolitische Bedeutung dieser Maßnahme liegt darin, daß sie dem Rückstrom des abgeflossenen Goldes die Tore öffnet, denn das auswärtige Kapital sucht nun den hohen Zinsfuß auf dem deutschen Geldmarkte auf. Weiterhin bleibt nicht nur das verfügbare inländische Kapital im Lande selbst, sondern es werden auch die im Auslande stehenden Guthaben zurückgezogen, um im eigenen Lande zu gewinnbringenden Zinssätzen angelegt zu werden. Das unter der Herrschaft des erhöhten Bankdiskonts hereinströmende ausländische Kapital kommt zum größten Teile in Gestalt von Auslandswechseln zu uns. Die dadurch wachsende Menge an Schecks und Wechseln auf das Ausland bewirkt auf dem Geldmarkte ein verstärktes Angebot dieser Zahlungsmittel, und ihr Preis, der infolge der ungünstigen Zahlungsbilanz hoch über den Goldpunkt gestiegen war, fällt wieder auf den normalen, den Goldabfluß ausschließenden Stand. Die Diskonterhöhung wirkt also nicht nur als Schranke gegen die Goldausfuhr, sondern sie übt auch einen Druck auf die Wechselkurse aus. Fällt nun der Preis des Wechsels auf das Ausland infolge des verstärkten Angebots von Auslandswechseln so weit, daß es unvorteilhaft wird, ausländische Wechsel bei uns in Deutschland zu verkaufen, dann verkauft man dieselben im Lande ihres Ursprungs und läßt

sich das dafür erhaltene Gold nach Deutschland kommen, woselbst es von der Reichsbank zu unveränderlich festen Sätzen angenommen wird. Auf solche Weise vollzieht sich der Rückstrom des ausgewanderten Goldes. Neben der Diskonterhöhung hat die Reichsbank noch ein weiteres Mittel zur Verhinderung der Goldausfuhr in ihren Beständen an Wechseln auf das Ausland. Mit diesen kann sie sowohl durch Versilberung im Ausland dem heimischen Goldmarkte Metall zuführen, wie auch durch Verkauf im Inlande dem Bedürfnis des Marktes zur rechten Zeit entgegenkommen und dem Goldexport vorbeugen.“

Knapp¹⁾ macht den industriellen Aufschwung und das Steigen des Kurses der auswärtigen Wechsel allein nicht für die Diskonterhöhungen zwecks Verhütung eines übermäßigen Goldabflusses verantwortlich, sondern er legt den Schwerpunkt auf unsere Verfassung des Geldwesens. Das wirksamste Deckungsmittel seien nur das Barrengold und die deutschen Goldstücke, denn die weiteren fünf Geldarten: Reichsscheidemünzen aus Silber, Nickel und Kupfer, sowie die Taler und die Reichskassenscheine kämen als Deckung nicht inbetracht, weil sie jederzeit in Gold einlösbar seien. Es sei klar, daß Geldarten, die selber einlösbar sind, keine wirksame Deckung für die Noten der Reichsbank darstellen, obgleich sie juristisch zu den Deckungsmitteln gerechnet werden. Bekanntlich haben in Deutschland nur die Goldmünzen gesetzliche Zahlungskraft. Es trifft daher zu, wenn Knapp sagt, der Kunde könne bei Empfang einer Zahlung mit Ausschluß des Goldgeldes alle anderen Geldarten ablehnen: die Talerstücke deshalb, weil die Reichsbank es ihm gestattet, da sie von der Aufdrängbarkeit derselben keinen Gebrauch macht; die beiden anderen Arten von Scheidemünzen braucht der Kunde nur in ganz kleinen Beträgen anzunehmen, sodaß davon nicht weiter zu reden ist. Die Reichskassenscheine kann der private Kunde zurückweisen, und ebenso die Reichsbanknoten wie die Noten der neueren Banken. In ruhigen Zeiten sammle sich ein Goldvorrat bei der Reichsbank an, ein Zustand, der nur zu gewissen Terminen für

¹⁾ „Die hohen Diskontsätze und unsere Verfassung des Geldwesens“. Bank-Archiv, No. 4, vom 15. 11. 1906.

Lohn- und Besoldungszahlungen unterbrochen werde. Aber in unruhigen Zeiten, z. B. wenn die Bewegung der ausländischen Wechselkurse das Erscheinen des „Goldpunktes“ erwarten ließe, hätten die Geldwechsler eine vorteilhafte Verwendung der Goldmünzen in Sicht. Niemand werde dann Goldstücke bei der Bank einzahlen. Des weiteren erörtert Knapp die Frage, wie die Reichsbank ihren Goldvorrat vermehren oder schützen solle, um stets die Eindritteldeckung zu bewahren. Durch Ankauf von Gold in Barren? Knapp gibt hierauf folgende interessante Antwort: „Zunächst ist zu unterscheiden, ob solche Barren angeboten werden oder nicht. Im Falle des Angebots zahlt die Bank 1392 M für das Pfund fein. Wenn aber die Bank als Sucherin auftritt, so muß sie natürlich den Preis bezahlen, welchen der Inhaber von Barren fordert. Neu produziertes Gold dürfte fast immer der Bank von England dargeboten werden und nicht bis nach Berlin gelangen, was ja nicht ausschließt, daß gelegentlich auch in Berlin solche Geschäfte in kleinerem Umfange vorkommen. Wichtiger aber als dies, ist die andere Erwägung. Der Verkäufer von Barren erhält doch den Preis in Banknoten; dann hat er aber, als Inhaber einlösbarer Noten, das Mittel in der Hand, der Bank die Goldstücke wieder zu entziehen. Ankauf von Barren-gold durch die Reichsbank ist also kein sicheres Mittel, den Bestand der Reichsbank an Goldstücken zu vergrößern. Wenn aber die Bank englische Wechsel kauft und nach der eingetretenen Fälligkeit den Betrag in Goldstücken kommen läßt, dann hat sie ja zum Ankauf der Wechsel ebenfalls Banknoten verwendet, und das einlaufende Gold kann also wieder verschwinden, wie im vorigen Falle, wegen der Einlösbarkeit der Noten, die bei uns feststeht als oberster Grundsatz. Um aus diesem Dilemma zu kommen, verweist Knapp auf Österreich und Frankreich: Die österreichisch-ungarische Bank löst ihre Noten nur ein, wenn es ihr gefällt, läßt sich also nicht dazu zwingen. Österreich läßt sich auch die Zölle in Gold zahlen. Hierdurch habe der Staat bedeutende Vorräte an Gold, die an die Zentralbank abgeliefert werden, eine Einrichtung, die wir bei uns nicht kennen. Die Bank von Frankreich löst ihre Noten nicht immer in Gold ein, wenigstens nicht so ohne weiteres; sehr oft verlangt sie, daß der

Einlösende sich einen Abzug von 2% gefallen lasse, worin ein großer Schutz des Bestandes an Goldstücken liegt; wir aber tun dies nicht, da wir das „Prämiensystem“ nicht wollen. Knapp gibt zu erwägen, bei Zahlungen an die Reichsbank in Goldstücken einen Nachlaß, etwa 2%, zu gewähren, wodurch die Kunden angereizt würden, Goldeinzahlungen zu machen. Während das französische System die Goldabfuhr zu erschweren suche, würde auf die erwähnte Art durch gesteigerte Zufuhr unser Bestand an Goldstücken zunehmen. Nach allem konstatiert Knapp hier eine Lücke in unserer Bankverfassung, da die Reichsbank kein Mittel besitze, selber zu bestimmen, wie groß ihr Vorrat an Goldgeld sein solle. Dieser Vorrat sei bald groß, bald klein, je nach dem Verhalten des Publikums. Da aber von der Größe des Goldvorrats die vorgeschriebene Deckung abhängt, wieviel Noten die Bank ausgeben dürfe, also wieviel Wechsel sie diskontieren und wieviel Lombard-Darlehen sie gewähren könne, so stimmt Knapp der Reichsbank zu, wenn sie auf Mittel sinne, um ihren Goldvorrat selber zu regulieren, damit sie nicht durch allerlei Zufälle gestört werde, ihre Aufgaben zu erfüllen.

2. Befürwortung zur Vermehrung von Silberausprägungen seitens der Bimetallisten.

Der im vorstehenden Abschnitt skizzierten Stellung der Anhänger der Goldwährung steht jene der Verfechter der Doppelwährung bzw. derjenigen gegenüber, die in der Mehrverwendung des weißen Metalls die einzige Rettung aus unserer Geldkalamität erblicken. Es kann nicht geleugnet werden, daß die letzten Wirtschaftsjahre trotz der neuen Handelsverträge im allgemeinen nicht ungünstig waren. Mit der Zunahme der Bevölkerung, dem günstigen Ausfall der Ernten, dem wachsenden Wohlstand und dem gesteigerten Verbrauch an wirtschaftlichen Gütern verdanken wir der vorzüglichen Wirtschaftslage der Kulturvölker die erfreuliche Konjunktur unseres heimischen Marktes. Zu verkennen ist aber hierbei nicht die bedeutende Steigerung der Preise für Rohmaterialien, mit der

die Steigerung derjenigen der Lebensmittel Hand in Hand geht. Für die Industrie kommen noch belastend die wesentlich höheren Löhne hinzu, die an die Arbeiterschaft zu zahlen sind. Leroy-Beaulieu (Paris) weist¹⁾ unter Benutzung der Indexziffern des Londoner „Economist“ nach, daß die Preise der meisten Rohstoffe für die Industrie, namentlich die der Metalle, sich in kolossalem Maßstabe erhöht haben. Die Preise der hauptsächlichsten Rohstoffe (Kohle, Eisen, Baumwolle, Wolle etc.) sind danach seit Dezember 1902 um mehr als 25% gestiegen, seit Dezember 1904 um beinahe 20%. Wird Deutschland unter diesen Umständen fernerhin in der Lage sein, sich den eroberten hervorragenden Platz in der Weltindustrie zu erhalten? Die Gegner der Goldwährung, zu denen die „Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer“ gehören, machen die Diskontopolitik der Reichsbank dafür verantwortlich, daß Deutschland sich in einer so schwierigen wirtschaftlichen Lage befindet. Sie verweisen auf die Währungsverhältnisse Frankreichs mit seinem großen Silberbestande und verlangen u. a.²⁾, falls das Reich die Reichsbank am 1. Januar 1911 nicht in eigene Verwaltung übernimmt, dahin zu wirken, daß der Metallvorrat der Reichsbank angemessen verstärkt werde, wobei, neben der dringenden Notwendigkeit der Goldreserve, die Vermehrung der Silberprägungen und die Erhöhung der Zahlkraft der Silbermünzen anzustreben sei, die der Reichsbank eine Prämienpolitik nach dem Vorbilde der Bank von Frankreich ermögliche. Übereinstimmend mit den tatsächlichen Verhältnissen führte in der 32. Generalversammlung der Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer der Reichs- und Landtagsabgeordnete Dr. Otto Arendt an, daß, während wir am 1. Februar 1907 noch einen Bankdiskont von 7% besaßen, die Bank von Frankreich einen solchen von nur 3% aufwies. Er verglich die Zahlen der Bankausweise (der Bank von Frankreich und von Deutschland) am 1. Februar 1907, die ergaben, daß der Wechselbestand bei

¹⁾ „Neue freie Presse“ vom 31. 3. 1907.

²⁾ Bericht über die Verhandlungen der XXXII. Generalversammlung der Vereinigung der Steuer- u. Wirtschafts-Reformer zu Berlin am 12. 2. 1907.

der Bank von Frankreich 1445 Mill. Frs, bei der Reichsbank 1173 Mill. Frs, bei ersterer also 272 Mill. Frs mehr betrug. Dazu kommt der Lombard, der sich bei der französischen Bank auf 567 Mill. Frs, bei der deutschen auf 115 Mill. Frs bezifferte (bei der ersteren also mehr 452 Mill. Frs). Das Krediterfordernis bei der Bank von Frankreich betrug am 1. Februar 1907 2012 Mill. Frs, bei der Reichsbank nur 1288 Mill. Frs, mithin bei der Bank von Frankreich mehr 724 Mill. Frs. Und dennoch die gewaltige Differenz des Bankdiskonts von 4⁰/₀! Die Bank von Frankreich hatte aber einen Barvorrat von 3632 Mill. Frs gegen 1054 Mill. Frs der Reichsbank (plus 2578 Mill. Frs). Hierbei spielte das Silber mit einer Milliarde eine ganz hervorragende Rolle. Seine Bedeutung, sagte Arendt, besitze es nicht nur im nationalen Verkehr Frankreichs, sondern auch gegenüber den Ländern der Frankenwährung, also der Schweiz, Belgien und Italien, wo es noch immer millionenweise zur Ausgleichung in der Zahlung benutzt werde und dadurch Frankreich vor Herabgabe von Gold schütze.

In einer „die Geld- und Bankkrisis und die Mittel zur Abhilfe“ überschriebenen Studie¹⁾ desselben Fachmannes wird nachzuweisen versucht, daß die Inanspruchnahme der Reichsbank gar keine so außergewöhnliche sei, daß sie vielmehr nur der Bevölkerungszunahme und dem natürlich gestiegenen Verkehr entspreche. Dagegen hätten wir seit 1879 den gleichen Silbergeldumlauf. Aber der industrielle Aufschwung, die erhöhten Preise und Löhne verlangten mehr Bargeld, das die Reichsbank versage. Würden wir uns entschließen, anstatt der einzuziehenden Zehnmarkstücke Silber auszuprägen, mit dem Prägegewinn die Reichskassenscheine zu beseitigen und so unseren Papierumlauf einzuschränken, so würden wir unseren Goldschatz in der Reichsbank kräftig auffrischen und zugleich die jetzt völlig fehlenden Kleinmünzen für den Mobilmachungsfall beschaffen. Unsere Goldwährung konnten wir nur aufrechterhalten, weil die Goldproduktion von 350 Mill. auf 1600 Mill. M Jahresproduktion stieg. Aber der Goldbedarf nahm in gleicher Weise zu und das Gold

¹⁾ „Tag“ vom 23. 4. 1907.

ist wieder knapp geworden. Wenn die Goldproduktion einmal zurückgeht, so ist die Zuhilfenahme des Silbers für die Gelddienste der Menschheit unabweislich. Je eher und je mehr wir das Silber als Hilfsmittel zuziehen, um so länger wird das Gold Hauptmetall bleiben. Es liegt deshalb im Interesse der Aufrechterhaltung der Goldwährung, durch Zuhilfenahme des Silbers das Gold zu entlasten. Billiges Geld ist das gemeinsame Interesse von Handel und Industrie, Landwirtschaft und Börse. Wenn wir der Statistik glauben könnten, sagt Arendt, dann schwimmen wir allerdings in Gold. In den Jahren 1904, 1905 und 1906 sollten wir eine Mehreinfuhr von 388, 179 und 268 Mill. M Gold gehabt haben, und trotzdem der Goldmangel? Entweder die Statistik irrt, oder der Goldverbrauch Deutschlands ist ungeheuerlich. Die Vereinigten Staaten haben in jeder Weise versucht, Gold aus Europa heranzuziehen. Aus Deutschland haben sie nach der amerikanischen Statistik im Jahre 1906 12 342 702 Dollar Gold eingeführt, dazu 1907 noch 1 033 634 Dollar. Insgesamt hatte New York 1906 eine Mehreinfuhr von 89 Mill. Doll., 1905 eine Mehreinfuhr von 22 Mill. Gold, seine Goldbilanz verbesserte sich mithin um fast eine halbe Milliarde Mark auf Unkosten Europas. Dieser amerikanische Goldbedarf ist die Ursache der teuren Geldsätze in Europa. Leroy-Beaulieu¹⁾ berechnet, daß die amerikanischen Eisenbahngesellschaften für das Jahr 1907/8 noch 8 Milliarden Franken benötigten. Dazu kämen noch für Vergrößerungen und Neubauten von Fabriken, Anschaffungen von Werkzeugen und Maschinen, Urbarmachung von Ländereien, Einrichtung von Farmen, Ergänzung und Erweiterung von Warenvorräten, Einrichtungen der Gemeinwesen usw. weitere 4 Milliarden. Zieht man von diesen 12 Milliarden die in den Vereinigten Staaten gemachten Ersparungen von jährlich 6 Milliarden ab, die für die eigenen Bedürfnisse benutzt werden dürften, so verbleiben noch 6 Milliarden. Diese könne Amerika nur von Europa vorgestreckt bekommen. Leroy-Beaulieu bezweifelt aber hierzu die Möglichkeit. Er veranschlagt das jährlich ersparte und in Börsenwerten angelegte Kapital für England auf 3, für Deutschland

¹⁾ a. a. O.

und Frankreich auf je 2, für Belgien, Holland und die skandinavischen Länder zusammen auf 1, für Österreich-Ungarn etwa auf 1, für Südeuropa höchstens auf 1 und für das gesamte Rußland etwas weniger als auf 1 Milliarde. Alles, was Europa jährlich an Ersparnissen in börsengängigen Werten anzulegen habe, würde daher noch nicht 12 Milliarden Franken betragen. Daß die Vereinigten Staaten hiervon mehr als die Hälfte erhalten könnten, wäre eine Unmöglichkeit, denn Europa selbst bedürfe ungeheure Kapitalien. Zudem machten doch auch noch andere Länder Ansprüche auf Kommanditierung durch das europäische Sparkapital.

In eine Kontroverse über die Frage, welchen von den in der Welt bestehenden Währungssystemen der Vorzug zu geben ist, können wir uns hier nicht einlassen. Zu allen Zeiten gab es und wird es Stimmen geben, die sich in der Beurteilung dieser überaus schwierigen Frage diametral gegenüberstehen. Als eine Tatsache nur dürfen wir hinstellen, daß der Goldwährung heute von allen bedeutenderen handelstreibenden Nationen der Vorrang eingeräumt wird. Sie folgten hierbei dem zuerst gegebenen Beispiele Englands, dessen Suprematie auf dem Weltmarkte ihm auch hier die führende Rolle erleichterte. Nachdem England das Gold zum Währungsmetall sich erwählt, war es für die übrigen Handelsnationen eine Lebensfrage, sich dem Machtspruch Englands unterzuordnen, um im internationalen Zahlungsverkehr nicht zurückzustehen. Für Deutschland, das durch seinen Talerumlauf noch bis 1. Oktober 1907 die hinkende Währung hatte, brachte das Jahr 1873 ebenfalls das Gold als Währungsmetall.

3. Ausdehnung des Scheck- und Giroverkehrs.

Die günstige Gestaltung des Geldmarktes und unserer Zahlungsbilanz dem Auslande gegenüber liegt in den Händen der Reichsbank. Hierbei soll, neben einer weisen Diskontopolitik, die Ausdehnung des Scheck- und des Giroverkehrs eine hervorragende Rolle einnehmen. Seine größte Verbreitung hat der Scheckverkehr bekanntlich gegenwärtig in England. Mit der Gründung der Bank von England (1694 nach einem von W. Paterson

entworfenen Plan gebildet) stellten die meisten Londoner Privatbanken die Notenausgabe ein, was eine bedeutende Nachfrage nach Schecks zur Folge hatte. Die erste Scheckart war ein Depotschein englischer Goldschmiede über Gelder, die bei ihnen hinterlegt wurden. Anfänglich schrieb der Goldschmied die abgehobenen Gelder auf der Rückseite des Depotscheines ab, später aber vereinfachte man das Verfahren, indem man, nach Analogie der schon bekannten italienischen Wechsel, Anweisungen auf sein Guthaben ausstellte und sie dem Gläubiger in Zahlung gab, der sie dem Goldschmied bzw. Bankier präsentierte und Zahlung erhielt. Auf Anregung der Londoner Bankangestellten wurde (1775) zur Vereinfachung des Scheckverkehrs eine Abrechnungsstelle in dem Londoner Bankclearinghouse gegründet, dem bald eine große Zahl von Clearing-Zweiganstalten im ganzen Lande folgten. Nach einem Artikel der Frankfurter Zeitung vom 10. Mai 1907 beträgt heute die tägliche Scheckzirkulation in London und in der Provinz 70 und 80 Mill. Pfund Sterling. Das Londoner Clearinghouse setzt jährlich 12 Milliarden Pfund Sterling (täglich 40 Mill.) um. Nach Schanz¹⁾ befinden sich neben London Clearinghäuser für England: in Manchester, Newcastle, Birmingham, Leicester, Liverpool, Leeds und in Sheffield; für Schottland: in Edinburgh, Glasgow und einigen kleineren Plätzen; für Irland: in Dublin. Für das Jahrzehnt von 1895—1904 gibt Schanz die Einlieferungen beim Londoner Clearinghouse wie folgt an (in Mill. Pfund Sterling):

1895	7593	1900	8 960
1896	7575	1901	9 561
1897	7491	1902	10 029
1898	8097	1903	10 119
1899	9150	1904	10 564

Von den 10 564 Mill. £ Einlieferungen im Jahre 1904 entfielen allein auf London 9 677 Mill. £, auf die Provinz nur 886 Mill. £.

Nächst England kommen die Vereinigten Staaten mit einem ausgedehnten Scheckverkehr inbetracht. Das Clearing, zuerst 1853 in New York eingeführt, zeigt den enorm gesteigerten Scheckverkehr. 1894/95 betragen die Einlieferungen in den gesamten

¹⁾ W. d. V. Art. „Abrechnungsstellen“, 1906.

Clearinghäusern Amerikas 50873 Mill. Dollars, 1903/4 bereits 102150 Mill. 58,4 % entfielen hiervon allein auf New York. Während man so in England und Amerika frühzeitig den Scheck in seiner hohen Bedeutung für das gesamte Wirtschaftsleben eines Landes erkannt hat, war bis zum Erlaß des deutschen Scheckgesetzes vom 11. März 1908 die Benutzung des Schecks bei uns als Zahlungsmittel noch immer eine relativ begrenzte. Schon heute machen sich überall Zweifel geltend, ob gerade der Scheckverkehr dazu geeignet sein dürfte, uns über eine neue Geldknappheit hinwegzuhelfen bzw. die Goldbestände der Reichsbank zu stärken, denn das Vorurteil gegen den Scheck besteht, auch nachdem man ihm eine rechtliche Basis gegeben hat.

Aber eine einschneidendere Bedeutung für den Zahlungsverkehr als der Scheck dürfte der größeren Anwendung des Giroverkehrs beizumessen sein, denn ein ausgeschriebener Scheck weist die Zahlung eines Betrages auf ein Guthaben an, das jemand bei einer Bank besitzt, während eine Giroübertragung sich auf Beträge bezieht, die erst — allerdings am Tage der Disposition — erwartet werden. Ganz abgesehen davon, daß ein Scheck gefälscht werden oder verloren gehen kann, bedient man sich bei einer Giroübertragung des schriftlichen Verkehrs oder eines Bankzettels, der der betreffenden Bank zur Abschreibung bzw. zur Übertragung überreicht wird. Ein Mißbrauch ist hierbei gänzlich ausgeschlossen.

III. Edelmetallgewinnung und Wertbemessung von Gold und Silber.

1. Goldproduktion der Welt und die Verwendung des Goldes.

Eine andere Frage allerdings dürfte sein, ob die Goldproduktion der Welt¹⁾ in Zukunft ausreichen wird, nicht nur die notwendigen Goldreserven der Banken zu decken, sondern auch um den Anforderungen jener Länder zu entsprechen, die mit der Durchführung der Goldwährung noch beschäftigt sind oder sie zu adoptieren erst die Absicht haben. Das Schwemm- oder Wasch-

¹⁾ Gegenwärtig etwa 600 000 kg jährlich.

gold, das insbesondere seit Ende der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts in ungeheuren Mengen gefunden wurde (Kalifornien, Australien) ist gegenüber dem durch Bergbau gewonnenen Golde (1851 Australien, 1885 Südafrika, 1895 Alaska) in ständiger Abnahme begriffen und gibt zu der Vermutung Anlaß, daß man mit derartigen Funden nur noch wenig zu rechnen hat. Werden nicht neue goldhaltige Felsengebirge erschlossen, so hängt die Ausbeutung der bestehenden Goldfelder davon ab, ob die Dürrerze in noch bedeutenderer Tiefe aufgefunden werden. Australien, das nach amtlichen Angaben¹⁾ im Jahre 1905 nächst Afrika (170 883 kg) und Amerika (131 266 kg) mit 129 235 kg unter den goldproduzierenden Ländern der Erde die dritte Stelle einnahm, hat pro 1906 einen ganz erheblichen Rückgang in der Goldgewinnung zu verzeichnen, wie die Vergleichszahlen für die beiden Jahre ergeben²⁾:

	Feinunzen	Wert
1905	4 122 008	17 568 000 £
1906	<u>3 911 489</u>	<u>16 682 000 £</u>
mithin weniger	210 519	886 000 £

Kann man auch diesem Vorgang gegenüber der vermutlichen Zunahme der Golderzeugung in den übrigen Teilen der Erde eine allzu große Bedeutung nicht beilegen, so gewinnt um so höhere Beachtung die auffallende Abnahme der Goldbestände in den Staatsbanken von England, Frankreich, Deutschland, Rußland und den Niederlanden. Mitte September 1906 wiesen die europäischen Staatsbanken folgende Goldbestände, verglichen mit 1905, auf:

Goldbestände der	1906	1905	
	£	£	£
Bank von England	35 045 706	35 257 182	— 211 476
Bank von Frankreich	115 812 000	118 900 000	— 3 088 000
Reichsbank	32 041 500	34 082 250	— 2 040 750
Bank von Schweden	3 879 000	3 636 000	+ 243 000
Bank von Spanien	15 249 000	14 929 000	+ 320 000
Russische Reichsbank	81 069 000	91 022 000	— 9 953 000
Niederländische Bank	5 528 000	6 597 000	— 1 069 000
Belgische Bank	3 948 000	3 693 000	+ 255 000
Bank von Italien	26 577 000	21 285 000	+ 5 292 000
Oesterreich-Ung. Bank	46 791 000	46 328 000	+ 463 000
	<hr/>	<hr/>	
	365 940 206	375 729 432	— 9 789 226

1) Statistisches Jahrbuch f. d. deutsche Reich 1906.

2) „Nachrichten für Handel und Industrie“ No. 25, 1907.

Holz (New York)¹⁾ konstatiert, daß die 6137 amerikanischen Nationalbanken 6,4 Mill. Doll. zu jener Zeit weniger als im Vorjahre besaßen und berechnet somit den Verlust der Bankinstitute Europas und der Union auf zusammen 55374000 \$. Das amerikanische Schatzamt hielt im September 1905 729412000 \$ Gold einschließlich der Goldsicherung der „gold certificates“ und der 150000000 \$ Goldreserve. Im September 1906 betrug der Bestand des Schatzamtes aber 830868000 \$. Demnach sind 101456000 \$ im Jahre 1905 in den Besitz der Regierung übergegangen. Verbleiben, nach Abzug der Differenz in Goldbeständen der erwähnten Banken rund 46000000 \$. Die Goldproduktion der Welt 1905 betrug 400000000 \$. „Wo stecken nun die übrigen 35400000 \$?“ fragt Holz. Englands Netto-Goldimporte betragen 46209000 \$, die Goldbestände der Bank von England gingen um 1055000 \$ herunter. Mithin müssen 47264000 \$ in die Goldzirkulation Großbritanniens übergegangen sein. Danach veranschlagt Holz, daß 100000000 \$ in den Goldumlauf des Kontinents gezogen worden sind. Es blieben demnach noch 207000000 \$ aufzufinden. Ein Teil hiervon ging nach anderen Erdteilen und jüngeren Ländern. Mexiko stellte sich (1. Mai 1905) auf die Goldbasis und 20000000 \$ in neuem gemünzten Golde überschritten seine Grenze. Derselbe Betrag wurde von England nach Indien verschifft. Argentinien hat einmal dieselbe Summe Goldes in sich aufgenommen. Dies ergibt eine weitere Reduzierung von 60000000 \$. Dazu kommt, daß die Banken Australiens einen Teil der Goldproduktion ihres Landes in ihren Reserven stets zurückhalten. Die nicht gefundene Summe von 140000000 \$ sucht Holz zum größten Teil in dem Konsum der Welt von Gold für Verarbeitungszwecke, Schmucksachen, Gefäße usw. Die amerikanische Münzbehörde schätzte für 1904 den Wert des Goldes für jene Zwecke auf 80000000 \$. Bei dem gesteigerten Luxus kann daher sehr wohl für 1905 eine Zunahme von 60000000 \$ möglich sein. Der Mehrbetrag schließt aber auch alle jene Summen Goldes ein, die die amerikanischen Trustkompagnien für die gesetzlichen Gold-

¹⁾ „Plutus“, No. 52. 1906.

reserven nötig haben, desgleichen die Summen für die Barreserven der zahllosen Finanzinstitute verschiedenster Art.

Wenn Holz 140 Mill. Doll. von einer Weltproduktion von 400 Mill. Doll. Gold für Industrie- und Luxus Zwecke annimmt, was 35% ausmacht, so ist diese Schätzung keineswegs übertrieben. Nach älteren Schätzungen Soetbeers¹⁾ wurden von der jährlichen Goldproduktion $\frac{3}{5}$ — $\frac{3}{4}$ für industrielle Zwecke oder zur Ausfuhr nach Indien und daselbst zu Schatzbildungszwecken verwendet. Für das Jahr 1899 wurde vom amerikanischen Münzdirektor der industrielle Goldverbrauch der Kulturländer auf 25% der Goldproduktion angegeben.

Eine verminderte oder nicht genügende Goldproduktion für Münzzwecke oder Bildung von Reserven bezw. Banknotendeckungen, unterstützt durch die Zunahme des Verbrauchs an Goldmetall bei wachsendem Wohlstande der Kulturstaaten, müßte von selbst zu einer anderweitigen Regulierung der Metalldeckung führen, und hierbei könnte dann nur das Silber in Frage kommen, dessen Wertsteigerung auf dem Weltmarkte schon heute die internationale Handelswelt mit hoher Spannung verfolgt.

Die hohe Bedeutung der Wechselkurse auf die Zahlungsbilanz eines Landes zwingt die Nationen, die mit England konkurrieren, zu einem gemeinsamen Zusammenschluß in der Frage der Währungspolitik. Wie das Völkerrecht durch internationale Vereinbarungen Rechtsnormen schuf, die allgemeine Anerkennung gefunden, so erscheint es vielleicht nicht unmöglich, daß einmal eine feste Preisrelation zwischen Gold und Silber, namentlich mit Rücksicht auf seine jetzige Wertsteigerung, international geregelt und kodifiziert wird.

2. Weltsilberproduktion.

Lange vor der Entdeckung Amerikas wurde Silber, wenn auch nicht in so enormen Mengen wie heute, gewonnen. Dem

¹⁾ Philippovich, Grundriß der pol. Ökonomie, Bd. I, 1904, S. 232.

frühesten Altertum waren Vorhandensein und Gebrauch des Silbers bekannt. Die Griechen gaben ihm den Namen *ἄργυρος* (von *ἄργος*, weiß), woraus später von den Römern *argentum* wurde. Unter „weißes Metall“ versteht man selbst in der Jetztzeit unter allen Völkern, auch den unkultivierten, daß nur das Silber gemeint ist. Seiner geographischen Verbreitung nach begegnet man den Fundstätten dieses Metalles fast in allen Teilen der Erde. Auch Europa ist keineswegs so silberarm, wie man allgemein denkt. Im Jahre 1906 wurden, in Kilogramm, an Silber gewonnen: im Deutschen Reich 177 331, in Spanien 126 424, in Österreich-Ungarn 56 184, in Frankreich 27 700, in Griechenland 25 786, in Italien 20 916, in Norwegen 5458, in Rußland und Finland 5169, in Großbritannien und Irland 4268, in der Türkei 1178 und in Schweden 1007. Was speziell Deutschland betrifft, so blühte seit 960 die Silbergewinnung im Harz, als die Eröffnung des Rammelsberges bei Goslar erfolgte. Besonders reiche Ausbeuten lieferte im 15. Jahrhundert das Erzgebirge. So wird berichtet, daß 1447 auf der St. Georgzeche ein 7 Ellen hoher und $3\frac{1}{2}$ Ellen breiter Klumpen von Glaserz mit gediegenem Silber, der 400 Ztr. dieses edlen Metalls lieferte, gefunden wurde. Klumpen von 100 Ztr. Silber kamen in Marienberg und Johannegeorgenstadt vor. Bekannt sind auch die Funde im Mansfelder Bergwerksrevier zwischen Harz und Thüringerwald. Der Schwarzwald, insbesondere das Gebiet der Kinzig und Schappach, weist ebenfalls silberreiche Gebirge auf. Ist Deutschland auch heute in der Silberproduktion nicht mehr so hervorragend wie im Mittelalter, so nimmt es doch immer noch unter den silberproduzierenden Ländern Europas die erste Stelle ein, wobei allerdings bemerkt werden muß, daß ein Teil, etwa ein Drittel, aus eingeführten Erzen des Auslandes herrührt.

Über die Silbergewinnung der Welt enthält das Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich von 1493 bis 1900 Angaben nach Soetbeer und für 1901 bis 1904 definitive Zahlen nach den Veröffentlichungen des amerikanischen Münzdirektors. Wir geben sie im Anhang in Tabelle II. Im ganzen wurden in dem gedachten Zeitraum von 412 Jahren rund $295\frac{1}{2}$ Millionen Kilo Silber gewonnen.

Die Jahresdurchschnittszahlen illustrieren am deutlichsten die enorme Zunahme der Silberproduktion. Nach der Entdeckung Amerikas war es das Auffinden der reichen Silberminen in Mexiko und Peru um die Mitte des 16. Jahrhunderts durch die spanischen Eroberer, die hier unermeßliche Reichtümer dieses edlen Metalles fanden. Wie die Statistik beweist, stieg die Silbergewinnung gegen 47 000 kg in den Jahren 1493—1520 und 90 200 kg in 1521—1544 auf 311 600 kg in 1545—1560 im Jahresdurchschnitt, mithin auf das mehr als Dreifache. Von 1560 bis Ende 1760 hielt sich die Produktion auf fast gleichem Niveau, nahm dann, bis Ende 1810, wieder eine steigende Tendenz an (894 150 kg jährlich von 1801—1810), sank — infolge der politischen Wirren in Mexiko, Mittel- und Südamerika nach Befreiung von der spanischen Herrschaft — bis 1830 auf 460 560 kg jährlich, um nun aber, sprungweise, in ununterbrochenem Steigen zu einer nie geahnten Höhe zu gelangen. Man bedenke, daß in einem einzigen der Jahre von 1896 ab, in denen die Jahresproduktion mehr als 5 Millionen Kilogramm betrug, die Silberausbeute um etwa 1½ Millionen kg größer war, als in der Zeit von 1493—1544, also in 52 Jahren! Nach Jahrhunderten berechnet, wurde an Silber gewonnen: im 16. (die Jahre von 1453—1500 eingeschlossen): 22 834 400 kg, im 17.: 37 234 000 kg, im 18.: 57 034 900 kg., im 19.: 157 237 613 kg, und in den ersten vier Jahren des 20. Jahrhunderts 20 770 802 kg.

Die Überschwemmung des Weltmarktes mit diesen kolossalen Quantitäten mußte zwar auf den Preis des Silbers einen nachteiligen Einfluß ausüben, denn unsere Edelmetalle genießen gegenüber anderen Produktionsartikeln, die einen Tauschwert haben, keine Ausnahmestellung. Auch hier richtet sich der Preis, wie bei jeder anderen beliebigen Ware, nach Angebot und Nachfrage. Solange zwischen Gold und Silber ein festes Wertverhältnis bestand, konnte man für ihre Funktion als Geld, d. h. jenes wirtschaftliche Gut, das als ein Äquivalent für andere tauschwerte Güter verwendet wird, eine sichere Grundlage schaffen. Mit dem Augenblick aber, wo dieses Wertverhältnis durch das Mehrangebot über die Nachfrage wesentlich verschoben wird, wird auch jener Wertbasis der feste Boden entzogen. Ob jedoch ein derartiger

Preissturz des Silbers, wie er im Anfang der 70er Jahre eintrat, seine Berechtigung hat, werden wir in unserer Arbeit zu untersuchen haben.

3. Bewertung des Goldes und Silbers.

Unter den Edelmetallen erlangten Gold und Silber dadurch eine hervorragende volkswirtschaftliche Bedeutung, daß sie infolge ihres hohen spezifischen Wertes von Anbeginn unserer Kultur-entwicklung als Geldstoffe gedient haben. Aber die Bewertung dieser beiden edlen Metalle im Handelsverkehr der Völker war schon im frühesten Zeitalter eine durchaus verschiedene¹⁾: In Persien war das Verhältnis zwischen dem Preise des Goldes und des Silbers unter Darius Hystaspes (um 500 v. Chr.) wie 1:13, in Griechenland zur Zeit Lysias (458—378 v. Chr.) wie 1:10, nach Platon (429—348 v. Chr.) wie 1:12, nach Demosthenes (384—322 v. Chr.) wie 1:14, in Rom um 268 v. Chr. wie 1:15, um 210 v. Chr. wie 1:17 $\frac{1}{2}$ (eine Art Staatsbankrott im zweiten Punischen Kriege), um 190 wie 1:10, etwas später wie 1:11 $\frac{9}{10}$, unter Julius Cäsar durch den Raub im gallischen Kriege (seit 59 v. Chr.) einige Zeitlang wie 1:7 $\frac{1}{2}$, im 1. Jahrhundert n. Chr. wie 1:12. Dieses Verhältnis bestand ziemlich gleichartig bis gegen das 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Auf kurze Zeit stellte sich das Verhältnis sogar wie 1:21, wurde aber bald darauf durch ein Gesetz des Kaisers Theodosius v. Jahre 367, das Justinian im Jahre 534 erneuerte, wie 1:14 $\frac{2}{5}$ normiert. Über das Verhältnis während des Mittelalters liegen genaue Angaben nicht vor. Es darf jedoch angenommen werden, daß es vom 6. bis 9. Jahrhundert durchschnittlich 1:14 $\frac{2}{3}$ betrug. Allmählich stellte es sich wie 1:12, 11 und 10, hielt sich im Allgemeinen bis zur Entdeckung Amerikas (1492) zwischen 1:10 und 1:11 $\frac{2}{3}$, in den folgenden hundert Jahren zwischen 1:10 $\frac{7}{10}$ und 1:12. In England war das Verhältnis unter Eduard III. (1327—77), Richard II. (1377—99) und Heinrich VI. (1422—1461) und im Jahre 1494 wie 1:12, ebenso in Italien um 1579. In Holland betrug es um 1589

¹⁾ Brockhaus, Illustr. Haus- u. Fam.-Lex., Leipzig 1862.

1:11³/₅. Die deutschen Münzgesetze nahmen das Verhältnis an: 1524 wie 1:11¹/₃, 1551 wie 1:11, 1559 wie 1:11³/₇. Anfang des 17. Jahrhunderts war das Verhältnis in Spanien wie 1:13³/₁₀, in Flandern wie 1:13²/₉, in England wie 1:13¹/₂, in Deutschland wie 1:12¹/₆; um 1641 in Spanien wie 1:14¹/₁₀, in Flandern wie 1:12¹/₂, in Frankreich wie 1:13¹/₂; um 1684 in Genua wie 1:15,03, in Mailand wie 1:14³/₄. Im 18. Jahrhundert schwankte das Wertverhältnis nach den Angaben des Statistischen Büreaus der Deutschen Reichsbank zwischen 1:14,72 und 1:15,21. Das Wertverhältnis zwischen Gold und Silber vom Beginn des 19. Jahrhunderts an bis zur Gegenwart ist aus der Tabelle II¹⁾ ersichtlich.

Blieb also auf dem internationalen Silbermarkte das Wertverhältnis zwischen Gold und Silber in der langen Periode von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts ziemlich konstant (1:14,50 bis 1:15,55 oder mit anderen Worten, Silber wurde im Gegensatz zum Golde 14,50 bis 15,55 mal geringer bewertet), so trat von dem gedachten Zeitpunkte ab, erst langsam, dann, von 1873, rapid zunehmend, ein gewaltiger Preissturz des Silbers bis 1903 ein. Von je 5 zu 5 Jahren, bis 1900, war das jährliche Durchschnittsverhältnis des Goldwertes zu dem des Silbers fixiert: 17,81:1, 18,63:1, 21,16:1, 26,32:1, 33,54:1. Für 1896 bis 1906 liegen die Berechnungen des Wertverhältnisses für die einzelnen Jahre vor. Danach betrug dasselbe 1896 30,59:1, 1897 34,20:1, 1898 35,01:1, 1899 34,36:1, 1900 33,33:1, 1901 34,68:1, 1902 39,15:1, 1903 38,10:1, 1904 35,70:1, 1905 33,87:1, 1906 30,54:1. Einen markanten Ausdruck fand diese Bonitierung in den Valutaschwankungen des Silberkurantgeldes von Mexiko, China, Japan und Indien. Bei der Umrechnung der resp. Landeswährungen in deutsche Reichswährung wurden nachstehende Sätze zugrunde gelegt, a) für den mexikanischen Silberdollar: 1885 M 3,60, 1886 M 3,40, 1887 M 3,24, 1888 M 3,16, 1889 M 3,07, 1890 M 3,20, 1891 M 3,45, 1892 M 3,09, 1893 M 2,78, 1894 M 2,26, 1895 M 2,10, 1896 M 2,26, 1897 M 2,14, 1898 M 1,90, 1899 M 2, 1900 M 1,98, 1901 M 2,06, 1902 M 1,85, 1903 M 1,69,

1) Anhang.

1904 M 1,89; b) den chinesischen Haikuan-Taël: 1887 M 4,95, 1888 M 4,75, 1889 M 4,85, 1890 M 5,29, 1891 M 5, 1892 M 4,44, 1893 M 4,02, 1894 M 3,26, 1895 M 3,34, 1896 M 3,39, 1897 M 3,03, 1898 M 2,94, 1899 M 3,06, 1900 M 3,16, 1901 M 3,02, 1902 M 2,65, 1903 M 2,68, 1904 M 2,92; c) den japanischen Yen: 1885 M 3,57, 1886/87 M 3,04, 1888 M 3,09, 1889 M 3,13, 1890/91 M 3,07, 1892 M 2,91, 1893 M 2,59, 1894 M 2,12, 1895 M 2,13, 1896 M 2,16, und seit 1897 M 2,10; d) die indische Rupie, zu 10 692 gr fein Silber geprägt und früher im Werte von M $1,92\frac{9}{20}$, wertete heute M 1,39.

Verfolgt man die Zunahme der Gold- und Silberproduktion in unserer Tabelle über die „Edelmetallgewinnung der Welt seit 1801“ vom Jahre 1840 ab und vergleicht dabei die Stabilität des Wertverhältnisses zwischen Gold und Silber bis in die Mitte der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts, so wird man vergeblich nach einer Erklärung suchen, wie das Silber nach dem letztgedachten Zeitpunkte einen derartig rapiden Preissturz — um mehr als die Hälfte seines früheren Wertes — erfahren konnte. Man beachte auch die Zahlen von 1801—1810 und jene von 1851—1855. In den Jahren 1801—1810 stellte sich der prozentuale Anteil an der Gesamtproduktion von Gold und Silber nach dem Gewicht:

Gold 1,9	Silber 98,1
----------	-------------

und die Wertbemessung dieser Metalle war wie 1:15,61. Obgleich nun in den Jahren 1851—1855 der Anteil an der Produktion

Gold 18,4	Silber 81,6
-----------	-------------

war, wurde der Wert des Silbers zum Golde nur um 0,20 höher — 1:15,41 — bemessen! Noch deutlicher tritt dieses Mißverhältnis in die Erscheinung, wenn man, um möglichst runde Zahlen vor Augen zu haben, die Periode von 1841—1850 und jene von 1896—1900 vergleicht. Von 1841—1850 belief sich der Jahresdurchschnitt des produzierten Silbers auf 780415 kg, 1896—1900 dagegen auf 5154551 kg, also rund sechsmal so hoch. Der prozentuale Anteil an der Gesamtproduktion nach Gewicht stellte sich 1841—1850

Gold 6,6	Silber 93,4,
----------	--------------

in den Jahren 1896—1900

Gold 7,0	Silber 93,0.
----------	--------------

Und dennoch wies die Wertrelation zwischen Gold und Silber in den gedachten Perioden nur ein Sinken des Silbers um etwa die Hälfte auf (1:15,83 gegenüber 1:33,54). Für 1900—1905 mit einer Silberproduktion im Jahresdurchschnitt von 5249000 kg wird das Wertverhältnis von Gold und Silber wie 1:30,30 normiert.

Lotz¹⁾ bezeichnet es bei der Untersuchung über den Preisfall des Silbers als voreilig, den Kosten der Produktion einen Einfluß auf den Wert der Edelmetalle einzuräumen. Die Frage (des Preisfalles) hänge mit dem allgemeinen Problem der Preisbestimmungsgründe der Edelmetalle zusammen. Ebenso irrig die Produktionskosten, zu denen alljährlich neue Edelmetallmengen gefördert werden, für völlig unwesentlich für die Preisbildung der Edelmetalle zu erklären, sei es, die Kosten der Neuproduktion zum allein Ausschlag gebenden Faktor der Preisbildung zu machen. „Es ist mehr als wahrscheinlich,“ sagt Lotz, „daß, solange Gold und Silber nicht im wohlorganisierten Großbetrieb gewonnen wurden, der Wert des insgesamt geförderten Edelmetalls im Durchschnitt nicht die Kosten gedeckt hat, wenn auch einzelne glückliche Goldsucher in der Periode des Kleinbetriebes lotterartige Gewinnste gemacht haben. Auch nach Durchdringen des kapitalistischen Großbetriebes, der viel früher für die Silbergewinnung als für die Goldgewinnung sich geltend machte, ist es sehr wohl in einzelnen Fällen, weil das investierte Kapital nicht zurückgezogen werden konnte, vorgekommen, daß Silbergruben weiter betrieben wurden, deren Ertrag wenig mehr als die Betriebskosten, nicht aber die Verzinsung des fixierten Kapitals deckte. Je mehr die Gewinnung der Edelmetalle Sache des kapitalistisch-organisierten Großbetriebes wird, um so unwahrscheinlicher wird es, daß dauernd neues Edelmetall unter den Selbstkosten geliefert, vor allem, daß neues Kapital im Bergbau investiert wird, wenn durchweg z. B. der Silberpreis die Selbstkosten nicht decken würde.“

Als Mexiko, seit 1901 der größte Silberproduzent der Welt — eine Stelle, welche bis dahin die Vereinigten Staaten einnahmen — mit dem 1. Mai 1905 seine längst geplante Währungsreform zur Durchführung brachte und die freie Ausprägung der

1) W. d. V. Art. „Edelmetalle“. G. Fischer, Jena 1906.

Silberpesos aufhob, machte es den einheimischen Minenbesitzern bedeutende Konzessionen, um deren Produktionskosten zu verringern. Es ermäßigte die Bergwerksabgaben, die Kosten für die Besitztitel, für die Untersuchung und Raffinierung der Edelmetalle, ermäßigte, bzw. schaffte ab die Einfuhrzölle für Bergwerksmaschinen oder sonstige Materialien zur Aufschließung der Silbererzgruben, etc. Wir kommen auf diese Angelegenheit bei einer ausführlicheren Besprechung der mexikanischen Währungsreform zurück, da sie für die Bewegung des Silberpreises von hoher Bedeutung ist. Für unsere Untersuchung interessiert nur jene Periode, in der das Silber neben dem Golde als Wertmesser anfang, durch seine starken Schwankungen die handels-treibenden Nationen stark zu beunruhigen. Die fortschreitende Entwertung des Silbers begann seit dem Jahre 1873. Jene Veränderungen in ihrem Wertverhältnis konnten zwar den aus Gold und Silber geprägten Münzen nicht den Charakter als Geld nehmen, solange sie rechtsgültiges Zahlungsmittel sind, „denn“, sagt Philippovich¹⁾ in Übereinstimmung mit anderen National-ökonomen, „der Staat bestimmt, was Geld sein soll und wie das technische Verhältnis der einzelnen Geldstücke zu gestalten ist.“ Und Knapp²⁾ bezeichnet kurz das Geld „als ein Geschöpf der Rechtsordnung“. Münzen aber, deren Metallgehalt sich nicht dem jeweiligen Wertverhältnis anpassen, werden jedoch nur innerhalb der Grenzen des betreffenden Staates vollgültige Verwendung finden können. Für den internationalen Handels- und Kreditverkehr sind sie nicht rechtsgültiges Zahlungsmittel, denn ihren Preis bestimmt der Weltmarkt, dessen Macht größer ist als die einer Staatsgewalt. Die Münzen werden dann zu einem Handelsobjekt, zu einer Ware. (Den Begriff Ware für Geld will Knapp³⁾ nur angewendet wissen, wenn das Geld ins Ausland wandert, gleichgültig dabei sei, ob es valutarisches Geld wäre, oder nicht. Das Geld im Inlande als Ware zu verwenden, verstoße gegen den Begriff. „Denn eine bewegliche Sache kann

1) „Grundriß der Politischen Ökonomie“, Bd. I, S. 226, Tübingen und Leipzig 1904.

2) „Staatliche Theorie des Geldes“, Leipzig 1905.

3) a. a. O., S. 240.

nur insofern als Ware betrachtet werden, als man ihre Eigenschaft, verkäuflich zu sein, im Sinne hat. Verkäuflich sein, heißt aber, gegen Zahlungsmittel austauschbar sein. Der Begriff Ware setzt aber den Begriff Zahlungsmittel bereits voraus. Geld ist immer Zahlungsmittel. Eine bewegliche Sache aber heißt dann eine Ware, wenn sie gegen Zahlungsmittel austauschbar ist. Geld ist also keine Ware, da es stets selber Zahlungsmittel ist.“)

Metallgeld oder Hartgeld bildet heute die unentbehrliche Grundlage des Geldsystems einer Volkswirtschaft¹⁾. Wie bereits oben erwähnt, gibt der Staat den Umlaufsmitteln die gesetzliche Zahlungskraft. Bei den Edelmetallmünzen übernimmt der Staat die Gewähr für die Beschaffenheit, das Gewicht und die Feinheit. Indem er sie als gesetzliches Zahlungsmittel anerkennt, schafft er hierdurch die Währung des Landes. Das Wort Währung ist gleichbedeutend mit Valuta (ital. Wert, franz. valeur, engl. value, span. valor) und bezeichnet die in einem Lande als gesetzliches Zahlungsmittel anerkannte und daher als allgemeinen Wertmesser dienende Geldeinheit. Außer in Gold, Silber und Papier kann diese Geldeinheit in Gold und Silber zugleich dargestellt sein. Man unterscheidet Gold-, Silber-, Papier- und Doppelwährung. Währungs- oder Kurantmünzen sind solche Umlaufsmittel, die eine gemeinschaftliche Einheit zugrunde liegen haben und in einem Lande gesetzlich unbedingte und unbeschränkte Zahlkraft besitzen. Münzen, die diesen Ansprüchen nicht genügen, d. h. solche, die nur Teilstücke der Hauptmünzen bilden und einen geringeren Wert besitzen, als ihr Nominalwert darstellt, sind Scheidemünzen. Ihre gesetzliche Zahlungskraft ist beschränkt. Sie dienen meist nur zu kleinen Zahlungen und ihre Ausgabe wird pro Kopf der Bevölkerung kontingentiert.

IV. Die verschiedenen Währungsarten.

Da bei unserer Arbeit die Währungsverhältnisse in den verschiedensten Ländern berücksichtigt werden müssen, so wollen wir hier deren charakteristische Merkmale geben. Bei der Gold-

1) Philippovich, a. a. O., S. 218.

währung ist die reine Goldwährung und die sog. hinkende Währung (mit Goldbasis) zu unterscheiden.

Als charakteristische Merkmale kommen nach Lotz¹⁾ in Betracht für

a) die reine Goldwährung:

1. Währungsmünzen, überhaupt Kurantmünzen, werden nur aus Gold geprägt. Nur Goldmünzen sind demnach Zahlungsmittel mit unbeschränkter Zahlkraft, und alle Goldmünzen enthalten soviel Edelmetall, daß ihr Metallwert genau dem Nennwert entspricht.

2. Die Silbermünzen werden sämtlich als Scheidemünzen ausgeprägt; sie sind also Münzen von beschränkter Zahlkraft und zu einer Relation ausgebracht, die das Silber höher bewertet, als dem Marktverhältnis der Edelmetalle entspricht, d. h. sie sind mit weniger Metallgehalt ausgestattet, als ihrem Nennwert entspräche. Demgemäß sind aber auch die Vorsichtsmaßregeln, welche für Scheidemünzen gelten, also Beschränkung der Prägung auf eine den Bedarf des Kleinverkehrs entsprechende Summe und Einlösbarkeit gegen Währungsgeld, für diese Silbermünzen unentbehrlich.

3. Unbeschränkte Prägung existiert für Gold und nur für Gold.

b) die hinkende Währung mit Goldbasis:

1. Es laufen nebeneinander sowohl goldene Kurantmünzen wie mindestens eine Art silberner Kurantmünzen um. Der Schuldner hat die Wahl, sofern dies nicht durch spezielle Übereinkunft ausgeschlossen ist, mit welchem Metalle er bezahlen will.

2. Es besteht eine gesetzliche Fixierung des Wertverhältnisses zwischen goldenen und silbernen Kurantmünzen, die das Silber zu günstig taxiert (in Europa meist 1:15 $\frac{1}{2}$, in den Vereinigten Staaten 1:16).

3. Unbeschränkte Privatprägung existiert nur für Gold, nicht für Silber. Vermehrung des Silberkurantumlaufs durch

1) W. d. V., Art. „Goldwährung“.

Prägung auf Staatsanordnung ist entweder ganz ausgeschlossen oder doch nur in beschränktem Maße zugelassen.

4. Das gesamte Geld des betreffenden Landes wird tatsächlich vom Auslande als gleichwertig mit Gold erachtet, weil entweder die Zirkulation so reichlich mit Goldmünzen gesättigt ist, daß für Importzwecke aus ihr jederzeit Gold ohne Aufgeld entnommen werden kann, oder weil eine Zentralbank oder staatliche Anstalt (in den Vereinigten Staaten das Schatzamt) faktisch jederzeit für alle sonstigen Arten nationalen Geldes Goldgeld im Austausch hergibt.

c) die Silberwährung¹⁾.

1. Mindestens eine Silbermünze muß als Währungsmünze, d. h. als im Inland bis zu jedem Betrag gültiges Zahlungsmittel und mit soviel Silber ausgestattet geprägt werden, daß der Metallwert der silbernen Währungsmünze genau dem Nennwert entspricht. Häufig werden auch kleinere Teilmünzen vollwichtig als Währungsgeld ausgeprägt.

2. Soweit Goldmünzen neben dem Silbergeld ausgeprägt werden, sind sie nicht nach festem Tarife gesetzliches Zahlungsmittel an Stelle der Silbermünzen. Etwaige Goldmünzen sind Handelsmünze, sie schwanken gleich der Ware Gold gegenüber dem nationalen Silbergeld mit allen Veränderungen des Wertverhältnisses von Gold und Silber im Kurse.

3. Die Privatprägung in Silber muß freigegeben sein. Silbermünzen können durch Einschmelzen in Barrensilber zurückverwandelt, Barrensilber nach Belieben in Währungsmünzen umgeprägt werden. Nur dadurch ist beim heutigen Schwanken des Wertverhältnisses zwischen Gold und Silber sicher garantiert, daß der Weltkurs der silbernen Währungsmünzen genau dem Silberwert derselben folgt. Daß daneben die Privatprägung von Goldmünzen, die keinen festen Kurs haben, zugelassen wird, widerspricht nicht dem Begriff der reinen Silberwährung.

Dieser Lotzschen Definition ist noch hinzuzufügen, daß bei der Silberwährung auch Scheidemünzen zirkulieren können, die

¹⁾ W. d. V., Art. „Silberwährung“.

aus Silber oder anderen Metallen unterwertig geprägt sind. Werden neben den vollwertig geprägten Silbermünzen in einem Lande mit Silberwährung auch Goldmünzen geprägt, so hängt ihre Annahme im Verkehr, wie auch schon aus der Darlegung sub 2 ersichtlich ist, von dem freien Übereinkommen der Beteiligten ab.

d) die Papierwährung:

Bei dieser Währung ist ein aus Papier hergestelltes Zeichengeld gesetzliches Umlaufmittel, dessen Bewertung von der Kreditwürdigkeit des ausgebenden Staats abhängt. Der Staat kann dem Papiergeld eine beschränkte oder unbeschränkte Zahlkraft geben, d. h. er kann den Zwangskurs oder die Einlösbarkeit bestimmen. In einem Lande mit Papierwährung wird das Edelmetallgeld zu einer Ware, das, je nach dem Stande der Staatsfinanzen, der Zahlungsbilanz, der finanziellen Verschuldung usw. ein mehr oder minder hohes Agio gegenüber dem Papiergelde erhält. Stellt sich die Zahlungsbilanz und damit der Wechselkurs günstiger, so wird auch das hohe Agio schwinden. Die Möglichkeit liegt auch vor, daß ein Land mit Metallwährung zur Papierwährung gedrängt wird, wenn Banknoten Zwangskurs erhalten und man die Einlösung in dem Währungsmetall suspendiert. Ein anderer Fall kann eintreten, daß Papiergeld gegenüber dem Metallgeld ein Agio erfährt, wie ihn Knapp¹⁾ nachweist. Infolge des Sinkens des Silberpreises in den 70er Jahren erfuhr 1878/79 der österreichische Papiergulden gegenüber dem Silbergulden eine höhere Bewertung, während vorher das Verhältnis ein umgekehrtes war. Österreichs Zahlungsbilanz wurde eben eine günstigere, und das war die Ursache des Wechsels in der Bewertung.

e) die Doppelwährung:

Die drei rechtlichen Bedingungen sind nach Lotz:

1. Es werden sowohl aus Gold wie aus Silber Währungsmünzen geprägt, d. h. Münzen, die bis zu jedem Betrage gesetzliches Zahlungsmittel sind und so viel Edelmetall enthalten, als der Nennwert beträgt.

¹⁾ a. a. O., „Österreich 1857—1892“, S. 353 ff.

2. Zwischen den Gold- und Silbermünzen wird ein Umrechnungsverhältnis festgesetzt. Der Schuldner hat, sofern er nicht ausdrücklich Zahlungen in Gold- bzw. Silbermünzen versprochen hat, die Wahl, mit welchem Metall er zahlen will. Diese Wahlfreiheit besteht sowohl für die Privatleute als für den Staat, wenn Schulden zu zahlen sind.
3. Zur Privatprägung sind Gold und Silber unbeschränkt zuzulassen.
4. Es müssen sowohl die goldenen wie die silbernen Währungsmünzen ihrem Nennwerte entsprechend verwendet werden und so reichlich im Umlaufe vorhanden sein, daß es möglich ist, ohne Aufgeld genau nach dem gesetzlichen Umrechnungsverhältnis für goldene Währungsmünzen Silbergeld und für letzteres wiederum Goldgeld einzutauschen.

Der Vollständigkeit halber wollen wir noch die Alternativwährung und die Parallel- oder Simultanwährung erwähnen. Bei der ersteren — meist als Folge der Doppelwährung — hängt die Adoption von den Produktions- und Marktverhältnissen ab, die abwechselnd das eine oder das andere Metall bevorzugen. Eine derartige Währung würde dazu führen, daß im internationalen Verkehr eine verschiedenartige Bewertung der Münzen bzw. eine Ausfuhr oder ein inneres Agio des zu niedrig angesetzten Metalls eintrete. Daher gingen denn auch die Bestrebungen der interessierten Nationen stets dahin, durch internationale Vereinbarungen die freie Ausprägung von Gold- und Silbermünzen nach einem gemeinschaftlichen Wertverhältnis, wodurch sich dann der Preis der Barrenmetalle von selbst bestimmen würde, zuzulassen. Die Parallel- oder Simultanwährung sieht ebenfalls Währungsmünzen aus Gold und Silber vor, wobei der Nennwert dem Metallwert möglichst genau zu entsprechen hat, aber die Bestimmung des Wertverhältnisses zu einander soll dem freien Verkehr überlassen bleiben. Auch hier darf, wie bei der Doppelwährung, der Private beliebige Mengen von Gold und Silber ausmünzen lassen. Bei den Schwankungen des Preises der beiden Edelmetalle auf

dem Weltmarkte wird jedoch die Belegung des einen gegen das andere Metall mit einem Agio — nach Analogie der Alternativwährung — die unausbleibliche Folge sein.

V. Wirtschaftliche oder währungspolitische Gründe einer Münzreform.

Hat vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus das Geld die Funktion, als allgemeines Tauschmittel, als Wertmesser, zu dienen, so besteht der wirtschaftspolitische Zweck einer Währung darin, die Produktenpreise zu verbilligen. Je beschränkter der Umlauf von Zahlungsmitteln in einem Lande ist, umso kaufkräftiger wird sich das Geld erweisen. Eine Vermehrung der einzelnen Währungsarten wird stets die wahren Preise erhöhen.

Hierbei ist aber zu bemerken — und die Erfahrung hat diese Beobachtung vielfach bestätigt — daß eine Währungsänderung nicht sogleich auch eine Veränderung in den Güterpreisen zur Folge hat, denn der Einfluß des Zwischenhandels wird sich erst stets eine zeitlang geltend machen und seinen Nutzen aus den veränderten Verhältnissen ziehen. Immerhin ist es Tatsache, daß eine jede Währungsänderung eine wirtschaftliche und soziale Revolution hervorruft.

Bei der tiefeinschneidenden Bedeutung für das Wirtschaftsleben der Völker wird man nun mit Recht fragen, ob ein Staat, der eine Währungsreform beschlossen und zur Durchführung bringt, hierbei von rein wirtschaftlichen oder währungspolitischen Motiven geleitet wird. Wenn Knapp, wie erwähnt, unumwunden betont, daß ein Staat die Währung nicht nach Eigenschaften der Metalle, sondern zu zweckmäßiger Einwirkung auf die Wechselkurse der handelspolitischen wichtigen Nachbarstaaten wählt, so dachte er zweifellos in erster Reihe an England, das in seiner unbestrittenen Welthandelsherrschaft insbesondere die Silberländer ausbeutete bzw. solche Länder, deren Währung nicht auf reiner Goldbasis aufgebaut waren. Mehr als bei einer passiven Handelsbilanz beeinflußt den Geldverkehr eines Landes diesen die Verschiedenartigkeit der Valuta. Wenn von zwei Ländern, die bis

zu einem gegebenen Zeitpunkt die freie Silberprägung besaßen, das eine derselben die freie Silberprägung untersagt, so muß sich ein Sinken in der Nachfrage nach Silber auf dem Geldmarkte geltend machen. Die weitere Folge wird nun sein, daß auch die Valuta des Silberlandes in dem Lande mit Silberverbot im Werte sinkt und der Einwohner des Landes mit Silberverbot für die gleiche Summe Gold mehr Silber und damit mehr Erzeugnisse des Silberlandes wird kaufen können als seither. Ein Valutenverbot führt also einerseits eine Herabsetzung der Warenpreise durch Steigerung der Produkteneinfuhr aus denjenigen Ländern herbei, die die verbotene Valuta weiter behalten, andererseits eine Erschwerung der Produktenausfuhr nach diesen Ländern, bis in dem fremden Lande, z. B. in einem Silberlande das Silber, in dem Goldlande das Gold ausgeht, und gegenseitige Verkehrsstockung, Menschenüberfluß und Krieg entstehen¹⁾. „Da jede Einheitswährung immer wertvoller wird“, sagt Nubling, „dadurch die Länder mit anderer Valuta aussaugt und ebenfalls zur Einheitswährung zwingt, muß das Ende jedes Monometallismus, soweit nicht Ringbildungen, Kartelle und Zoll- und Tarifmaßregeln künstlich ein anderes Ergebnis bewirken, der Rückgang der Produktenpreise unter die Erzeugungskosten sein und zum Zusammenbruch der Erzeugung führen. Das Währungsprinzip bildet deshalb eines der wirksamsten Mittel nationaler Wirtschaftspolitik, indem es die Verbraucher des eigenen Volks mit immer billigeren Produkten versieht; aber es erzeugt diesen nationalen Produktenüberfluß auf Kosten anderer Völker und findet deshalb seine Grenzen darin, daß diese Völker in Not und Teuerung geraten, ebenfalls zur Valutenbeschränkung greifen und dadurch die Produktenausfuhr eindämmen.“ Warenkäufer und Produzenten werden sich in währungspolitischen Fragen stets feindlich gegenüberstehen: erstere suchen durch Beschränkung der gesetzlichen Zahlungsmittel die Produktenpreise zu verbilligen, letztere durch Vermehrung derselben die Preise für ihre Erzeugnisse zu erhöhen.

¹⁾ Dr. Eugen Nubling „Der Kaufmann und die Währungsfrage“, Leipzig.

Nasse¹⁾ nimmt übrigens zu der Behauptung, daß eine entwertete Valuta für das betreffende Land einerseits eine Ausfuhrprämie, andererseits gegenüber Einfuhrländern einen Schutzzoll mit sich bringe, folgende Stellung ein: „Die unmittelbare Folge der veränderten Wertrelation der beiden Metalle ist eine entsprechende Veränderung des Wertverhältnisses des in Silberwährungsländern zirkulierenden Geldes zu dem in den Goldwährungsländern umlaufenden, die sich in den Wechselkursen ausspricht. Wenn aber die Währung eines Landes im Vergleich zu der anderer Länder im Preise sinkt, so werden zunächst nur Exportartikel und Importartikel in ihren Wertverhältnissen von den Änderungen betroffen. Die steigenden ausländischen Wechselkurse müssen den Preis derselben heben. Die übrigen Preisverhältnisse dagegen werden durch die Veränderung im Wert des inländischen Geldes im Vergleich zum ausländischen oft geraume Zeit nicht berührt. Der Arbeitslohn und eine Menge von Preisverhältnissen des gewöhnlichen Lebens ändern sich nur langsam. Die weitere Folge ist, daß eine zeitlang die Produktion und die Ausfuhr der Exportartikel einen erhöhten Gewinn abwirft, die Konsumtion der relativ teurer gewordenen Importartikel abnimmt. Die Wertverminderung des Silbers, folgert man weiter, hat daher den Silberländern möglich gemacht, ihre Exportartikel auf dem europäischen Markt zu niedrigen Preisen anzubieten, zu denen sie sonst nicht hätten liefern können, denn ihre Produktionskosten, in Silbergeld gerechnet, blieben unverändert, dagegen erhielten sie beim Absatz im Ausland Zahlung in Goldgeld, also infolge der Änderung im Wertverhältnis der beiden Metalle eine größere Menge von Silbergeld als in früherer Zeit. Das Angebot der Exportartikel aus Silberwährungsländern hat daher den Preis derselben auf dem Weltmarkte gedrückt. Umgekehrt mußte der stockende Export nach den Silberwährungsländern einen gewissen Druck auch auf die Preise der Exportartikel in den Goldwährungsländern ausüben.“

Das waren auch die Gründe, mit denen die Bimetallisten erfolgreich agierten, als sie in den 80er Jahren des verflossenen

¹⁾ „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“, Bd. XVII,

Jahrhunderts insbesondere die Landwirte und ihren konservativen Anhang ins Schlepptau ihrer Bewegung nahmen. Das Gold als alleiniger Wertmesser veranlasse die niedrigen Preise, hieß es damals; würde die freie Silberprägung gestattet und damit das Münzmetall vermehrt werden, so müßten auch die Preise nach oben tendieren. Indien sei mit seinem Weizenexport nur dadurch auf dem europäischen Markt konkurrenzfähig, daß es durch die Silbervaluta den Produzenten eine Exportprämie verschaffe. Bei Ungarn, Rußland und Argentinien fördere deren Papierwährung die Getreideexporte, „weil das Silber nicht rehabilitiert sei, und weil bei dem Kampf um das Gold nicht genug des gelben Metalls aufzutreiben wäre, um den Papierwährungsländern die Barzahlung zu ermöglichen.“

Diese Argumentation trifft, was Indiens Weizenausfuhr anlangt, keineswegs zu, wie Ellstätter, Bothe, Hayn, Arnold, Nasse etc. klar nachgewiesen haben. Nicht das Sinken der indischen Silbervaluta gegenüber den Goldwährungsländern war die Hauptursache des vermehrten Weizenexports von Indien und die Verbilligung des Weizens, sondern die gewaltige Umwälzung in den Verkehrsverhältnissen Indiens zu Europa. Die Zunahme der indischen Transportgelegenheiten aus dem Innern des Landes nach den Küstenplätzen und die 1873 erfolgte Aufhebung des Ausfuhrzolles auf Weizen (ca. 5 Rs pro Tonne) schufen naturgemäß billigere Frachten bezw. wirkten entsprechend auf die Preisbildung. Hinzu kommt noch eine immer größere Ausschaltung des Zwischenhandels, der die landwirtschaftlichen Produkte nicht gering verteuerte.

Das Fehlen jedweden Zusammenhanges zwischen der Weizenausfuhr aus Indien und den Schwankungen des Silberpreises seit dem Eintritt des Silbersturzes zeigt nachstehende Tabelle über die Weizenausfuhr und den Wechselkurs:

Jahr	Weizenausfuhr (1000 Cwts)	Wert (in 1000 Rx ¹⁾)	Durchschnittlicher Wechselkurs
1876/7	5587	1958	1 sh 8,51 d
1877/8	6373	2874	1 „ 8,79 „

¹⁾ Rx Abkürzung für die ideelle Einheit von je 10 Rupien (indisches Rechnungspfund).

Jahr	Weizenausfuhr (1000 Cwts)	Wert (in 1000 Rx)	Durchschnittlicher Wechselkurs
1878/9	1057	520	1 „ 7,79 „
1879/80	2202	1124	1 „ 7,96 „
1880/1	7444	3278	1 „ 7,96 „
1881/2	19901	8870	1 „ 7,89 „
1882/3	14194	6089	1 „ 7,52 „
1883/4	21001	8896	1 „ 7,54 „
1884/5	15851	6316	1 „ 7,31 „
1885/6	21069	8005	1 „ 6,25 „
1886/7	22264	8626	1 „ 5,44 „
1887/8	13538	5562	1 „ 4,90 „
1888/9	17610	7523	1 „ 4,38 „
1889/90	13799	5791	1 „ 4,57 „
1890/1	14320	6042	1 „ 6,09 „
1891/2	30303	14380	1 „ 4,73 „

(Die geringe Weizenausfuhr bis 1881 hing mit Hungersnöten und deren Nachwirkungen zusammen, die kolossale Ausfuhr des Jahres 1891/2, die auch bis zur Jetztzeit nicht wieder erreicht wurde, ist auf die damalige Mißernte in Europa und das Getreideausfuhrverbot Rußlands zurückzuführen.)

Die Frachtsätze für Reis und Weizen von Kalkutta nach London per Dampfschiff und via Sues hatten in der vorstehenden Berichtszeit eine Reduktion um ca. 50% erfahren.

„Indien“, bemerkt Ellstätter¹⁾ gegenüber der erwähnten irrigen Theorie der bimetallistischen Agrarier in Deutschland, „ist das einzige Silberland, von dem Europa Getreide bezieht — Amerika und Rumänien zahlen im auswärtigen Handel mit Gold, Rußland, Österreich-Ungarn und die La Plata-Staaten haben bis jetzt reine Papierwährung, nicht Silberwährung — gerade in Indien aber sehen wir, daß der Fall des Silberpreises auch nicht den allermindesten Einfluß auf den Weizenexport hatte, daß vielmehr die Kaufkraft der Silberrupie in den letzten Jahren dem Getreide gegenüber ganz beträchtlich (und zwar ähnlich wie der Silberkurs fiel) gefallen ist, daß das Billigerwerden des indischen Getreides auf den europäischen Märkten der Verbesserung und der Verbilligung der Verkehrsverhältnisse, sowie der besseren

¹⁾ „Indiens Silberwährung“, Stuttgart 1894, S. 47.

Organisation des Handels zuzuschreiben ist, und schließlich, daß nicht Indien die Getreidepreise auf den europäischen Märkten bestimmt, sondern umgekehrt von dort bloß Getreide ausgeführt wird, sofern die indischen Ernteverhältnisse und die europäischen Weizenkurse es rentabel machen.“

Bei einer Untersuchung über die Preisschwankungen des Silbers wird man immer in erster Reihe auf die Währungsverhältnisse Indiens zurückgreifen müssen.

VI. Die Hauptinteressenten am Silbermarkte und deren Präventivmaßnahmen gegen eine Entwertung des Silbers.

1. Britisch-Indiens Silberbedarf und die indischen Währungsformen.

Indiens Silberbedarf ist schon seit Alters her der bedeutendste der Welt, und so wird denn auch hier, wie Ellstätter¹⁾ richtig betont, das Schicksal des Silbers entschieden. Ein Land mit ca. 300 Mill. Einwohnern, dessen Hauptsilbermünze die Rupie ist und von der es nach Ellstätter im Jahre 1835 nicht weniger als 300 verschiedene Arten gab, mußte umsomehr als ein hervorragender Konsument des weißen Metalls auftreten, als der Inder einen großen Teil des eingeführten Silbers nicht als Umlaufmittel, sondern zu Thesaurierungszwecken benutzt. Ungeheure Mengen Silbers werden alljährlich, besonders in Zeiten günstiger Ernten, angesammelt und den bereits vorhandenen Schätzen hinzugefügt. Die Bedeutung Britisch-Indiens als Silberkonsument lassen die Summen der Ausprägung von Rupien erkennen: von 1835—1893 wurden 3533 Mill. Rupien, von 1894—1904 weitere 567 Mill. Rupien ausgeprägt, mithin zusammen 4100 Mill. Und was die Schatzansammlungen (hoards) der indischen Bevölkerung anlangt, so wurde anlässlich von Währungs-Enquêtes festgestellt, daß die thesaurierte Menge Silbers im Finanzjahre 1892/93 54,55 Mill.

¹⁾ a. a. O.

Kilogramm betrug, deren Wert Bothe¹⁾ nach Harrison auf 5100 Mill. Rupien angibt. Daß das zu Thesaurierungszwecken verwendete Silber nicht allein von den in Indien ausgeprägten Münzen herrührt, geht schon aus einem Vergleiche vorstehender Zahlen und dem Umstande hervor, daß der Betrag der im Jahre 1892/3 kursierenden Rupienstücke auf 1296 $\frac{1}{4}$ Mill. angegeben wird: hierbei spielt eingeführtes Silber in Barren und gemünzt eine große Rolle. Aber auch Gold wird vielfach zu Schatzansammlungen verwendet, dieses jedoch nur von der wohlhabenderen Bevölkerung. Besitzt ein Inder Gold in Barren oder Münzen, so wird er bei fallendem Silberkurse Rupien oder Silber dagegen eintauschen, weil er weiß, daß er für sein Gold größere Silbermengen erhält, als bei hohen Kursen. Nur in Zeiten einer wirtschaftlichen Depression, bei Mißernten, Hungersnot usw. kamen, solange noch freie Münzausprägung in Indien bestand, die in Barren, alten Münzen, Schmuckgegenständen usw. aufgehäuften Silberschätze zum Vorschein und wurden in die Münzstätten eingeliefert, um dort geschmolzen und in Währungsgeld geprägt zu werden. Dem riesigen Silberbedarf Indiens, das in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts oft mehr Silber allein benötigte, als die gesamte Silberproduktion der Welt ausmachte, wird es zugeschrieben, daß das Silber damals nicht schon jenen Preissturz erfuhr, als in den 70er Jahren.

Diese kurzen Angaben werden zunächst genügen, um zu erkennen, wie groß der Einfluß gewesen, den ein Sinken des Silberpreises auf dem Weltmarkt für die wirtschaftlichen Verhältnisse Indiens haben mußte.

Mit dem Augenblick, als Deutschland den Übergang zur Goldwährung in Angriff nahm, begann dieser Einfluß sich fühlbar zu machen. Hierbei will Ellstätter²⁾ zwei Momente scharf unterschieden wissen: die heftigen Schwankungen des Wechselkurses und die Entwertung des Silbers. Bis 1872 waren die Wechselkurse auf London nur geringen Schwankungen unterworfen.

1) „Die indische Währungsreform seit 1893“, Stuttgart und Berlin 1904, S. 44.

2) a. a. O. S. 23.

Um dies zu dokumentieren, führen wir die Zahlen für 1861—1872 an¹⁾. Es betrug der

	Silberpreis per Unze- Standard, in Pence	Wechselkurs auf London in Calcutta (6 Monate Sicht) in Pence per Rupie
1861	60 ¹³ / ₁₆	24 ³ / ₄
1862	61 ⁷ / ₁₆	24 ⁹ / ₁₆
1863	61 ³ / ₈	24 ² / ₃
1864	61 ³ / ₈	25 ¹ / ₂
1865	61 ¹ / ₁₆	25 ¹ / ₂
1866	61 ¹ / ₈	24 ⁷ / ₈
1867	60 ⁹ / ₁₆	23 ¹ / ₂
1868	60 ¹ / ₂	23 ³ / ₈
1869	60 ⁷ / ₁₆	23 ⁷ / ₈
1870	60 ⁹ / ₁₆	23 ¹ / ₄
1871	60 ¹ / ₂	23 ¹ / ₄
1872	60 ⁵ / ₁₆	23 ¹ / ₂

In 12 Jahren also eine Kursabweichung von nur 2 d per Rupie!

Deutschland war bekanntlich durch die Entwicklung der internationalen Währungsverhältnisse gezwungen, eine Valutareform durchzuführen. Nachdem die Weltmünzkonferenz am 6. Juli 1867 anlässlich der Pariser Weltausstellung, eine Münz- und Rechnungseinheit im Verkehr der Welthandelsnationen herbeizuführen, resultatlos verlaufen war und auch eine zweite Pariser Münzkonferenz im Jahr 1869 eine Doppelwährung für den Weltverkehr ablehnte, gewann trotz der von Cernuschi inaugurierten bimetallistischen Bewegung der Übergang zahlreicher Staaten zur Goldwährung die Oberhand. Durch Gesetz vom 4. Dezember 1871 ging Deutschland zur Goldwährung über, 1872 folgten Schweden, Norwegen und Dänemark, 1873 beschränkte der lateinische Münzbund die Prägung von silbernen Fünffrankstücken, die Niederlande stellten die Silberprägungen ein und die Vereinigten Staaten erklärten den Silberdollar als Scheidemünze, um die Goldwährung einzuleiten. 1876 wurden für Frankreich und Belgien und 1878 für das ganze Gebiet der lateinischen Münzkonvention die Ausprägung von Silberkurant suspendiert. Weder die zahlreichen währungspolitischen Enquêtes und die internationalen Münz-

¹⁾ Bothe, a. a. O., S. 18.

konferenzen, noch die Bland-Allison-Bill (1878) und die Sherman-Bill (1890) konnten später hier einen wesentlichen Einfluß auf den einmal beschrittenen Weg ausüben.

Deutschland besaß, als es seine Münzreform beschloß, allein für 1530 Millionen Mark Silbergeld¹⁾. Da nur für 450 Millionen Mark zur Verwendung als Silberscheidemünzen zurückbehalten werden sollten, so blieben für 1080 Millionen Mark Silbergeld gegen Goldgeld auszutauschen. Es mußten also ca. 6 Millionen Kilogramm Silber verkauft werden. Der Milliardensegel, der sich über Deutschland durch die französische Kriegskontribution ergoß, ließ die Reichsregierung die Einziehung und den Verkauf des Silbergeldes nicht so notwendig erscheinen, da sie die zur Durchführung der Münzreform notwendigen Goldankäufe nun auch ohne den sofortigen Verkauf des Silbers zu bewerkstelligen vermochte. Deutschland hielt mit seiner Silberabstoßung auch noch 1873 zurück. Bamberger, dem bekanntlich mit Soetbeer in erster Reihe die Durchführung der deutschen Münzreform zu verdanken ist, wies wiederholt auf die Gefahr dieser verkehrten Maßnahmen hin. Um die Mitte des Jahres 1874 waren erst ca. 190 000 kg im Werte von etwa 34 Millionen Mark verkauft, während die Zunahme des Goldumlaufs bereits mehr als 950 Mill. Mark betrug. Notierte noch im Jahre 1871 der Durchschnittspreis per Unze Standard-Silber am Londoner Markt $60\frac{1}{2}$ d, so war er bereits 1874 auf $58\frac{5}{16}$ gesunken. Die Hoffnung der Reichsregierung auf ein Steigen des Silberpreises ging aber nicht in Erfüllung. Im Gegenteil! Hauptsächlich die vorerwähnte Einstellung von freien Silberausprägungen und das damit verbundene Aufhören einer unbeschränkten Nachfrage der Münzanstalten nach Silber zu festen Preisen wirkten auf den Preisrückgang des Silbers. Erst gegen Ende des Jahres 1875 (Unze Standard-Silber, Durchschnittspreis, $56\frac{7}{8}$ d!) bequemte sich die allzu vorsichtige Regierung zu einem nennenswerten Verkauf (1 Million Pfund, bis Ende 1875), um in der darauffolgenden Zeit größere Posten Silber abzustößen. Als Fürst Bismarck am 19. Mai 1879 die weiteren Silberverkäufe

¹⁾ Helfferich, „Ausgewählte Reden und Aufsätze über Geld- und Bankwesen von Ludwig Bamberger“, Berlin 1900.

bei der hiermit beauftragten London-Joint-Stock-Bank untersagte, bezifferte sich der Verlust Deutschlands bei den bisherigen Silberverkäufen auf 72 Millionen Mark. Wie der Reichsbankpräsident von Dechend am 19. Juni desselben Jahres im Reichstage erklärte, wäre ein weiterer Verlust von 90—100 Millionen Mark die Folge gewesen, wenn Deutschland zu dem damaligen niedrigen Silberpreise seine Taler völlig abgestoßen hätte. Nach Einstellung der Silberverkäufe verblieben dem Reich noch 340 000 Pfund fein in Silberbarren.

Bis zum Anfang der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts vermochte die starke Zunahme der Silberproduktion eine nennenswerte Schwankung des Silberpreises auf dem Weltmarkt nicht herbeizuführen, weil das Doppelwährungsland Frankreich durch seine Edelmetallankäufe regulierend eingriff. Ob Frankreich auch später, trotz der kolossalen Silberproduktion, imstande gewesen wäre, als Preisregulator zu dienen, wenn es die Silberausprägungen nicht eingeschränkt, bzw. eingestellt hätte — diese Frage erscheint müßig, denn es fehlt uns durch die gegebene Tatsache der Suspension die Erfahrung. „Jedenfalls“, sagt Lotz¹⁾, „ist aus der bisherigen Geschichte der Doppelwährung nicht zu entnehmen, daß durch Doppelwährungsbestrebungen eine einmal eingetretene Entwertung des Silbers rückgängig gemacht werden könnte, sondern nur, daß die Doppelwährungsländer, welche nach 1873 — im Gegensatz zu Frankreich — die unbeschränkte Prägung beider Metalle aufrecht erhielten, der tatsächlichen Silberentwertung verfallen sind, seitdem die Marktrelation das Silber ungünstiger bewertete als die Gesetzgebung der betreffenden Länder.“

Und das trifft auch in vollem Umfange zu, denn es kann sich bei der eingetretenen Silberentwertung nur um einen Ausfluß der Macht derjenigen Nationen handeln, die auf die Preisschwankungen des Silbers einzuwirken vermochten. Zu dieser Ansicht muß man auch schon deshalb gelangen, weil der unwiderlegliche Beweis fehlt, daß das Gold teurer geworden ist, um das Silber in seinem Preise zu entwerten.

¹⁾ „W. d. V.“, Art. „Doppelwährung“, 1907.

Für Indien, dieses Silberland par excellence, das einen großen Teil seiner Ausgaben in Gold zu leisten hat, während die Einnahmen in Silber eingehen (bis auf ca. 200 000 £, die in England in Gold an das indische Amt bezahlt werden), brachte die Silberentwertung bedeutende Verluste, denn, so sagte der Finanzminister Indiens, Barbour¹⁾, „unsere finanzielle Lage ist auf Gnade und Ungnade vom Wechselkurs abhängig und von denen, in deren Macht es irgend liegt, den Silberpreis zu beeinflussen“.

Der allgemeinen Theorie der Silberentwertung entsprechend, mußte allerdings dem indischen Außenhandel ein wachsender Gewinn entstehen, so lange die Kaufkraft der Rupie in Indien unverändert blieb, die Preise also dort nicht stiegen. Der Erlös der ausgeführten Waren, in Rupien ausgedrückt, wuchs unter sonst gleich bleibenden Verhältnissen in dem Maße, in welchem sich die Rupien dem Golde gegenüber entwerteten²⁾. Die durch die Rupientwertung entstehenden Exportgewinne kamen aber, wie Arnold betont, zu einem sehr erheblichen Teil den Briten zu gute, und was diese mehr gewannen, mußte von den Eingeborenen zur Deckung der Sterlingsschuld an Waren mehr aufgebracht werden. Mittelbar hatte aber auch die Rupientwertung für die breiten Bevölkerungsschichten Indiens die Folge, daß ihnen die unentbehrlichen Lebensbedürfnisse durch Erhöhung von Zöllen und Steuern verteuert wurden, denn die Grundsteuer, die über 40% der indischen Staatseinnahmen ausmacht, konnte nicht stärker herangezogen werden, weil sie nicht nur auf eine lange Reihe von Jahren festgelegt, sondern bei der materiell schlechten Lage der Grundbesitzer überhaupt nicht steigerungsfähig ist.

Hinsichtlich der Belastung des indischen Volkes, durch Vermehrung der Ausfuhr von Landesprodukten die Rupientwertung auszugleichen, enthält der Bericht der indischen Währungskommission von 1893 allgemein interessante Ausführungen, die umso bemerkenswerter sind, als sie auch die Einflüsse des

1) Ellstätter, a. a. O., S. 63.

2) Arnold, „Das indische Geldwesen unter besonderer Berücksichtigung seiner Reformen seit 1893“, Jena 1906, S. 109.

Wechselkurses auf diejenigen Warenmengen bespricht, die zur Deckung einer bestimmten Goldschuld ausgeführt werden müssen. „Um diese Fragen zu beantworten“, heißt es in dem erwähnten Bericht¹⁾, „müssen wir den Goldpreis der Ware als unverändert geblieben annehmen. Geht der Wert des Silbers im Verhältnis zu demjenigen des Goldes zurück, so entspricht der größere Betrag von Rupien, der zur Leistung einer gewissen Goldzahlung erforderlich ist, keiner größeren Warenmenge als früher, wenn nur der Silberpreis der exportierten Waren in Indien der Veränderung im Wertverhältnisse zwischen Silber und Gold folgte, d. h. wenn er gestiegen oder am Fallen gehindert worden ist. Die in Silber ausgedrückten Preise müssen zuletzt in dieser Weise reagieren, obgleich eine gewisse Zeit vergehen mag, ehe die Anpassung der Preise vollständig wird. Während dieser Zeit jedoch, in welcher mehr Ware ausgeführt werden muß, erhält der indische Bauer für seine Erzeugnisse in Silber tatsächlich entsprechend weniger. Aber selbst wenn die Belastung des indischen Volkes im ganzen durch den Rückgang des Wechselkurses nicht gesteigert worden wäre, so kann doch kein Zweifel bestehen, daß tatsächlich bis zu einem gewissen Grade eine Überwälzung der Lasten von der einen Klasse der Bevölkerung auf eine andere stattgefunden hat. Die Belastung derjenigen, die eine gewisse Grundsteuer nach einer dauernden Veranlagung entrichten, ist erleichtert worden; das gleiche gilt von allen denjenigen, deren Grundsteuer in den letzten Jahren unverändert geblieben ist oder bei denen, falls die Grundsteuer neu veranlagt wurde, die jüngst eingetretenen Verhältnisse noch keine Berücksichtigung gefunden haben. Andererseits lastet die erhöhte Salzsteuer²⁾ allgemein schwer auf dem Volke und gestaltet die Besteuerung derjenigen drückender, welche durch die höheren Preise infolge der Silberentwertung meist eher gelitten als gewonnen haben.“

Wie sich nun der Rückgang des Wechselkurses für Indien seit dem Jahre 1872 gestaltete, zeigen nachstehende Notierungen:

1) Arnold, a. a. O., S. 110.

2) Nächst der Grundsteuer die größte Einnahmequelle Indiens.

	Silberpreis per Unze- Standard, in Pence	Wechselkurs auf London in Calcutta (6 Monate Sicht) in Pence per Rupie
1873	59 $\frac{1}{4}$	23 $\frac{1}{2}$
1874	58 $\frac{5}{16}$	22 $\frac{7}{8}$
1875	56 $\frac{7}{8}$	21 $\frac{3}{4}$
1876	52 $\frac{3}{4}$	20 $\frac{9}{16}$
1877	54 $\frac{13}{16}$	21 $\frac{3}{8}$
1878	52 $\frac{9}{16}$	20 $\frac{9}{16}$
1879	51 $\frac{1}{4}$	19 $\frac{15}{16}$
1880	52 $\frac{1}{4}$	20 $\frac{1}{32}$
1881	51 $\frac{11}{16}$	19 $\frac{3}{4}$
1882	51 $\frac{5}{8}$	20 $\frac{1}{3}$
1883	50 $\frac{9}{16}$	19 $\frac{5}{6}$
1884	50 $\frac{5}{8}$	19 $\frac{13}{16}$
1885	48 $\frac{5}{8}$	18 $\frac{5}{6}$
1886	45 $\frac{3}{8}$	17 $\frac{15}{16}$
1887	44 $\frac{5}{8}$	17 $\frac{9}{32}$
1888	42 $\frac{7}{8}$	16 $\frac{17}{32}$
1889	42 $\frac{11}{16}$	16 $\frac{5}{8}$
1890	47 $\frac{11}{16}$	18 $\frac{17}{32}$
1891	45 $\frac{1}{16}$	17 $\frac{14}{32}$
1892	39 $\frac{13}{16}$	15 $\frac{1}{4}$

Ein Beispiel, das Ellstätter¹⁾ gibt, läßt die Bedeutung dieser Valutaschwankung für Indien erkennen: 1873/74, bevor die Silberentwertung begann, waren 13 285 678 £ in Gold (an England) zu bezahlen, was bei einem Kurse von 1 sh 351 d für die Rupie 14 265 700 Rx²⁾ ausmachte. 1892/93 beliefen sich die Goldverbindlichkeiten auf 16 532 215 £, der Voranschlag nahm einen Kurs von 1 sh 4 d an und rechnete einen Überschuß von 146 600 Rx aus; doch der Kurs fiel auf 1 sh 2,985 d und trotzdem die Einnahmen den Voranschlag um 1 653 300 Rx überstiegen, ergab sich ein Defizit von 1 081 900 Rx. Dieser Ausgabeposten, der 1873/74 17 751 920 Rx erfordert hätte, kostete 1892/93 26 478 415 Rx. Der (vor der Schließung der Münzstätten publizierte) Voranschlag für 1893/94 zeigt infolge des mit 1 sh 2 $\frac{3}{4}$ d angenommenen Wechselkurses ein Defizit von 1 595 100 Rx.

¹⁾ Ellstätter, a. a. O., S. 63.

²⁾ „Rx“ Abkürzung für indische Rechnungspfunde (ideelle Einheit von je 10 Rupien).

Die Tatsache der Silberentwertung ist unbestritten, erwiesen aber nicht der Zusammenhang zwischen dem Steigen oder Fallen des Silberpreises und den Schwankungen des Wechselkurses der Rupie auf London. Bothe¹⁾ weist dies überzeugend nach. Und hier werden wir wieder an Knapp erinnert: „die Währung wird nicht gewählt nach Eigenschaften der Metalle, sondern zu zweckmäßiger Einwirkung auf die Wechselkurse der handelspolitisch wichtigen Nachbarstaaten.“ Veranlaßt durch die bimetallistische Agitation in Deutschland im Jahre 1894 machte sich, unterstützt durch größere Silberausfuhren nach Japan und China — im Hinblick auf den hier drohenden Krieg — eine Steigerung des Silberpreises auf dem Weltmarkt bemerkbar. Der Silberpreis stieg im April 1894 auf $29\frac{1}{4}$ d, um sich im allgemeinen bis zum November auf dieser Höhe zu erhalten. Diese Steigerung des Silberpreises machte aber der Wechselkurs der Rupie nicht nur nicht mit, sondern er fiel, nachdem er bis Ende März auf $13\frac{13}{16}$ d gestanden, im April auf 13,63 d, im Mai auf 12,88 d, und im folgenden Monat erreichte er den im Verlaufe der Währungsreform niedrigsten Stand, nämlich 12,50 d. Da das Budget für 1894/95 unter Zugrundelegung eines Kurses von 14 d für die Council-Bill's²⁾ aufgestellt war, so erwies sich der Voranschlag als ganz unhaltbar. Selbst wenn man, sagt Bothe, von der Annahme ausging, daß sich der Wechselkurs der Rupie auf London in der Exportsaison 1895 wieder etwas heben werde und den Durchschnittskurs für die Council-Bills auf 13 d ansetzte, so bedeutete diese Valutaentwertung von 1 d per Rupie allein auf die 17 Mill. £, die nach dem Budget für 1895 durch den Verkauf von Council-Bills aufgebracht werden sollten, eine Mehrbelastung des Etats von 22 417 582 Rs³⁾. Unter Hinzurechnung der weiteren

1) a. a. O., S. 103.

2) Auf Rupien lautende Wechsel, die der India Council in London durch die Bank of London auf die indischen Schatzämter verkauft. Käufer sind Bankiers und Kaufleute, die nach Indien Rimessen zu machen haben. Der Erlös in Gold wird zu den Auslandsverbindlichkeiten Indiens verwendet. Seit 1882 werden auch telegraphische Anweisungen (telegraphic transfers) verkauft.

3) „Rs“ Abkürzung für Rupien in der Mehrzahl.

Mehrausgaben für Wechselkursvergütungen und die Besoldung der britischen Truppe in Indien war die indische Regierung, kaum $2\frac{1}{2}$ Monate nach Aufstellung des Etats, genötigt, für die Deckung eines Defizits von rund 30 Mill. Rs durch Mehreinnahmen Vorsorge treffen zu müssen. Dabei lag noch die Gefahr vor, daß der Wechselkurs von 13 d per Rupie in der Folgezeit weiter sinken könnte.

Um die Schwierigkeit für Indien zu ermessen, kurzer Hand derartige enorme finanzielle Opfer durch Auferlegung höherer Steuern aufzubringen, muß man erwägen, daß Indiens Bevölkerung zum weitaus größten Teil aus kleinen Ackerbauern besteht, die ohnehin der Ausbeutung der Grundherrn und der zahlreichen Wucherer ausgesetzt sind. Von der Gesamtbevölkerung Indiens (einschließlich der Eingeborenenstaaten) im Jahre 1891 von 287 223 431 entfielen 259 972 255 auf die ländliche Bevölkerung; hiervon lebten 181 735 390 vom Ackerbau. Gewerbliche Tätigkeit übten aus 44 600 581, davon 12 611 267 im Textilgewerbe, wobei 9 753 854 auf dem Lande die Hausweberei betrieben. Nur 8 638 572 Personen lebten von Handel und Industrie. Nach Bothe gab es damals große Distrikte, in denen die silbernen Währungsmünzen für die vorkommenden Umsätze einen zu großen Wert darstellten und infolgedessen fast nur Kupfermünzen zirkulierten¹⁾.

Auch durch Erhebung, bzw. Erhöhung von Einfuhrzöllen die Kursverluste zu decken, begegnete die indische Regierung großen Schwierigkeiten. Hier verstand es England, der Hauptimporteur Indiens, stets meisterhaft, seine eigennützigen Interessen zu wahren, sodaß Ellstätter²⁾ zu der treffenden Auslassung sich gezwungen sieht: „Die Engländer dürfen in ihrem eigenen Interesse nicht wie asiatische Eroberer handeln, die das Volk bis auf den letzten Blutstropfen aussaugen und es ohne viel Umstände völlig ruinieren, um sich zu bereichern.“

1) Selbst mit Kaurimuscheln wird noch bezahlt. Auf dem Lande existiert noch vielfach Naturalwirtschaft.

2) a. a. O., S. 74.

Als nun auch die Brüsseler Konferenz von 1892 zu keiner internationalen Verständigung führte — England, in dem Bestreben, der Silber- und Papiervaluta des Auslandes gegenüberzustehen, für sich aber das Gold wegen seiner höheren Kaufkraft beizubehalten, erklärte sich zwar bereit, es bei der freien Silberprägung in Indien zu belassen, wenn auch die übrigen Kulturnationen das Silber wieder zur freien Ausmünzung zuließen — ging Indien mit aller Energie vor, den Wechselkurs von England auf Indien vom Stand des Silberpreises unabhängig zu machen. Nach Einholung der Zustimmung Großbritanniens erließ die indische Regierung am 26. Juni 1893 ein Dekret, durch das die freie Münzprägung in Indien aufgehoben und die Silberrupie zu 1 sh 4 d Maximalwert als Kreditmünze festgelegt wurde. Bestimmt wurde ferner, daß „Barren und Goldmünzen von indischer Standardfeinheit im Wertverhältnis von 7,53344 grainstroy Feingold resp. 16 d für eine Rupie bis auf weiteres an den Regierungskassen und Münzstätten in Rupien umgetauscht bzw. in Zahlung genommen werden sollten¹⁾“. Hiernach entsprachen 15 Rupien einem Sovereign. Die Annahme von Sovereigns und Halbsovereigns an den öffentlichen Kassen in diesem Verhältnis wurde denn auch verfügt. Durch das erwähnte Dekret wurde auch die Ausgabe von Currency-Noten gegen Silber verboten, dagegen deren Ausgabe gegen Gold, gleichfalls in dem vorerwähnten Verhältnis, zugelassen. Durch alle diese Maßnahmen sollte mit der Stabilisierung des Wechselkurses die Durchführung der Goldvaluta für Indien eingeleitet werden.

Indiens Münzreform war auf dem Gebiete der währungspolitischen Entwicklung ein Ereignis von höchster Tragweite. „Die Wirkung der indischen Währungsänderung,“ heißt es auch bei Arnold²⁾, „ist, ebenso wie die treibenden Ursachen zum größten Teil internationaler Natur waren, nicht auf die Grenzen Indiens beschränkt geblieben, sie ist vielmehr universell.“

Aber die auf die Münzreform gesetzten Hoffnungen schlugen fehl. Noch kurz vor dem Dekret vom 26. Juni 1893 notierte der

1) Bothe, a. a. O., S. Einleitung.

2) a. a. O., Einleitung.

Preis der Unze Standard-Silber in London $37\frac{1}{4}$ d, was einem Metallwert der Rupie von 13,843 d und dem Silberverschiffungspunkt von $14,342$ d¹⁾ entsprach. Der Kurs der Council-Bills war 14,9 d. Der Spekulation war die beabsichtigte Schließung der indischen Münzstätten für die freie Silberprägung nicht unbekannt geblieben und große Mengen von Silber wurden eiligst nach Indien verschickt. Auch der Council-Bills bemächtigte sich die Hauptspekulation. Vom 31. Mai bis 26. Juni 1893 — also in der für Indien geltenden saison morte — wurden in London für 37,8 Mill. Rs Council-Bills zum Kurse bis 14,9 d verkauft. Ja, am 28. Juni setzte der India-Council sogar Wechsel zu 16 d und telegraphische Anweisungen zu $16\frac{1}{16}$ d ab. Mit 16 d per Rupie war der Maximalwert von 15 Rupien für den Sovereign erreicht und schon glaubte man in Indien an ein völliges Gelingen der Währungsreform, als am 30. Juni der Silberpreis der Unze auf 30 d fiel und der Wechselkurs auf London auf $15\frac{7}{8}$ d sank. Im August notierte er nur noch $14\frac{3}{4}$ d. An einen Verkauf von Council-Bills zum Kurse von 16 d per Rupie war unter den erwähnten Umständen nicht zu denken. Aber auch ein Angebot der Regierungswechsel am 5. Juli zu $15\frac{7}{8}$ d hatte einen ebenso geringen Erfolg wie die am 15. August erfolgte Herabsetzung des Minimums auf $15\frac{1}{4}$ d. Bis zum 24. Januar 1894 blieb letzterer Satz in Kraft. Nur 9 Mill. Rupien für Council-Bills konnten zum Kurse von $15\frac{1}{4}$ d verkauft werden. Als die Vereinigten Staaten die Sherman-Bill zu Fall brachten und damit am 1. November 1893 die monatlichen Silberankäufe von $4\frac{1}{2}$ Mill. Unzen fein einstellten, trat eine förmliche Panik auf dem Silbermarkt ein. Anfang März 1894 sank der Silberpreis auf 27 d. Inzwischen war aber das Limitum für den Verkauf von Council-Bills aufgegeben worden, und es konnten bei dem Silberpreise von 27 d per Unze indische Regierungswechsel

1) 1 Unze Standard-Silber $37\frac{1}{4}$ d,	1 Rupie (165 gr f.)	13,843 d
$1\frac{1}{4}\frac{0}{0}$ Verschiffungskosten (Fracht $\frac{1}{2}\frac{0}{0}$, Versiche-		
rung $\frac{1}{2}\frac{0}{0}$, Verpackung $\frac{1}{8}\frac{0}{0}$, Courtage $\frac{1}{8}\frac{0}{0}$,		0,173 d
0,35 $\frac{0}{0}$ Zinsen (Unterschied zwischen 7 und 28 Tagen		
6 $\frac{0}{0}$ p. a.)		0,049 d
2 $\frac{0}{0}$ Prägegebühr		0,277 d
		<hr/>
		14,342 d

(Nach Bothe)

zu $13\frac{3}{4}$ — $13\frac{7}{8}$ d verkauft werden. Auffallend muß es jedoch erscheinen, daß, während der Silberpreis infolge starker Silberankäufe für China im August bis auf $30\frac{1}{2}$ d fiel, der Erlös für Council-Bills $13\frac{7}{8}$ — $13\frac{15}{16}$ d betrug (Mitte Juli bei einem Silberpreise von $28\frac{1}{2}$ d nur $12\frac{27}{32}$ d!). Den niedrigsten Stand nahm der Kurs der Council-Bills am 23. Januar 1895 ein, wobei der Silberpreis $27\frac{3}{16}$ d per Unze Standard war.

Wir erwähnten bereits die Auslassung Arnolds, daß die indischen Währungsmaßnahmen ihre Wirkung weit über die Grenzen Indiens ausübten. In der Tat rief die Schließung der indischen Münze für die private Silberprägung eine ungeheure Aufregung hervor, die sich noch steigerte, als die Sherman-Bill abgeschafft wurde und die Greenbacks in Gold eingelöst werden sollten. Während der Preis des Silbers stark zurückging, stieg der Wert der amerikanischen Valuta. Der amerikanische Weizen sank von 86 auf 49 cts pro Quarter. Amerika umgab sich mit hohen Schutzzöllen, da das Steigen seiner Valuta den deutschen und englischen Industriellen die Möglichkeit gegeben hätte, billigere Preise für den Export festzusetzen. Da Deutschlands Ausfuhr nach Ländern mit Silberwährung damals nur 3,6 % betrug, so war dies für die deutsche Industrie eine schwere Schädigung. Die bimetallistische Bewegung, genährt durch den Abschluß der deutschen Handelsverträge mit Rumänien und Serbien (15. Dezember 1893) und mit Rußland (16. Februar 1894), setzte in Deutschland die Einberufung einer Enquête-Kommission durch, die über Maßnahmen zur Hebung und Befestigung des Silberwertes beraten sollte. Sie tagte, unter dem damaligen Reichsschatzsekretär Grafen v. Posadowsky, vom 22. Februar bis 6. Juni 1894. Einen Erfolg für internationale währungspolitische Maßnahmen (Steigerung des Silberpreises) zeitigte auch diese Enquête nicht. Lotz¹⁾ bezeichnet es jedoch als ein Hauptverdienst der Silberkommission, daß sie die Gefährlichkeit aller vermittelnden Vorschläge mit großer Übereinstimmung der Goldwährungsanhänger und der Bimetallisten festgestellt habe. Doch nach einer anderen Richtung hin hatten die Agrarier einen Sieg zu verzeichnen: es gelang ihnen,

1) W. d. V. 1907, Art. „Währungsstreit“.

den Grafen Caprivi zu stürzen. Auf seinen Nachfolger, den Fürsten Hohenlohe, setzten sie ihre Hoffnungen, und tatsächlich erklärte dieser sich am 16. Februar 1895 bereit, mit den verbündeten Regierungen über die Zweckmäßigkeit eines Meinungs austausches mit fremden Staaten über die Währungsfrage in Verhandlungen zu treten. Zum erstenmal, sagt Helfferich¹⁾, zeigte sich die Reichsregierung bereit, die Initiative zu internationalen Verhandlungen in Erwägung zu ziehen. Aber auch die hieran geknüpften Hoffnungen der Bimetallisten erfüllten sich nicht. Wieder war es England, das sie durchkreuzte. Es erklärte rundweg, seine Goldwährung nicht preisgeben zu wollen; nur in dem Falle sei es bereit, dem Silber gewisse Konzessionen zu machen, wenn mehrere ausländische Staaten ein bimetallistisches System mit freier Silberprägung begründen würden. Da eine Doppelwährungsunion ohne den Beitritt Englands undurchführbar war, so blieb der Sieg auf Seiten der Anhänger der Goldwährung auch in Deutschland. Obgleich in den späteren Jahren noch mancherlei Anläufe, eine internationale Regelung der Währungsfrage durch Schaffung einer Welt Doppelvaluta herbeizuführen, unternommen wurden (besonders durch die im Jahre 1897 nach Europa entsandte Kommission der Vereinigten Staaten), gelang es den Bimetallisten kaum noch, ein allgemeineres Interesse für ihre Bestrebungen zu erwecken. Der Hauptgrund war darin zu suchen, daß, entgegen den Vorhersagungen, die zunehmende Goldproduktion immer noch ausreichte, auch den neu hinzutretenden Staaten (Rußland, Österreich-Ungarn, Japan usw.) Goldankäufe für ihre währungspolitischen Maßnahmen zu machen.

Kehren wir nun zu den Verhältnissen Indiens zurück. Es ist erklärlich, daß man dort den Vorgängen in Europa mit der größten Aufmerksamkeit gefolgt war, denn eine Wiedereröffnung der indischen Münzstätten für die private Silberausprägung hätte Indien in die größten Gefahren gestürzt, weil es dann vielleicht noch einmal die schädlichen Folgen einer Preisrevolution hätte durchmachen müssen. Mit aller Energie trat die indische Regierung unentwegt allen Machenschaften des Mutterlandes

¹⁾ a. a. O., S. 155.

entgegen, die dahin gingen, aus staatspolitischen Gründen durch engherzige und einseitige Einflüsse die indische Währungspolitik zu durchkreuzen. Die immer mehr um sich greifende Beschränkung des Silbers als Umlaufmittel in Verbindung mit der wachsenden Zunahme der Silberproduktion veranlaßte die indische Regierung sich entschieden gegen die freie Silberprägung auszusprechen und eifrig die Einführung der Goldwährung zu betreiben. Hierbei kam ihr die günstigere Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse Indiens (Steigerung der Warenpreise, gute Ernten, Hebung der Handelsbilanz) zu Hilfe. Die Kaufkraft der Bevölkerung war in stetem Steigen begriffen und im Januar 1898 erreichte der Wechselkurs der Rupie auf London seit langer Zeit wieder den Preis von 16 d.

Indiens Warenhandel mit den Gold- und Silberwährungsländern während der Jahre 1892/93—1899/1900 zeigt (nach Bothe) folgende Tabelle:

		in 1000 Rx (10000 Rupien)	
Jahr		Goldwährngsl.	Silberwährngsl.
1892/93	Einfuhr	51269	5305
	Ausfuhr	70836	20919
1893/4	Einfuhr	61364	6320
	Ausfuhr	74846	17382
1894/5	Einfuhr	58900	5055
	Ausfuhr	72769	20005
1895/6	Einfuhr	56819	5289
	Ausfuhr	76449	22978
1896/7	Einfuhr	60242	4538
	Ausfuhr	66662	23243
1897/8	Einfuhr	59330	4636
	Ausfuhr	62491	20963
1898/9	Einfuhr	59772	3698
	Ausfuhr	78475	18352
1899/1900	Einfuhr	61533	3532
	Ausfuhr	75332	20659

Ergibt sich aus dieser Tabelle in jedem der Jahre ein nennenswerter Saldo in der Handelsbilanz zugunsten Indiens, so fand diese Tatsache ihren Ausdruck auch in der Bewegung des Durchschnittskurses für Council-Bills (in Pence per Rupie). Derselbe betrug 1892/3 14,985, 1893/4 14,547, 1894/5 13,101, 1895/6 13,64, 1896/7 14,451, 1897/8 15,345, 1898/9 15,978, 1899/1900 16,07.

Bei Besprechung der Ursachen für die Steigerung des Rupienkurses führt Arnold¹⁾ für die Verteuerung der Rupie zunächst die Seltenmachung der Rimesse auf Indien in London an, die auf die stetige Aktivität der indischen Zahlungsbilanz zurückzuführen sei. Zur Steigerung des Geldwertes der Rupie habe daneben aber auch die Unterbindung der Erneuerung des Rupienbestandes gegenüber seinen starken natürlichen Abgängen beigetragen, wodurch eine tatsächliche Kontraktion der Umlaufmittel in Indien erfolgte.

Den Anfang des Jahres 1898 hielt die indische Regierung nun für gekommen, um durch Vorbereitungen für die Einführung der Goldwährung Sorge zu tragen. Nur durch sie war eine dauernde Regelung der Wechselkurse zwischen London und Indien möglich. Am 3. März 1898 unterbreitete die indische Regierung in London ihre Absicht, 200 Mill. Rupien den Staatskassen zu entnehmen, einzuschmelzen und sie trotz des darauf ruhenden Verlustes von 40 Mill. Rupien zu verkaufen, den Staatskassen dagegen als teilweisen Ersatz 5 Mill. £ in Gold zuzuführen. Eine weitere Vermehrung des Goldes im freien Verkehr wurde von der Verminderung der Silberrupien erhofft. Waren diese Vorschläge geeignet, Indiens Währungspolitik zum Siege zu verhelfen, so fanden sie — die Gegnerschaft Englands war selbstverständlich — diesmal auch in den kommerziellen indischen Kreisen eine lebhaftere Gegnerschaft, was allerdings durch die Einengung des Geldumlaufes erklärlich erschien. Der indischen Regierung wurde sogar der Vorwurf gemacht, daß sie ihre Guthaben bei den Banken zurückgezogen habe, um dadurch künstlich eine Geldknappheit hervorzurufen und den Wechselkurs gewaltsam auf den Goldpunkt zu steigern. Tatsächlich war ja der Goldpunkt nicht nur erreicht, sondern sogar noch um eine Kleinigkeit überstiegen. Die Banken hatten begonnen, Gold zu importieren und es gegen Herausgabe von Rupien in die Staatskassen einzuliefern. Die Ursache war aber vornehmlich in der außergewöhnlich großen Ernte Indiens im Jahre 1898 zu suchen, die eine Mehrausfuhr von über 19 Mill. Cwts gegen 2,4 Mill. Cwts

¹⁾ a. a. O., S. 241.

des Vorjahres gestattete. In England beschäftigte sich das hierfür eingesetzte außerparlamentarische Komitee fast ein Jahr lang mit den Vorschlägen der indischen Regierung (die Sitzungen begannen am 23. Mai 1898 und endeten am 17. März 1899). Zu den einberufenen 49 Sachverständigen gehörten die namhaftesten Vertreter der haute finance, des Bimetallismus, des Monometallismus, der bedeutendsten Handelsfirmen im indisch-ostasiatischen und anglo-indischen Handel, sowie zwei eingeborene Inder. Professor Marshall wurde als Vertreter der nationalökonomischen Wissenschaft gutachtlich hinzugezogen¹⁾. Aus der eingehenden Darstellung Bothes über die Vorgänge innerhalb jener Komiteesitzungen (es wurden deren 33 abgehalten) ist festzustellen, daß 1. eine Rückkehr der indischen Regierung zur Silberwährung aus politischen und finanziellen Gründen von dem Komitee abgelehnt wurde, und 2. das Komitee den Vorschlägen des Sachverständigen William Warrand Carlile zustimmte. Diese gingen dahin: Der Sovereign solle zum Kurse von 16 d per Rupie zum gesetzlichen Zahlungsmittel erklärt und die indischen Münzstätten für die unbeschränkte Privatprägung von Gold unter denselben Bedingungen, wie sie für die australische Filiale der königlichen Bank zu London beständen, geöffnet werden. Die Silberrupie solle bis zu jedem Betrage gesetzliches Zahlungsmittel bleiben, das Recht aber, neue Rupien zu prägen, auch fernerhin allein der indischen Regierung zustehen. Gold oder Goldmünzen, die nach den Bestimmungen der Notifikation vom 26. Juni 1893 in die Regierungskassen eingezahlt würden, sollten gegen Entnahme der entsprechenden Anzahl Rupien der Papiergeldreserve überwiesen werden. Das Komitee empfahl ferner der Regierung, Neuprägungen von Rupien nur dann vorzunehmen, wenn der Anteil des Goldes an der metallischen Reserve des Notendepartements die Bedürfnisse übersteigen sollte, und jeden Gewinn bei der Neuprägung von Rupien zur Bildung einer besonderen Goldreserve zu verwenden, die, getrennt von den Beständen der Papiergeldreserve, in London deponiert werden solle. Die Über-

¹⁾ Wir benutzen hier die Angaben von Bothe, a. a. O. und von Thorwart in der „Deutsch. Wirtsch.-Ztg.“ 1905, No. 11 u. 12.

nahme einer gesetzlichen Verpflichtung zur Einlösung der Rupie in Gold zu dem gewählten Wertverhältnisse sei nicht anzuraten. Dagegen solle die indische Regierung, ohne gesetzlich dazu verpflichtet zu sein, Gold resp. Goldmünzen aus den Beständen der Papiergeldreserve zu Exportzwecken jederzeit bereitwillig herausgeben, sobald der Wechselkurs die Tendenz zeige, unter den neuen Exportgoldpunkt zu sinken. In einem solchen Falle könne die indische Regierung auch einen Teil des in ihrem Besitz befindlichen Goldes nach England senden, um dem Staatssekretär eine entsprechende Beschränkung der Verkäufe seiner Council-Bills zu ermöglichen.

Durch Gesetz vom 15. September 1899 gelangten die Vorschläge im wesentlichen zur Annahme. Indien trat in die Reihe der Länder mit Goldwährung, indem es die englischen Goldmünzen (Sovereigns bezw. Halbsovereigns) zum Kurse von 16 d per Rupie = 15 Rupien für 1 £ als unbeschränktes Zahlungsmittel erklärte. Diese Feststellung entspricht einem Wertverhältnis von Gold zu Silber wie 1:21,902, wogegen die Relation auf dem Weltmarkt betrug: 1899 34,36, 1900 33,33, 1901 34,68, 1902 39,15, 1903 38,10, 1904 35,70, 1905 33,87, 1906 30,54. Durch die eingegangene Verpflichtung der indischen Regierung, eine Silberrupie mit 16 d zu respektieren, hat ihr Wert eine obere Grenze gefunden; dagegen ist für sie keine untere Wertbegrenzung geschaffen. Da die Rupie neben den englischen Goldmünzen in unbeschränkter Höhe gesetzliches Zahlungsmittel geblieben, hat Indien noch die sogen. hinkende Währung. Schanz¹⁾ repliziert bei den Möglichkeiten über die Stabilisierung eines festen Wechselparikurses bei Ländern mit Silberzirkulation auf diese währungspolitische Maßnahme Indiens und faßt sie anschaulich kurz zusammen: Dadurch, daß die indische Regierung sich verpflichtet hat, für je 16 d eine Silberrupie herzugeben, ist der Wert der Rupie nach oben begrenzt. Würde die Rupie auf 17 d z. B. steigen, so brauchte man nur Gold einzureichen, um schon für 16 d eine Rupie zu bekommen; um aber 16 d Gold nach Indien zu schicken, sind $\frac{1}{8}$ d Kosten notwendig, über $16\frac{1}{8}$ d kann also

¹⁾ W. d. V., 1907, Art. „Wechsel“.

der Kurs wohl nicht steigen. Eine untere Grenze für den Kurs ist nicht direkt gegeben. In Ländern mit Goldwährung beruht sie darauf, daß, sobald der Kurs der vom Inland auf das Goldwährungsland gezogenen Wechsel um den Betrag der Goldbezugs- und Umwandlungskosten unter das Münzpari sinkt, es vorteilhaft wird, seinen Wechsel, anstatt ihn zu veräußern, lieber einzukassieren und das erhaltene fremde Goldgeld an eine Bank zu verkaufen oder direkt durch Umprägung in die Valuta seines Landes umzusetzen. Das ist aber bei Wechseln auf Indien ausgeschlossen. Im Fall des Inkassos wird der Wechsel nicht mit Gold, sondern mit Silberrupien bezahlt, die entfernt nicht soviel Silber enthalten, als sie haben müßten, um bei der heutigen Marktrelation 16 d zu kaufen. Gleichwohl ist für den Wechselkurs auch insofern eine untere Grenze gezogen, als die indische Regierung seit 1899 freiwillig Gold zum Kurse von 16 d oder Goldtratten auf London — sie hält dort eine in englischen Konsols angelegte Goldreserve — zum Kurse von ca. $15\frac{7}{8}$ d gegen Silberrupien zur Verfügung stellt. Infolgedessen kann der Kurs nicht unter $15\frac{7}{8}$ d sinken, solange die indische Regierung bereit und imstande ist, Gold und Goldwechsel abzugeben. $16\frac{1}{8}$ und $15\frac{7}{8}$ sind sozusagen die Goldpunkte.

Das Hauptziel der indischen Währungsreform, eine feste Goldparität der Rupie und damit den Wechselkurs gegenüber Goldwährungsländern zu befestigen, ist erreicht worden. Im Handel mit Silberwährungsländern sind allerdings noch starke Schwankungen zu konstatieren. Ganz abgesehen aber davon, daß prozentual ihr Anteil am indischen Handel kein so bedeutender mehr ist¹⁾, werden hier die Ausfälle meist durch Termingeschäfte in Silber wieder wett gemacht. Mit der Stabilisierung des Goldwertes der Rupie haben sich auch die finanziellen Schwierigkeiten gemildert, die durch die in Gold zu leistenden Verbindlichkeiten Indiens Schwierigkeiten verursachten. Diese Stabilisierung bzw. die geringfügigen Schwankungen des Wechselkurses seit 1899

1) 1902/03 — Goldwährungsländer: Einfuhr 621 Mill. Rs, Ausfuhr 755 Mill., Silberwährungsländer: Einfuhr 87,6 Mill., Ausfuhr 331,5 Mill., Länder mit einer dem Golde und Silber gegenüber schwankenden Valuta: Einfuhr 69,1 Mill., Ausfuhr 132,6 Mill. Rs. (Arnold.)

zeigen die Notierungen für telegraphische Überweisungen. Sie waren, in Pence:

1900	15,97
1901	16,03
1902	16,03
1903	16,09
1904	16,09
1905	16,06

Ein völliges Gelingen für die geordnete Aufrechterhaltung des Geldverkehrs und die Sicherung der indischen Währungsverhältnisse sieht Bothe in der Errichtung einer kapitalkräftigen Zentralbank, die aber noch auf den Widerstand der anglo-indischen Wechselbanken stößt, da sie von ihr eine allzu starke Konkurrenz fürchten.

Wird nun Indien — und diese Frage gewinnt für die Befestigung des Silberpreises auf dem Weltmarkt eine hohe Bedeutung — auch in Zukunft der bedeutende Silberkonsument sein und bleiben, der es ehemals gewesen? Alle Anzeichen lassen darauf schließen, obgleich nicht außer acht gelassen werden darf, daß wirtschaftliche Rückschläge, veranlaßt durch internationale Krisen, Mißernten, Hungersnöte usw. einen — aber dann nur zeitweisen — geringeren Verbrauch im Gefolge haben können. Einige Zahlen werden unsere Annahme erhärten. Nach der von der deutschen Metallgesellschaft veröffentlichten Zusammenstellung wurde an Rohsilber von London nach Britisch-Indien ausgeführt:

1895	für	£	3624496
1896	„	„	4905978
1897	„	„	5805006
1898	„	„	4312057
1899	„	„	5260025
1900	„	„	6696204
1901	„	„	7600410
1902	„	„	6367450
1903	„	„	7423330
1904	„	„	9890818

Betrachten wir uns weiter das frühere und das jetzige Geldsystem Indiens (nach Bothe). Bekanntlich hatte Indien bis zum 26. Juni 1893 die reine Silberwährung und die Rupie war die Währungsmünze. Daneben existierten als metallisches Umlauf-

mittel in Silber die Halb-, Viertel- und die Achtel-Rupie und Scheidemünzen aus Kupfer (half anna oder double pice, quarter anna oder pice, $\frac{1}{8}$ anna oder $\frac{1}{2}$ pice und die „Pie“ = $\frac{1}{8}$ pice oder $\frac{1}{2}$ anna)¹⁾. Neben der Regierungsrupie, die, mit Ausschluß der Eingeborenenstaaten, die wichtigste Münze Britisch-Indiens darstellte und auch noch darstellt, liefen seit 1862 die als Staatsnoten bekannten Currencynoten um. Das Recht der Notenausgabe besaßen bis zum gedachten Jahre die Präsidentschaftsbanken in Madras, Bombay und Calcutta, ein Recht, das ihnen dann aber genommen wurde, nachdem die Notenausgabe zum Staatsmonopol erhoben wurde. Die Abschnitte bestehen in Werten von 5, 10, 20, 50, 100, 500, 1000 und 10 000 Rupien. Die Ausgabe dieser Noten durch das hierfür begründete „Departement of issue“ erfolgte bis zum 26. Juni 1893 sowohl gegen Hinterlegung von ungeprägtem Silber als von Silberrupien. Auch war es bis zu jenem Zeitpunkte gestattet, bis zu einem Viertel der gesamten metallischen Reserve in Gold bzw. Goldmünzen — den britisch-indischen Goldmohurs²⁾ — zu hinterlegen. Diese letztere Beschränkung fiel am 26. Juni 1893, und es wurde genehmigt, Staatsnoten gegen Gold oder Goldmünzen von indischer Standardfeinheit zum Satz von 7,53344 grains Feinheit bzw. 16 d per Rupie zu verausgaben. Mit dem 15. September 1899 erlangte nun außer den erwähnten Umlaufsmitteln — die Silberrupie entkleidete man ihres Charakters als Währungsmünze, erhielt sie aber als gesetzliches Zahlungsmittel bis zu jedem Betrage — der Sovereign und Halbsovereign gesetzliche Zahlkraft. Eine Übersicht über die Gesamtausprägungen Britisch-Indiens an Münzen des Rupiensystems seit 1835³⁾ ergibt, daß bis 1903/04 24 453 830 Rupien in Gold, 4 084 990 606 in Silber und 71 031 435 Rupien in Kupfer ausgeprägt waren. Der Betrag der Umprägungen bzw. der den Münzstätten zur Umprägung übergebenen alten Rupien (unter denen sich nach 1893/94 noch größere Posten von

1) 1 Rupie = 12 anna.

2) Stücke zu 30, 15, 10 und 5 Rupien, noch ausgeprägt im Wertverhältnis 1 : 15,5. Sie galten nur als Handelsmünze.

3) Arnold, a. a. O. (nach den Berichten des am. Münzdirektors zusammengestellt).

Eingeborenen-Rupien befanden) stellte sich auf 598 652 805. Der Umlauf von Staatsnoten, der Ende des Fiskaljahres 1863/64 nur 53 500 000 Rs ausmachte, belief sich Ende des Fiskaljahres 1902/03 auf 357 236 070 Rs. Hierbei ist die Stückelung der ausgegebenen Noten nach ihrem Verhältnis zur Gesamtausgabe interessant. Am Schluß des Finanzjahres 1902/03 waren beteiligt die Noten zu 5 Rs mit 1,2%, zu 10 mit 16,7%, zu 20 mit 2,6%, zu 50 mit 3,7%, zu 100 mit 25,1%, zu 500 mit 7,9%, zu 1000 mit 18,4%, zu 10 000 mit 24,4%. Auf die Wichtigkeit dieser auffallenden Erscheinung kommen wir noch zurück.

Den gesamten Geldumlauf Britisch-Indiens schätzte Bothe¹⁾ für das Ende des Finanzjahres 1902/3 auf Rs 1 577 394 055, und zwar setzt sich dieser Betrag zusammen:

Rupienumlauf inkl. der Bestände der Regierungskassen	Rs 1 296 286 260
Goldbestand	
a) in den indischen Regierungskassen	„ 136 107 795
b) im Umlauf	„ 45 000 000
hierzu metallisch ungedeckte Noten	„ 100 000 000
	obige Rs 1 577 394 055

Legt man die Bevölkerungszahl²⁾ Britisch-Indiens (exkl. Eingeborenenstaaten)³⁾ am 1. März 1901 von 231 899 507 Einwohnern zugrunde, so entfällt pro Kopf der Bevölkerung ein Geldumlauf von nur 6,8 Rupien. Der Anteil des Goldes am Gesamtumlauf betrug ca. 11,2%. Und was die Noten anlangt, so zeigen gerade die höchstbewerteten Abschnitte das stärkste Prozentverhältnis, während man doch bei der Bedürftigkeit der Millionenbevölkerung Indiens dies bei den kleineren und kleinsten Appoints erwarten durfte. Der Grund liegt eben darin, daß der Inder gegen jedes Papiergeld überaus mißtrauisch ist, ganz abgesehen davon, daß selbst eine 5-Rupiennote für die Mehrzahl schon eine große Summe darstellt. Auch will er Münzen zu Thesaurierungszwecken verwenden. In welchem enormen Umfange dies geschieht, haben wir nachgewiesen, ergibt sich auch aus dem Verschwinden der geprägten Rupien aus dem Verkehr. Während die 10 000 Rs-

¹⁾ a. a. O., S. 275.

²⁾ Stat. Jahrb. f. d. d. R., 1907.

³⁾ Die einheimischen Staaten hatten 62 461 549 Einw.

Noten als bequeme Form für die Anlage der eisernen Bestände in den Reserveschatzämtern Verwendung finden, werden die anderen hochbewerteten Abschnitte von den Bank- und Handelskreisen der Präsidentschaftsstädte gebraucht. (Bothe.) Die breiten Massen des indischen Volks haben nur Verlangen nach Silberrupien. Von dieser Kurantmünze wurden, um dem Bedarf zu genügen, nach Durchführung der hinkenden Währung in Britisch-Indien ausgeprägt:

im Finanzjahr	1899/1900	für Rs	22 259 760
„	„	1900/1901	„ „ 172 648 725
„	„	1901/1902	„ „ 51 347 730
„	„	1902/1903	„ „ 113 894 850
„	„	1903/1904	„ „ 165 311 541

Diese Zahlen sprechen für sich und lassen erkennen, daß auch in Zukunft die Silberausprägungen nicht so bald eingeschränkt werden dürften. Hierfür spricht auch, daß (nach Bothe¹⁾ im Jahre 1900 in Indien noch ca. 43 Mill. Hektar kulturfähigen, un bebauten Landes vorhanden waren, die durch den immer mehr zunehmenden Ausbau des Verkehrsnetzes, wie überhaupt durch die allgemeine Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse Indiens noch zur Produktivität gelangen.

Auf den Aufschwung der wirtschaftlichen Verhältnisse Britisch-Indiens im allerletzten Zeitraum kommen wir noch näher zu sprechen.

2. Mexikos Währungsreform.

Wie für Indien, so spielte die Währungsfrage für Mexiko eine bedeutende Rolle in seinem Wirtschaftsleben, denn der Hauptzweig der mexikanischen Industrie bildet die Silbergewinnung, und es gab Perioden, in denen (1890—1891) die Silberausfuhren mehr als 80% des Gesamtexports von Mexiko ausmachten. Hierdurch gewinnt die Währungsreform für Mexiko eine noch höhere Bedeutung als für Indien. In einem Zeitraum von drei Jahrhunderten beherrschte der mexikanische Silberdollar

¹⁾ a. a. O., S. 277.

als Handelsmünze die meisten Länder des Orients, auch war er, neben dem amerikanischen Trade-dollar, in den britischen Kolonien Nordamerikas sehr beliebt. An Silberdollars wurden in Mexiko während der Kolonialperiode (1537—1821) 2082,2 Millionen, seit der Zeit der Unabhängigkeit bis zum Ende des Fiskaljahres 1903 1465,5 Millionen geprägt, das sind zusammen 3547,8 Millionen Dollars. Die Ausfuhr an geprägtem Silber betrug 1872/73 mehr als 93%, 1882/83 nur noch 81%, 1892/93 49% und 1902/03 nicht mehr als 27% des gesamten Silberexports. Im Fiskaljahr 1904/05 wurden neben 49,6 Millionen Silberdollar in Barren für 1,9 Millionen in Silbermünzen (0,4%), 1905/06 für 66 Millionen in Barren, in Münzen aber wieder 49,6 Millionen (74%) ausgeführt. Hierbei handelt es sich um alte oder für den Export umgeprägte Münzen, wie dies ein Gesetz vom 26. März 1905 vorschreibt.

Über die Silberproduktion Mexikos, sowie über die Ausmünzung und die Ausfuhr des gewonnenen Silbers während der Finanzperioden 1877/78 bis 1902/03 sind wir nach dem Boletín de Estadística Fiscal¹⁾ in der Lage, in Deutschland noch nicht bekannt gewordene amtliche Zahlen geben zu können. Es wurden nach dem Werte in mexikanischen Pesos

im Fiskaljahr	produziert	geprägt	ausgeführt	Total
1877/78	24 836 903	22 084 203	2 752 700	24 836 903
1878/79	25 135 264	22 162 988	2 972 276	25 135 264
1879/80	27 555 627	24 018 529	3 537 098	27 555 627
1880/81	29 234 398	24 617 395	4 617 003	29 234 398
1881/82	29 239 078	25 146 260	4 092 818	29 239 078
1882/83	29 568 577	24 083 922	5 484 655	29 568 577
1883/84	31 695 841	25 377 379	6 318 462	31 695 841
1884/85	33 226 211	25 840 728	7 385 483	33 226 211
1885/86	34 208 214	26 991 805	7 216 409	34 208 214
1886/87	37 534 104	26 844 031	10 690 073	37 534 104
1887/88	39 367 983	25 862 977	13 505 006	39 367 983
1888/89	41 347 626	26 031 223	15 316 403	41 347 626
Übertrag	382 949 826	299 061 440	85 888 386	382 949 826

¹⁾ República Mexicana, Secretaría de Estado y del Despacho de Hacienda y Crédito Público, Mexico 1904.

im Fiskaljahr	produziert	geprägt	ausgeführt	Total
Übertrag	382 949 826	299 061 440	85 888 386	382 949 826
1889/90	39 156 687	24 328 326	14 828 361	39 156 687
1890/91	41 874 411	24 237 449	17 636 962	41 874 411
1891/92	47 096 156	25 527 018	21 569 138	47 096 156
1892/93	55 245 434	27 169 876	28 075 558	55 245 434
1893/94	58 210 150	30 185 612	28 024 538	58 210 150
1894/95	58 204 085	27 628 981	30 575 104	58 204 085
1895/96	61 003 672	22 634 788	38 368 884	61 003 672
1896/97	63 689 112	19 296 009	44 393 103	63 689 112
1897/98	70 149 606	21 427 057	48 722 549	70 149 606
1898/99	72 498 723	20 184 117	52 314 606	72 498 723
1899/1900	70 218 914	18 102 630	52 116 284	70 218 914
1900/01	74 326 406	18 290 390	56 036 016	74 326 406
1901/02	72 530 983	24 509 850	48 021 133	72 530 983
1902/03	82 808 783	26 438 350	56 370 433	82 808 783
	1 249 962 948	629 021 893	620 941 055	1 249 962 948

Die rapide Zunahme der Silberproduktion Mexikos wird am besten durch die bezüglichen absoluten und die proportionalen Zahlen illustriert. Die Zunahme betrug

im Fiskaljahr	absolut	in Prozenten
1877/78	—	—
1878/79	+ 298 361	+ 1,20
1879/80	+ 2 718 724	+ 10,95
1880/81	+ 4 397 495	+ 17,71
1881/82	+ 4 402 175	+ 17,72
1882/83	+ 4 731 674	+ 19,05
1883/84	+ 6 858 938	+ 27,62
1884/85	+ 8 389 308	+ 33,78
1885/86	+ 9 371 311	+ 37,73
1886/87	+ 12 697 201	+ 51,12
1887/88	+ 14 531 080	+ 58,51
1888/89	+ 16 510 723	+ 66,48
1889/90	+ 14 319 784	+ 57,66
1890/91	+ 17 037 508	+ 68,60
1891/92	+ 22 259 253	+ 89,62
1892/93	+ 30 408 531	+ 122,43
1893/94	+ 33 373 247	+ 134,37
1894/95	+ 33 367 182	+ 134,35
1895/96	+ 36 166 769	+ 145,62

im Fiskaljahr	absolut	in Prozenten
1896/97	+ 38 852 209	+ 156,43
1897/98	+ 45 312 703	+ 182,44
1998/99	+ 47 661 820	+ 191,90
1899/1900	+ 45 382 011	+ 182,72
1900/01	+ 49 480 505	+ 199,26
1901/02	+ 47 694 080	+ 192,03
1902/03	+ 57 971 880	+ 233,41

Hierbei wollen wir gleich bemerken, daß die Goldproduktion in den vorerwähnten 26 Jahren nur einen Wert von 87 116 453 Pesos darstellte; im Durchschnitt dieses Zeitraums entfielen bei der Produktion der beiden Edelmetalle auf Gold 6,52, auf Silber 93,48 Prozent.

In der Weltsilbergewinnung nahm Mexiko seit Ende des 19. Jahrhunderts die führende Rolle unter den silberproduzierenden Ländern ein, die bis dahin die Vereinigten Staaten von Nordamerika inne hatten. Nachfolgende Tabelle der bedeutendsten Silberproduzenten läßt das erkennen¹⁾:

Jahr	Silbergewinnung (in kg)								
	I Mexiko	II Ver- einigte Staaten	III Austra- lien	IV Boli- vien	V Deut- sches Reich	VI Peru	VII Canada	VIII Chile	IX Spanien
1887	904 000	1 283 855	6 422	137 468		75 263	10 868	199 516	58 711
1892	1 228 994	1 975 481	418 087	333 355	189 301	59 257	10 748	100 797	46 279
1897	1 676 925	1 675 582	369 523	255 244	171 048	101 997	172 923	80 637	71 168
98	1 765 116	1 693 563	326 379	342 138	173 329	165 000	138 512	147 916	76 295
99	1 730 089	1 703 720	396 266	337 355	194 188	203 000	106 136	129 503	76 295
1900	1 786 887	1 793 395	415 014	341 295	168 349	226 973	138 400	129 503	99 095
01	1 793 692	1 717 705	318 256	404 201	171 777	110 965	163 099	287 926	99 095
1902	1 872 091	1 726 603	249 690	279 044	178 409	132 668	131 387	54 047	115 113
03	2 193 249	1 689 270	301 233	189 252	180 374	54 339	97 984	27 001	151 757
04	1 891 764	1 794 509	452 926	116 754	180 736	93 601	111 276	27 001	151 694
05	2 023 418	1 745 318	390 791	96 330	180 978	191 479	186 447	12 377	124 439
06	1 717 738	1 757 944	442 838	96 330	177 331	230 303	266 521	12 375	126 424

¹⁾ Statistisches Jahrbuch für das deutsche Reich (1908).

Eine Addition der in dieser Tabelle für die bezüglichen Jahre aufgeführten Quantitäten ergibt eine Gesamtproduktion in Kilogramm für

I	II	III	IV	V
20 583 903	20 556 945	4 087 425	2 928 766	1 965 820
VI	VII	VIII	IX	
1 644 845	1 534 301	1 199 599	1 196 365	

Erhellet hieraus zwar nur ein geringes Übergewicht Mexikos gegenüber den Vereinigten Staaten in der Silbergewinnung, so wird das Bild ein ganz anderes, wenn man der Silberproduktion jener beiden Länder deren Bevölkerungsziffern zugrunde legt und die Produktion auf den Kopf der Bevölkerung berechnet. Die Vereinigten Staaten von Amerika (inkl. Alaska und Hawaii) wiesen nach der Zählung von 1900 rund 76,2 Millionen, Mexiko dagegen nur rund 13,5 Millionen Einwohner auf. Hiernach entfielen auf den Kopf der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten 0,26 kg, in Mexiko 1,5 kg, oder eine sechsmal größere Quote als in den Vereinigten Staaten.

Die Silberentwertung seit dem Jahre 1873 mußte für ein so bedeutendes Silberland wie Mexiko eine entsprechende Verschlechterung seiner Valuta zur Folge haben, da es reine Silberwährung besaß. In demselben Maße, wie der Silberpreis zurückging, verschlechterten sich die mexikanischen Wechselkurse auf das Ausland. Einige Zahlen mögen die Bewertung des Silbers auf dem Weltmarkte und das Sinken der mexikanischen Wechselkurse dartun. Noch im Jahre 1886 wertete der mexikanische Silberdollar nach den Angaben des Statistischen Jahrbuchs für das deutsche Reich 1906 im internationalen Handelsverkehr M 3,40, um, mit steten Schwankungen, bis 1903 auf M 1,69 zu sinken. Dieser Rückgang findet seinen Ausdruck in einer Gegenüberstellung der Importwerte in Gold- und in Silberpesos für die zehn Fiskaljahre¹⁾ von 1893/4 bis 1902/3, die wir dem Boletín de Estadística fiscal für 1902/3 entnehmen. Die Einfuhrwerte betragen:

¹⁾ Das mexikanische Fiskaljahr beginnt am 1. Juli und endet am 30. Juni.

	in Goldpesos	in Silberpesos
1893/94	30287489	56182942,21
1894/95	34000440	66201735,12
1895/96	42253938	78785878,01
1896/97	42204095	83248862,00
1897/98	43603492	97273290,00
1898/99	50869194	107619441,00
1899/1900	61318175	128796606,00
1900/01	65083453,29	133020169,97
1901/02	66228987,97	151280482,94
1902/03	75904807,58	191321094,18

Zugrunde gelegt sind hierbei die monatlichen Durchschnittskurse des mexikanischen Silberpesos in New York. Demnach wertete, gegenüber dem amerikanischen Golddollar (M 4.20), der mexikanische Peso:

Monat	1893/4	1894/5	1895/6	1896/7	1897/8	1898/9.	1899 1900	1900/1	1901/2	1902/3
Juli	0,5409	0,5103	0,5354	0,5366	0,4659	0,4559	0,4800	0,4824	0,4659	0,4182
Aug.	0,5911	0,5124	0,5325	0,5201	0,4188	0,4591	0,4794	0,4852	0,4665	0,4127
Sept.	0,5883	0,5229	0,5329	0,5072	0,4275	0,4692	0,4744	0,4914	0,4550	0,4063
Okt.	0,5492	0,5126	0,5373	0,5018	0,4413	0,4670	0,4709	0,5018	0,4537	0,4002
Nov.	0,5629	0,5084	0,5404	0,5047	0,4519	0,4709	0,4736	0,5020	0,4503	0,3878
Dez.	0,5626	0,5000	0,5292	0,5078	0,4605	0,4742	0,4739	0,5012	0,4340	0,3758
Jan.	0,5433	0,4885	0,5291	0,5071	0,4549	0,4690	0,4750	0,4929	0,4422	0,3780
Febr.	0,4993	0,4829	0,5371	0,5075	0,4529	0,4721	0,4776	0,4763	0,4380	0,3765
März	0,4848	0,5364	0,5470	0,4926	0,4485	0,4750	0,4775	0,4900	0,4358	0,3827
April	0,5094	0,5279	0,5411	0,4834	0,4518	0,4774	0,4775	0,4827	0,4233	0,3955
Mai	0,5141	0,5282	0,5343	0,4757	0,4514	0,4849	0,4774	0,4854	0,4130	0,4236
Juni	0,5190	0,5324	0,5361	0,5361	0,4551	0,4847	0,4770	0,4780	0,4215	0,4155

Im Dezember 1902/3 war der Kurs des mexikanischen Pesos also am niedrigsten notiert (etwas mehr als ein Drittel des Wertes des amerikanischen Golddollars), während er noch im August 1893/4 nahezu drei Fünftel wertete, 1881/2 fast neun Zehntel.

Auch bei den Ausfuhrziffern drücken sich die Wertschwankungen des Silberpesos in bezeichnender Weise aus. Der deklarierte Wert der ausgeführten Waren ist in Silber, abzüglich dem des Goldes, kalkuliert, der nach dem Gesetz mit 675,416 Pesos pro Kilo normiert ist. Für das Silber werden 40,915 Pesos pro Kilo berechnet. Da die Totalsumme der ausgeführten Waren

in Silber ausgedrückt wird, so mußte in ihr die Erhöhung enthalten sein, die sich aus der Differenz zwischen dem gesetzlich festgelegten Preis des exportierten Goldes und seinem kommerziellen Wert ergibt. Nachfolgende Zahlen erläutern diesen Hinweis:

Ausfuhr.

	I. Diverses (Pesos)	II. Darunter Gold (Pesos)	III. Goldprämie (Pesos)	IV. Totalwert in Silber
1893/94	79343287	864234	752663	80095950
1894/95	90854953	4398305	4163223	95018176
1895/96	105016902	5782162	5005578	110024480
1896/97	111346494	6605051	6437598	117784092
1897/98	128972749	7405230	9095755	138068504
1898/99	138478137	8914693	9975697	148453834
1899/1900	150056360	7441290	8191573	158247933
1900/01	148659001,71	8955536	9350485,72	158009487,43
1901/02	159903323,66	9315256,51	11873126,15	171776449,81
1902/03	192989493,68	9469313,18	14388299,49	207377793,17

Eine Addition der Ziffern in den Rubriken I und III ergibt den Totalwert (IV) der in Silberpesos berechneten Ausfuhr.

Zeigen die von uns gegebenen Zahlen für die Ein- und Ausfuhr Mexikos trotz der heftigen Kursschwankungen des Silberpreises einerseits eine erstaunliche wirtschaftliche Entwicklung, so sind andererseits nicht jene großen finanziellen Opfer außer acht zu lassen, die Mexiko im internationalen Verkehr durch das bedeutende Goldagio erwachsen. Greifen wir bei der Einfuhr nur das Jahr 1902/3 heraus, so ist zu ersehen, daß dem Fakturenwert in Gold von 75904807 \$ nicht weniger als 191321094 \$ in Silber gegenüberstehen. Mexiko hatte also allein in diesem einen Jahre nur lediglich für eingeführte Waren rund 115½ Millionen Pesos mehr an das Ausland zu bezahlen, was einem Agio von etwa 150% entspricht. Dazu kommt noch die in Gold zu entrichtende Verzinsung der Anlehen im Auslande, namentlich derjenigen, die zu einer Zeit kontrahiert wurden, als der mexikanische Dollar nahezu pari stand. Hierfür waren im Voranschlag für das Jahr 1904/5 ca. 9½ Millionen Pesos als Aufgeld vorgesehen. In den Jahren vorher war es noch bedeutender.

Der mexikanische Finanzminister Limantour entsprach daher den längst gehegten Wünschen seiner Nation, als er mit der Absicht hervortrat, den Silberpeso in eine feste Relation zum Golde der übrigen Länder zu bringen und so die Stetigkeit des Wechselkurses auf der Goldbasis herbeizuführen. Unterstützt wurde er hierbei wesentlich durch die Finanzverhältnisse Mexikos, die trotz der Silberentwertung sich äußerst günstig gestalteten. Seine Überschüsse über die Staatsausgaben betragen:

1900/01	§ 3 575 798
1901/02	„ 3 065 534
1902/03	„ 7 800 893
1903/04	„ 10 091 732

In seinem Staatsschatz besaß Mexiko am Ende des Fiskaljahres 1903/4 § 36 749 590, Ende 1904/05 § 57 300 198.

Ein Land, das trotz der enormen materiellen Opfer durch Sinken seiner Valuta im internationalen Handelsverkehr derartige Überschüsse aufzuweisen hatte, konnte daher wohl den Schritt wagen, an eine Münzreform heranzutreten, umsomehr, als es sich, wie wir gesehen, wirtschaftlich immer günstiger entwickelte.

Was seit zwei Jahrzehnten geplant war, wurde am 1. Mai 1905 zur Tatsache. Bevor wir auf die Münzreform selbst eingehen, wollen wir noch folgendes vorausschicken:

Nach dem Münzgesetz vom 28. November 1867 sollte der mexikanische Silberpeso 417,79 Tröygrän oder ein Gewicht von 27,073 281 g haben, bei einem Feingewicht in Silber von 377,139 Tröygrän oder 0,902 Feinheit. Das bei der Ausprägung des Silberpeso in den mex. Münzen zugelassene Remedium betrug 750 Grain für je 1000 Pesos, das Maximum für den einzelnen Peso $1\frac{1}{2}$ Grain. Nach den hier gegebenen Zahlen entsprach der mex. Peso also annähernd dem von 1873 bis 1878 geprägten amerikanischen Handelsdollar, der ein Gewicht von 420 Tröygrän oder 27,2156 g, eine Feinheit von 0,900 und ein Feingewicht von 24,4940 g oder 378 Tröygrän besaß. Sein Wert betrug 4,4089 deutsche Reichsmark, die Mark zu $\frac{1}{3}$ des norddeutschen Talers gerechnet.

Ein späteres Gesetz vom Jahre 1857 ließ in Mexiko die Ausprägung von Silberpesos zu 24,4391 g fein Silber und 2,6342 g Kupfer zu.

Bis zur Durchführung der Währungsreform in Mexiko war es Jedermann gestattet, Gold und Silber unter den vom Staate festgesetzten Bedingungen in den Münzstätten zu Culiacán, Guanajuato, México, und Zacatecas ausprägen zu lassen. (Hierbei sei bemerkt, daß außer diesen Münzen noch Prüfungsämter in Aguascalientes, Alamos, Chihuahua, Durango, El Paso, Guadalajara,

Name der Bank	Grundkapital \$	Notenumlauf \$	Bankbestände	
			Metall \$	Noten anderer Banken \$
Banco:				
Nacional de México	26000000	23455245	27018214	1539384
de Londres y México	15000000	18783313	12634122	1433908
Minero de Chihuahua	5000000	3533804	1888235	51734
Yucateco	8000000	4741619	2744621	66180
Mercantil de Yucatán	4000000	1835012	1044680	28830
de Durango	2000000	946728	644445	55000
de Zacatecas	1000000	911748	543558	
de Nuevo León	2000000	2262052	788881	55339
de Estado de México	1500000	1755205	958376	35546
de Coahuila	1600000	1108175	662779	13619
de San Louis Potosí	1100000	1992920	1087071	99606
de Sonora	1000000	2389690	1320488	24508
Occidental de México	1500000	1376825	745827	132119
Mercantil de Veracruz	2000000	3316060	1948489	66913
de Jalisco	3000000	2175000	1079009	77843
Mercantil de Monterrey	2500000	1408395	731359	117390
Oriental de México	6000000	3121330	1843327	62875
de Guanajuato	750000	1338070	710303	35595
de Tabasco	1000000	953765	490933	6900
de Chiapas	500000	176755	110491	2100
de Hidalgo	500000	699195	393923	1600
de Tamaulipas	1000000	1209145	642223	19345
de Michoacán	600000	434795	324377	10685
de Aguascalientes	600000	448400	345415	18880
de Oaxaca	1000000	516715	381665	21360
de Morelos	1000000	1057145	614822	1900
de Querétaro	1000000	679735	381763	29553
de Campeche	1000000	437205	278404	6655

Hermosillo, Monterrey, San Luis Potosí und Teziutlán bestehen. Die Münze in Guanajuato wurde bereits am 30. Juni 1900 als solche geschlossen und besteht seitdem nur noch als Prüfungsamt weiter. Neben einer inneren Stempeltaxe von 3% vom Werte des Edelmetalles wurden 2% für die Münzprägung erhoben.

Mexiko verausgibt kein Papiergeld, es hat vielmehr den im Lande etablierten Emissionsbanken das Recht der Ausgabe von Banknoten, aber unter streng festgesetzten Bedingungen und unter scharfer amtlicher Kontrolle, eingeräumt.

Die Namen dieser Banken, ihr Grundkapital, der Betrag der zirkulierenden Noten und ihre Bestände in Metall und in Noten anderer Banken am 30. Juni 1904 zeigen die vorstehenden Angaben. (S. 77.)

Diese 28 Emissionsbanken wiesen nach ihren Bilanzen am 30. Juni 1904 ein bis auf \$ 6100000 eingefordertes Grundkapital von \$ 92150000, einen Notenumlauf von \$ 82989221 und einen Kassenbestand von \$ 66373183 auf, darunter \$ 62357810 in Edelmetallen. Den Umfang des Geschäftsbetriebes jener Banken zeigt die gesamte Bilanz derselben; sie schloß in ihren Aktiv- und Passivposten mit \$ 383776786 ab, wovon auf die Banco Nacional de México \$ 149097717 und auf die Banco de Londres y México \$ 70543028 entfallen.

Ist es richtig, die Kreditanstalten eines Landes als den Reflex seiner günstigen oder ungünstigen wirtschaftlichen Entwicklung zu betrachten, so darf man behaupten, daß Mexiko äußerst gesunde Verhältnisse aufzuweisen hat. Obgleich die Emissionsbanken das Recht haben, den mehrfachen Betrag ihrer Barbestände in Banknoten auszugeben, hat keine derselben von diesem Recht Gebrauch gemacht. Ja, in den seltensten Fällen überschreiten die emittierten Noten den Metallbestand. In einer langen Reihe von Jahren war es nur ein Institut, das seine Zahlungen einstellte, und dessen Hauptsitz befand sich im Auslande. Um einer Wiederholung derartiger Ereignisse vorzubeugen, die die privaten und Staatsinteressen gefährden könnten, ergriff die Regierung sofort neue Maßnahmen und verschärfte die Kontrolle der Banktransaktionen.

Einen weiteren Beweis für die Prosperität der Bankinstitute Mexikos ergeben die Kurssteigerungen der Bankanteile einiger

Emissionsinstitute. In der Zeit vom Anfange bis Mitte September 1905 stiegen die Aktien

der Banco	Nacional de México	von \$	376	auf \$	400
„	de Londres y México	„	235	„	248
„	„ Calientes	„	92	„	108
„	„ Campeche	„	115	„	120
„	„ Jalisco	„	148	„	157
„	Mercantil de Yucatán	„	169	„	188
„	de Michoacán	„	122	„	135
„	San Luis Potosí	„	175	„	184
„	Mercantil de Yucateco	„	168	„	185

Mehrere der Banken sahen sich veranlaßt, ihr Grundkapital nennenswert zu erhöhen. Die meisten der Banken zahlen eine Jahresdividende von 10—20 % bei entsprechender Zurückstellung von Reserven.

Zeigen schon diese Bewegungen auf dem mexikanischen Bankmarkte eine Gesundung, bezw. einen blühenden Zustand der Wirtschaftsverhältnisse, so kommt er noch mehr bei den letzten Anleihen des Staates im Auslande zur Geltung. Noch vor 30 Jahren wies eine jede Börse mex. Schuldverschreibungen zurück. Als Mexiko im Jahre 1888 seine erste Auslandsanleihe mit dem Bankhause S. Bleichröder in Berlin in Höhe von Doll. 10 500 000 abschloß, erfolgte die Zahlung in zwei Teilen, und zwar Doll. 3 700 000 zu 70 % und Doll. 6 800 000 zu 85 %, mit je $\frac{3}{4}$ % Provision und einer Verzinsung zu 6 %. Die zweite Anleihe mit demselben Bankhause im Jahre 1890 im Betrage von Doll. 6 000 000 wurde zum Kurse von 87,75 und 6 % Zinsen effektuiert. Eine dritte Anleihe im Jahre 1893 mit verschiedenen Instituten im Betrage von Doll. 8 890 000 konnte durchschnittlich nur zum Kurse von 63, ebenfalls mit 6 %iger Verzinsung, durchgeführt werden. Die Ursache dieses außergewöhnlich niedrigen Kurses war in der Befürchtung zu suchen, daß Mexiko durch die Schließung der Münzen in Indien im Juni 1893 und die Shermanbill im November desselben Jahres eine erhebliche Schmälerung seiner Silberverkäufe erleiden würde. Tatsächlich trat diese Depression auch ein. Aber obgleich die Folge eine bedeutende Verminderung der Importzölle und eine rapide Zunahme der Kosten für die Deckung der Schuld-

verbindlichkeiten dem Auslande gegenüber war, gelang es Mexiko, die Opfer zu ertragen und die Verpflichtungen in Gold pünktlich zu erfüllen. Diese Leistungsfähigkeit verfehlte ihre Wirkung nicht. Denn als die Republik im Jahre 1899 mit der Absicht hervortrat, die 6%igen Schulden durch eine 5%ige Anleihe zu konvertieren, wurde ihr diese von einer Bankiergruppe in Höhe von Doll. 22 700 000 in zwei Teilen gewährt, die eine mit Doll. 13 000 000 zum Kurse von 95, die andere mit Doll. 9 700 000 zum Kurse von 96,52. Die auf 5% konvertierte Anleihe ist ein begehrtes Anlagepapier geworden, das selbst während des russisch-japanischen Krieges nicht unter pari stand und heute, trotz der allgemeinen Deroute, zu 101,75 notiert wird. Die letzte von Mexiko im Auslande kontrahierte Anleihe in Höhe von Doll. 40 000 000, durch das bekannte Bankhaus Speyer Brothers in New York im Jahre 1904 negotiiert, wurde zum Kurse von 89 und einer jährlichen Verzinsung von 4% abgeschlossen. Diese Anleihe steht heute an der Berliner Börse mit 92,80 verzeichnet.

Haben wir so gesehen, daß die gegenwärtige wirtschaftliche und kommerzielle Situation Mexikos trotz der Silberkrisis eine gute zu nennen ist, so ist damit wohl auch dem Auslande die Bürgschaft für eine strikte Durchführung der von Mexiko unternommenen Geldreform gegeben.

Über die Anfänge derselben sei kurz folgendes erwähnt:

Am Anfange des Jahres 1903, gerade zu jener Zeit, als die starken Preisschwankungen des Silbers einen ernsten internationalen Charakter angenommen hatten, war die mexikanische Regierung mit dem Plane beschäftigt, ein festes Wertverhältnis zwischen dem Golde und dem Silber herzustellen. Zu diesem Behufe richtete das mexikanische Finanzministerium ein Memorandum an die benachbarten Vereinigten Staaten, um bei der praktischen Durchführung des Planes deren Unterstützung zu erbitten. Des weiteren richtete der Finanzminister dasselbe Ersuchen an China. Der Moment war um so günstiger, als auch diejenigen Länder ein Interesse daran hatten, eine feste Relation zwischen den beiden Metallen herbeizuführen, die zwar die Goldwährung besaßen, in deren mit Silbergeld ausgestatteten Kolonien aber die Oscillationen große Verluste verursachten. In der Denkschrift

wurde auch darauf hingewiesen, daß die Goldwährungsländer, die jährlich für mehr als 570 Millionen Pesos in Gold Waren nach Ländern mit Silberwährung versenden, der Gefahr einer Verminderung des Konsums ausgesetzt seien, weil die fremden Waren in Gold bezahlt werden müßten. Das Memorandum verlangte keineswegs eine Rückkehr zu dem erloschenen Bimetallismus, sondern nur einen internationalen Beschluß zugunsten der gedachten Preisfestsetzung.

Mit großer Bereitwilligkeit gingen die Vereinigten Staaten auf den Vorschlag Mexikos ein und es hatte auch die Genugtuung, daß die alsdann informierten Staaten Europas, die an dieser Angelegenheit ein Interesse hatten, ihre Unterstützung zusagten. Die nächste Folge war die Abhaltung von Konferenzen in verschiedenen Hauptstädten der alten Welt, an denen Vertreter europäischer Staaten, Amerikas und Mexikos teilnahmen. Die Mitglieder der mexikanischen Kommission erreichten hierbei den Zweck, den die Republik zunächst verfolgte, 1. Austausch der Meinungen über die zu beobachtenden Maßnahmen in einigen Ländern und Kolonien, 2. Erlangung einer Zusicherung, daß die Nationen, die gegenwärtig die Silberwährung besitzen, diese beibehalten, dem Silber zum Golde aber eine feste Relation geben, 3. die Grundsätze der Reform einheitlich zu gestalten, 4. die Regierungen zu veranlassen, sich zu bemühen, innerhalb ihrer Aktionsphäre einige der Ursachen, die den Silbermarkt beunruhigen, zu eliminieren. Nachdem noch eine aus den berufensten Persönlichkeiten der Finanz, der Industrie und des Handels gebildete Kommission sich in Mexiko bis zum Februar 1904 mit den Beratungen über die Reformpläne beschäftigt, wurde das ganze Material gesammelt und dem Finanzministerium überreicht.

Noch bevor der mexikanische Senat und die Deputiertenkammer die Gesetzesvorschläge beraten hatten, bzw. die Geldreform begonnen war, machte sich auf dem Silbermarkte eine merkliche Besserung geltend. Als Ursachen sind unter anderen zu nennen: die Zunahme der Goldproduktion; die Verminderung der großen Geldreserven, die während vieler Jahre in dem amerikanischen Staatsschatze aufgehäuft waren; sodann die Not-

wichtigkeit mehrerer bedeutender Nationen, Silberankäufe zu machen, um dem steigenden Bedürfnisse nach ausreichenden Münzen für den Verkehr zu genügen; eine gewisse Einschränkung in der Silberproduktion in den letzten Jahren; die excellenten Ernten in Britisch-Indien, das ein fleißiger Käufer des Silbers ist.

Diese Umstände trugen nicht wenig dazu bei, die mexikanische Regierung zur Durchführung ihrer Münzreform zu drängen, d. h. ein festes Wertverhältnis zwischen dem nationalen Silbergelde und dem Goldgelde der übrigen Länder herbeizuführen. Um dies zu erreichen, sollten folgende Modifikationen der bestehenden Münzgesetze die Basis bilden:

1. der gegenwärtige Peso von 24,4391 g Silber und 2,6342 g Kupfer wird beibehalten;
2. ihm wird ein Wert von 75 Centigramm reinem Golde beigemessen;
3. die kleineren Silbermünzen (Scheidemünzen) werden mit einem geringeren Feingehalt geprägt;
4. bei Zahlungen brauchen nicht mehr als 20 Pesos dieser kleinen Silbermünzen, an Kupfergeld nicht mehr als 1 Peso angenommen werden. Die Regierung macht aber die Stellen bekannt, wo 100 und mehr Pesos Kleingeld in Pesos umzutauschen sind;
5. nur der Regierung ist es erlaubt, wertvolle Metalle zu prägen; sie bestimmt auch, je nach Bedarf, die Ausgabe von Münzen;
6. die Einfuhr von mexikanischen Silberpesos in das Gebiet der Republik wird verboten;
7. Geldstücke, die dem Lande Schaden zufügen könnten, werden demonetisiert und von der Zirkulation ausgeschlossen;
8. Pesos mit älterem Stempel für den Export zu prägen;
9. gegebenenfalls das Aussehen der Silberpesos abzuändern, wenn sie für den Inlandsumlauf bestimmt sind;
10. die gesetzlich zugestandene Zirkulation fremder Goldmünzen kann zeitweise begrenzt werden, wenn, nach Festsetzung des Wertes derselben in mexikanischem Gelde, die Unze standard in London höher als $28\frac{1}{2}$ d notiert;

11. Verminderung der auf dem Minenbetriebe ruhenden fiskalischen Lasten und Abgaben;
12. Befreiung bzw. Verminderung der Zölle auf Utensilien etc. für den Bergbau;
13. Errichtung von Instituten, durch die, ohne Schaden des Staatsschatzes, Gold- und Silberbarren beliehen und letztere alsdann im Interesse der Besitzer zu bestmöglichen Preisen im Auslande verkauft werden;
14. Abänderung der Zivil- und Handelsgesetzgebung, betreffend Beleihungen und Geldzahlungen;
15. Abänderung der Vorschriften des Bankgesetzes, die sich direkt oder indirekt auf die Metallzirkulation beziehen oder Besitztitel (Kreditittel) oder Wechseloperationen zum Gegenstande haben;
16. Bildung einer Kommission (sogen. Wechsel- und Währungskommission), deren Funktion darin besteht, die Geldzirkulation zu regeln und, so oft als möglich, die Stabilität des ausländischen Wechselkurses zu beobachten, um darüber die Regierung zu unterrichten; endlich
17. strenge Beobachtung eventuell gemachter Fehler und Beseitigung derselben; Festsetzung der Kosten der Reformen, Dotation der damit beauftragten Beamten, etc.

Die Vorschläge der Regierung fanden im wesentlichen Annahme durch die gesetzgebenden Gewalten und wurden am 25. März 1905 zum Gesetz erhoben. In Ausführung der Bestimmungen dieses Gesetzes erfolgte die Schließung der Münzen in Culiacán und in Zacatecas, sodaß nur noch jene von Mexiko, der Hauptstadt des Landes, bestehen bleibt; die Dotierung der Wechsel- und Währungskommission zunächst mit 10 000 000 \$¹⁾ zur Beobachtung und Ausgleichung etwaiger Währungsschwankungen; die Suspension der Ausfuhr mexikanischer Silberpesos mit gesetzlicher Zahlungskraft; Festsetzung des mexikanischen Geldes als Grundlage bei Zahlungen innerhalb der Republik; Ausprägung von Gold- und Silbermünzen nur nach Bedarf; Abstoßen alter

¹⁾ Dieses Zeichen — \$ — gilt bei „Mexiko“ für Peso.

Silbermünzen gegen Gold; Etablierung einer Behörde zur Beleihung und zum Verkauf von Gold- und Silberbarren, etc.

In dem Reformgesetz war der gesetzlich gültige Silberpeso auf die Hälfte des amerikanischen Golddollars reduziert, obgleich damals die Unze standard zwischen 21 und 24 d schwankte und der halbe Golddollar einem Kurse von 29 d entsprach. Der Wert des Silberpesos wurde also im Gegensatz zu seinem Metallwert erhöht, um eine feste Relation zum Golde herzustellen. Man hoffte durch die Währungsreform den Silberpesos auf den Wert des halben amerikanischen Golddollars zu bringen und dieses Pari aufrecht erhalten zu können. Es geschah aber noch mehr, denn im Laufe desselben Jahres schon begann der Weltpreis des Silbers allmählich zu steigen. (Die Unze standard London notierte beispielsweise am 2. Dezember $29\frac{3}{4}$ d, 9. Dez. $29\frac{11}{16}$ d, 16. Dez. $30\frac{5}{16}$ d, 23. Dez. $30\frac{1}{8}$ d, 30. Dez. 30 d). Diese günstige Gelegenheit benutzte Mexiko, um bis Ende des Jahres 1905 alte Silberpesos im Betrage von \$ 13 477 000 gegen Gold mit gutem Gewinne abzustoßen, denn man rechnete jetzt nicht nur nicht mit einem Disagio, sondern die vorerwähnte Parität wurde durch Preissteigerung des Silbers noch überschritten. Solange die günstige Silberkonjunktur anhielt — erst vom Oktober 1907 sank die Unze standard London unter 30 d — setzte Mexiko den Verkauf der alten Pesostücke fort, um auf dem gedachten Wege seine Goldbestände zu vermehren. Diese hatten sich übrigens durch die Silberverkäufe bereits derartig angehäuft, daß die Münze nicht imstande war, in gleichem Tempo Goldgeld zu prägen, um die aus dem Verkehr zurückgezogenen Pesos entsprechend zu ersetzen. Man sah sich daher einstweilen veranlaßt, Goldzertifikate auszugeben.

Wie gesagt, betrafen die Exportationen nur entwertete Münzen, die in Mexiko keinen Kurs haben. Sie sind also zu sogenannten Handelsmünzen degradiert worden, d. h. zu Münzen, die von Staats wegen keinerlei Zahlungskraft besitzen und deren Wert sich lediglich nach ihrem reinen Metallgehalt richtet.

Wie Mexiko die Einfuhr von mexikanischen Silberpesos verboten hat, so hat es die Ausfuhr des gegenwärtig gültigen Silberpesos suspendiert. Letztere Einstellung kommt bereits in

den Ziffern der Silberausfuhr für die elf Monate vom 1. Juli 1904 bis 31. Mai 1905 zum Ausdruck. In der gleichen Periode der Jahre

1903/4	wurde Silber für	72815208 \$,
1904/5	aber nur	für <u>59336274 \$</u> ausgeführt.

Die Verminderung von 13478934 \$

bezieht sich nur auf die Suspension der mexikanischen Silberpesos mit heutigem Stempel als Folge der mit Anfang des Jahres 1905 begonnenen Geldreform.

Was nun die Unterstützung der mexikanischen Silberproduzenten anlangt, so wurde neben den bereits erwähnten Ermäßigungen der Gebühren für den Besitztitel und der Landesabgaben etc. ein Gesetz mit Wirkung vom 1. Mai 1905 erlassen, das in 27 Artikeln den Verkauf von Silberbarren im Auslande durch die Direktion der Staatsmünze regelt. Der Hauptinhalt des bezüglichen Reglements ist, daß die Minenbesitzer, die jetzt nicht mehr wie früher das Silber ausprägen dürfen und dabei oft große Verluste erlitten, der Münze in Mexiko die Barren zum Verkaufe übertragen. Diese leistet hierauf entsprechende Vorschüsse und führt den Rest sofort nach erfolgtem Verkaufe an die Berechtigten ab. Bedingung ist, daß die eingelieferten Barren mindestens einen Feingehalt von 850 Tausendstel Silber enthalten müssen. Wo dieses nicht der Fall, geschieht die Verfeinerung, die sog. Affination, auf Kosten der Besitzer, die äußerst geringfügig sind. Die Kosten für Verpackung, Verschiffung, Frachtlohn, Versicherung, Kommissionsgebühren der Bankiers etc. betragen zusammen 3% des Silberwertes. Die ganze Transaktion dauert nur einige Tage, da alles auf telegraphischem Wege erledigt wird. Trotzdem kommt es vor, daß Minenbesitzer den ihnen von der Regierung gezeigten Weg eines vorteilhaften Verkaufs nicht benutzen, sondern ihr Silber an Aufkäufer im Lande abgeben, um sofort in den Besitz der ganzen Summe zu gelangen. Nicht immer geschieht das natürlich zu ihrem Vorteil.

Es würde zu weit führen, alle diejenigen Maßnahmen hier im Einzelnen durchzugehen, die Mexiko im Interesse seiner Währungsreform und einer Preissteigerung des Silbers ergriffen hat bzw. noch zu ergreifen gedenkt.

Werfen wir noch einen Blick auf seine neuere Handelsbilanz. Im Fiskaljahre 1904/5 betrug die Einfuhr nach Mexiko, in Silberpesos ausgedrückt: 177 677 262 \$ gegen 177 861 352 \$ in 1903/4. Der Wert der ausgeführten Waren im Fiskaljahre 1903/4 erreichte die Höhe von 210 312 374 \$. Lassen schon diese Zahlen ein günstiges Bild erkennen, so verändert es sich noch mehr zu seinen gunsten, wenn man die Wertfestsetzung des mexikanischen Silberpesos berücksichtigt. Seine Relation zum Golde hatte zur Folge, daß sich der Verlust auf den Wechselkurs verminderte und die Kaufkraft der Nation erhöhte. Der hohe Wechselkurs lastete schwer auf dem mexikanischen Handel, weil ein ungünstiger Kurs die Kosten der eingeführten Waren steigert. Wie wir bereits wiederholt bemerkten, dient Mexiko der Wechselkurs in New York zu seiner Kalkulation. Im Juni 1904 war derselbe noch 223.02, im Juni 1905 sank er aber auf 202.02. Welche Vorteile die Mexikaner aus der Verbesserung ihres Geldes und ihren Handelsbeziehungen zu den Vereinigten Staaten, die ihre besten Abnehmer sind, ziehen müssen, zeigt u. a., daß von den im Fiskaljahre 1904/5 ausgeführten Waren, in Gold ausgedrückt, die Vereinigten Staaten für 43 303 168 \$ erhielten. Großbritannien empfing für 10 891 944 \$ und Deutschland für 9 810 538. Wir erwähnten, daß die Einfuhr nach Mexiko im Fiskaljahr 1904/5 177 677 262 \$ (Silber), dagegen 1903/4 177 861 352 \$ ausmachte. Rechnet man aber nach Gold, so ist das Resultat ein vollständig entgegengesetztes, denn dann beträgt die Einfuhr 1904/5 85 861 000 \$ (Gold) gegen 78 361 000 \$ im Fiskaljahre 1903/4, und für die verminderten 184 090 \$ (Silber) konnte man sich Waren in Gold im Werte von 7 249 000 \$ verschaffen. Diese Gegenüberstellung beweist markant den Fortschritt der neuen Währungsform Mexikos.

Es wäre verfrüht, schon heute eine Kombination darüber anzustellen, wie sich die volkswirtschaftlichen Verhältnisse Mexikos weiter entwickeln werden, denn es sind erst drei Jahre verflossen, daß Mexiko mit seiner Geldreform den Anfang gemacht hat und diese ist noch nicht abgeschlossen. Auch wäre es müßig, aus den bisherigen günstigen Erfolgen Mexikos einen festen Schluß auf die künftige Konstellation des Weltmarktes zu ziehen. Tat-

sache ist jedenfalls, daß der Weltpreis des Silbers eine Verbesserung erfahren hat und der Wechselkurs in New York stetig gesunken ist. Auch das Vorhaben Mexikos, seinem Peso mit 50 Cents Gold die Parität des amerikanischen Dollars zu geben, wozu der Silberpreis in London $29\frac{1}{2}$ d notieren mußte, hatte sich erfüllt (Nov. 1905 bis Okt. 1907). Mexiko, das früher unter schwierigen Verhältnissen seinen Verpflichtungen dem Auslande gegenüber nachkam, darf jetzt nach der mit so großem Erfolge begonnenen Münzreform mit Ruhe eine weitere Stärkung seines nationalen Reichtums erhoffen.

VII. Gründe und Anzeichen für eine stärkere Verwendung des Silbers.

1. Silberbedarf der Welt für monetäre und industrielle Zwecke.

Nachdem Mexiko dem Beispiele der anderen Kulturvölker und Indiens, zur Goldwährung überzugehen, am 1. Mai 1905 gefolgt ist, haben wir, nach Biedermann¹⁾, an Silberwährungsländern noch mit China, den malayischen Staaten, den Straits Settlements, Siam, Zentralamerika und Teilen Südamerikas (Bolivia) zu rechnen. Biedermann entnimmt einer Schätzung des amerikanischen Münzdirektors, daß Ende 1904 an Umlaufsmitteln aller Länder der Erde in Gold, Silber und ungedecktem Papiergeld 52712 Mill. M in Banken und im freien Verkehr vorhanden waren. Hiervon entfielen auf Goldgeld 25285 Mill., auf Silbergeld 13184 Mill. und auf ungedecktes Papiergeld 14243 Mill. M (von letzterem allein 6050 Mill. M auf Südamerika!). Speziell das Silbergeld anlangend, so hatten die Vereinigten Staaten die größten Bestände mit 2870 Mill. M (2400 Mill. in Kurant-, 470 Mill. in Scheidemünzen), aufzuweisen. Es folgen in ihrer Bedeutung: Indien mit 2540 Mill., Frankreich mit 1718 Mill., China mit 1470 Mill., Deutschland mit 882 Mill., Spanien mit 750 Mill., Großbritannien mit 475 Mill., Rußland mit 428 Mill., Österreich-Ungarn mit 335 Mill., die Niederlande mit 239 Mill., Mexiko mit 222 Mill., Japan mit 173 Mill.,

1) „Die Weltwirtschaft“, Art. „Geldwesen und Edelmetallstatistik“. Berlin und Leipzig 1907, S. 98.

die Türkei mit 168 Mill., Italien mit 107 Mill. und Belgien mit 104 Mill. M. Die übrigen Länder bewegen sich mit ihren Silberbeständen unter 100 Mill. M.

Ende 1895 betragen die Silberbestände der Welt in Banken und im freien Verkehr 17780 Mill. M, 1900 16100, 1901 16150, 1902 15400, 1903 13490 Mill. M. Diesen Rückgang, zuzüglich der gesamten Jahresproduktion an Silber, setzt Biedermann auf Rechnung der industriellen Verwendung des weißen Metalles, soweit die Silbergeldbestände nicht in Asien thesauriert sind oder die Rückgangsziffern der bereits von Soetbeer angenommenen latenten Silberreserve zugeschrieben werden müssen. Den „nicht monetären“ Verbrauch des Silbers weist Biedermann für die Zeit von 1895—1905 durch folgende Angaben nach: Die Silberproduktion des Jahrfünfts 1896—1900 betrug 4816 Mill. M (Münzwert 1 kg = 180 M), die Neuprägung 2846, während der Silbergeldstock der Welt eine Abnahme von 850 Mill. M zeigte. Mithin war der Riesenbetrag von 5666 Mill. M industrieller Verwendung zuzuschreiben. Ähnliches zeigt das nächstfolgende Jahrfünft: Die Produktion von 1901—1905 betrug 4600 Mill. M Münzwert, die Neuprägung 2700, und abzüglich der mexikanischen und amerikanischen Handelsprägung für den asiatischen Osten (welche im Prägungssinne als Doppelprägungen zu behandeln sind) reichlich 2000 Mill. M. Die sichtbaren Silbergeldbestände haben sich um 2700 Mill. M verringert. Es muß mithin der gesamte Produktionsbetrag zu 4550 Mill. M zuzüglich dieser Abnahme von 2700 Mill. also der Riesenbetrag von 7250 Mill. M gewerblicher, genauer gesagt, „nicht monetärer“ Verwendung zugeschrieben werden. Für das Verständnis dieser Ziffern, bemerkt Biedermann, darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß in den Geldbestandstabellen des Münzdirektors für das Jahr 1895 Indien 4000, China 3150, also beiden zusammen 7150 Mill. M Silbergeld zugeschrieben wird, während das Jahr 1905 ihnen nur noch $2540 + 1470 = 4010$ Millionen M zuschreibt. Dieser Rückgang an Silbergeld um $7150 - 4010 = 3140$ Mill. M innerhalb dieses Jahrzehnts ist nur ein formaler, auf der sorgfältigeren Definition des Silbergeldbegriffs beruhender, indem jener Posten von 3 Milliarden

tatsächlich innerhalb der Grenzen jener beiden asiatischen Bevölkerungsgebiete verblieben, und zwar wahrscheinlich in der gemünzten oder Barrenform, in der es sich vor dem befand. In diesen asiatischen Gebieten ist eben der monetäre vom industriellen Verwendungsbegriff nicht scharf zu trennen, da zwischen beide sich der Vermittlungsbegriff der Thesaurierung, für unsere Einteilung „latente Reserve“ genannt, einschaltet.

So hoch sich auch auf den ersten Blick die monetären Silberbestände und der Umlauf (in Banken und im freien Verkehr) am Ende des Jahres 1904 beliefen, so erhält man doch ein ganz anderes Bild, wenn man diese Bestände auf den Kopf der Bevölkerung der resp. Länder berechnet und deren wirtschaftliche Verhältnisse berücksichtigt. Dieses Bild, die vom amerikanischen Münzdirektor bzw. die von Biedermann gegebenen Zahlen zugrunde gelegt, gestaltet sich folgendermaßen:

Land	Silbergeldbestand (in Mill. M)	Bevölkerung (in Mill.)	Pro Kopf (in M)
Verein. Staaten	2870	82,6	34,7
Brit. Indien	2540	295,2	8,6
Frankreich	1718	39,0	45,0
China	1470	330,1	4,1
Deutschland	882	56,4	15,5
Spanien	750	18,7	40,0
Großbrit.	475	43,5	11,0
Rußland	428	128,2	3,3
Österr.-Ung.	335	13,68	24,5
Niederlande	239	15,13	15,8
Mexiko	222	13,6	16,3
Japan	173	49,8	3,4
Türkei	168	24,0	7,0
Italien	107	33,2	3,3
Belgien	104	7,0	14,8
Südamerika	94	40,7	2,3
Siam	94	5,2	18,8
Südafrika	84	7,1	11,8
Straits	80	5,3	15,1
Ägypten	63	9,8	6,4
Schweiz	55	3,3	17,0
Portugal	35	5,4	6,5
Schweden	32	5,2	6,1
Canada	28	5,8	4,8
Dänemark	26	2,6	10,0
Australien	25	5,7	4,4

Land	Silbergeldbestand (in Mill. M)	Bevölkerung (in Mill.)	Pro Kopf (in M)
Zentralamerika	23	4,1	5,6
Cuba	21	1,6	13,0
Norwegen	13	2,3	5,6
Haïti	10	1,3	7,6
Bulgarien	8	3,7	2,2
Serbien	6	2,6	2,3
Rumänien	3	6,3	0,5
Finnland	2	2,8	0,7
Griechenland	1	2,4	0,4

Bei einer Gesamtbevölkerung der vorstehend aufgeführten Länder von 1298,5 Millionen und einem Silbergeldbestande von 13 184 Millionen Mark würde sich ein Silberbestand von 10,1 M (im Durchschnitt) pro Kopf der Bevölkerung ergeben. Erscheint bereits diese Quote als eine sehr geringe, so würde sie sich natürlich noch bedeutend verringern, wenn man den gegenwärtigen Stand der Bevölkerung der Erde zum Maßstab anlegt. Bleiben wir aber bei den bisher gegebenen Ziffern. Die oft aufgeworfene Frage: „Wohin mit dem ganzen produzierten Silber?“, ist heute unseres Erachtens nicht mehr allzu schwer zu beantworten. Die jährliche Weltproduktion des Silbers beträgt seit 1901 5,2 Millionen Kilo, der Handelswert im Durchschnitt 400 Mill. M. Demnach würde pro Kopf der Bevölkerung nur ein jährlicher Zuwachs von ca. $\frac{1}{3}$ Mark erfolgen, wenn alles produzierte Silber lediglich zu monetären Zwecken Verwendung fände. Daß dies aber keineswegs der Fall ist, hat Biedermann nachgewiesen. Hinzu kommt, daß gerade in denjenigen Ländern, die als die stärksten Silberproduzenten gelten, das Gold ein viel zu wertvolles Umlaufmittel darstellt und gegen Papiergeld großes Mißtrauen herrscht, wofür wieder Indien einen eklatanten Beweis liefert. Silbermünzen können wohl in einem Lande mit Goldwährung beschränkt werden, sie werden aber dennoch immer ein wichtiger Bestandteil des inländischen Umlaufs bleiben und kein modernes Währungssystem wird sie entbehren können. Denn es ist die Münze des Kleinverkehrs. Das sehen wir ja auch an Deutschland selbst. Trotzdem unser Währungssystem der Neuzeit angepaßt ist und wir durch den Wechsel-, Giro- und

Scheckverkehr an baren Umlaufsmitteln sparen, war es nötig, unser Silbergeld stetig zu vermehren. Durch das Reichs-Münzgesetz vom 9. Juli 1873 sollte der Gesamtbetrag der Silbermünzen 10 M auf den Kopf der Bevölkerung nicht übersteigen, ein Betrag, der durch Gesetz vom 1. Juni 1900 auf 15 M erhöht wurde. In welchem Umfange sich das Bedürfnis nach silbernen Umlaufsmitteln bei uns geltend machte, zeigen die Prägungen von Silbermünzen in Deutschland während der Zeit von 1871 bis 1906, wie sie die statistischen Zusammenstellungen der Metallurgischen Gesellschaft¹⁾ ergeben. Danach wurden ausgeprägt (in M)

in den Jahren 1871—1880	432096000
” ” ” 1881—1884	17984500
im Jahre 1885	2428900
” ” 1886	4848600
” ” 1887	3005600
” ” 1888	4156000
” ” 1889	744000
” ” 1890	— —
” ” 1891	4786800
” ” 1892	5201100
” ” 1893	8797100
” ” 1894	4487200
” ” 1895	7672400
” ” 1896	11421700
” ” 1897	— —
” ” 1898	15881900
” ” 1899	17945400
” ” 1900	23719700
” ” 1901	30036600
” ” 1902	44105600
” ” 1903	60139100
” ” 1904	64797900
” ” 1905	68405700
” ” 1906	61833400
	<hr/>
zusammen	894495200
davon eingezogen bis Ende 1906	65980800
mithin blieben im Umlauf	<hr/> 828514400

Am 1. Dezember 1905 betrug die Bevölkerung des deutschen Reichs 60,6 Millionen; mithin entfielen Ende 1906 auf den Kopf

¹⁾ Frankfurt a. M., April 1907, S. 22.

an silbernen Reichsscheidemünzen 13,67 M. Als allgemeines gesetzliches Zahlungsmittel hatten wir daneben allerdings noch den deutschen Taler, dessen vollständige Einziehung wegen der Silberentwertung seit 1879 ausgesetzt war. Durch die Umprägung des noch vorhandenen Talerrestes zu Reichsscheidemünzen werden wir zweifellos auf die durch Gesetz vom 1. Juni 1900 fixierte Quote von 15 M pro Kopf der Bevölkerung gelangen. Aber auch dann entspräche der Betrag noch nicht den Bedürfnissen des Verkehrs, der die Erhöhung der Kopfquote auf 20 M energisch verlangt. Dadurch kämen wir in Deutschland zu einem Mehrbedarf von Silber von ca. 300 Mill. M, der nahezu einer Jahres-Weltsilberproduktion entspricht¹⁾. Und wie in Deutschland, so zwingt die wirtschaftliche Entwicklung einer ganzen Zahl anderer Länder diese zur Vermehrung ihrer Silbergeldbestände, ganz abgesehen von den Silberwährungsländern.

Der eventuelle Einwand, daß Deutschland seit 1886 Ankäufe von Rohsilber zu Prägungen nicht mehr gemacht habe, die Prägung der Reichssilbermünzen vielmehr ausschließlich aus eingezogenen Landessilbermünzen (Talern) herrühre, kann als stichhaltig für den fortgesetzten Bedarf Deutschlands an Rohsilber nicht gelten. Denn nach der vorerwähnten Quelle betrug der Verbrauch von Rohsilber in Deutschland (Produktion plus Einfuhr minus Ausfuhr) in metrischen Tonnen:

1897	223,9	1902	341,1
1898	236,6	1903	414,1
1899	263,5	1904	446,7
1900	298,3	1905	400,0
1901	273,0	1906	392,4

Hierbei ist, wie die Statistik ausdrücklich bemerkt, die Ein- und Ausfuhr von Silber in Silbermünzen noch gar nicht berücksichtigt. Eine Mehreinfuhr hatten (in metrischen Tonnen) zu verzeichnen: die Jahre 1899 mit 25,1, 1900 mit 5,1, 1901 mit 9,0, 1902 mit 15,9, 1905 mit 4,6, 1906 mit 11,0. Es betrug dagegen die Mehrausfuhr: 1897 7,4, 1898 6,8, 1903 7,3, 1904 8,8 metrische Tonnen.

¹⁾ In der Reichstagssitzung vom 14. Januar 1908 wurde sogar eine Kopfquote von 25 M als notwendig bezeichnet.

Stellte sich bei uns die Quote an Silbermünzen pro Kopf der Bevölkerung Ende 1906 auf 13,67 M, so verschwindet sie gegenüber dem Anteil an dem Gesamtbetrag der Umlaufsmittel. Zu dem erwähnten Zeitpunkte betragen sie:

a) Reichsmünzen (in Gold, Silber, Nickel und Kupfer)	M 5297673400
b) Banknotenumlauf	„ 1929354500
c) Reichskassenscheine	„ 120000000
	<hr/>
zusammen	M 7347027900

Das ergibt 121 M pro Kopf Anteil an den gesamten Umlaufsmitteln* oder eine Beteiligung der Silbermünzen an denselben mit nur 9%. Lassen wir die papierenen Zahlungsmittel unberücksichtigt und fassen wir nur die Bestände der Gold- und Silbermünzen ins Auge, so — wir benutzen hier wieder die für die metallischen Geldbestände am Ende des Jahres 1904 gegebenen Zahlen — gelangen wir zu folgender Proportion:

	Goldbestand in Millionen Mark	Silberbestand	Verhältnis
Deutschland	3727	882	4,2:1
Verein. Staaten	5670	2870	2:1
Brit. Indien	1112	2540	0,4:1
Frankreich	3890	1718	2,2:1
China		1470	
Spanien	322	750	0,4:1
Großbrit.	2246	475	4,7:1
Rußland	3290	428	7,7:1
Österr.-Ungarn	1283	335	3,8:1
Niederlande	153	239	0,6:1
Mexiko	40	222	0,2:1
Japan	222	173	1,3:1
Türkei	210	168	1,2:1
Italien	610	107	5,6:1
Belgien	126	104	1,2:1
Südamerika	424	94	4,5:1
Siam	4	94	0,04:1
Südafrika	335	84	4:1
Straits		80	
Ägypten	336	63	5,8:1
Schweiz	124	55	2,2:1
Portugal	26	35	0,7:1
Schweden	75	32	2,3:1
Canada	250	28	9:1
Dänemark	84	26	3,3:1

	Goldbestand in Millionen	Silberbestand Mark	Verhältnis
Australien	538	25	21,5 : 1
Zentralamerika	8	23	0,3 : 1
Cuba	88	21	4 : 1
Norwegen	31	13	2,4 : 1
Haïti	4	10	0,4 : 1
Bulgarien	10	8	1,2 : 1
Serbien	14	6	2,3 : 1
Rumänien	46	3	15,3 : 1
Finnland	22	2	11 : 1
Griechenland	24	1	24 : 1

Die Verhältniszahlen sprechen für sich. Wenn bereits, wie unsere Aufstellung deutlich erkennen läßt, bei Ländern mit einem hoch entwickelten Geld- und Kreditumlaufssystem die Münze des Kleinverkehrs — in Silber — noch heute eine so bedeutende Rolle spielt, dann ist erst recht ein Mehrverbrauch von Silber zu Münzzwecken für diejenigen Länder zu erwarten, deren wirtschaftliche Entfaltung einen intensiveren Übergang zur Geldwirtschaft im Gefolge haben muß. Eine weitere Folge wird auch dann die Zunahme des Silbers für den industriellen Verbrauch sein. Tritt womöglich noch eine Kartellierung der Weltsilberproduktion ein, dann wird nicht nur eine Stabilisierung, sondern sogar eine Steigerung des Silberpreises — trotz Mehrproduktion — zur unausbleiblichen Tatsache.

2. Berichte der kaiserlich deutschen Konsulate im Auslande über die Kurssteigerung des Silbers und die Zunahme des Silberbedarfs.

Wie aus unserer Tabelle über die „Jahresdurchschnittspreise von Standard-Silber in London seit 1876“ und die „Monatsdurchschnittspreise von Standard-Silber in London seit 1903“ ersichtlich ist, nahm, nach fast ununterbrochenem Sinken, der Silberpreis seit 1903 bis Anfangs März 1907 wieder eine steigende Tendenz an. Dieses Steigen¹⁾ findet eine Illustration in zahlreichen Konsulats-

¹⁾ Unze Standard-Silber im Januar 1903 21,98 d, im Dezember 1906 32,00 d.

und anderen Berichten¹⁾, aus denen wir, in periodischer Folge, nachstehend die betreffenden Stellen zitieren:

a) Januar-Heft 1907 des Deutschen Handels-Archivs: Bericht des Kaiserl. Konsulats in Hankau (China) über den Schiffsverkehr im Jahre 1905. „Die allgemeine Geschäftslage war im Jahre 1905 nicht günstig. Der russisch-japanische Krieg, die Unruhen in Rußland, die infolge des steigenden Silberkurses eingetretenen Verluste haben drückend auf die Geschäfte eingewirkt.“

Handelsbericht des Kaiserl. Konsulats in Pinang (Straits Settlements) für 1905. „Pinangs Gesamthandel während des Jahres 1905 zeigt die folgenden Ziffern:

Einfuhr und Ausfuhr	172727461 \$
Dagegen 1904	184460453 \$

Diese Zahlen drücken nur scheinbar eine Abnahme aus. Es ist zu berücksichtigen, daß Pinang im Jahre 1905 aus britischen Kolonien 23315622 \$ einfuhrte gegen 35119115 \$ im Jahre 1904. Dieser Unterschied von 11803493 \$ zu ungunsten des Jahres 1905 beruht lediglich auf Einfuhr des für die neue Währung im Jahre 1904 eingeführten Silberdollars, kann also als eigentlicher Handelsumsatz ausgeschaltet werden. An Silberdollars aus brit. Kolonien (einschl. aus Bombay) wurden hier im Jahre 1905: 336294 \$ eingeführt, gegen 13751397 im Jahre 1904, mithin 1905: 13415103 \$ weniger. Wird dazu in Betracht gezogen, daß der Dollar im Jahre 1905 einen höheren Durchschnittswert als im Jahre 1904 hatte, so ergibt sich daraus eine Zunahme des Handels um rund 1½ Mill. \$ zuzüglich des erhöhten Wertes der Münze.“

Handelsbericht des Kaiserl. Konsulats in Manila (Philippinen) für 1905: „Die von der Regierung ausgegebenen Noten²⁾ sind durch Deposite von Silberpesos in voller Höhe gedeckt. Die Silberpreise sind in den letzten drei Jahren so weit gestiegen, daß der Silberpeso die Goldparität³⁾ erreicht hat

1) „Deutsches Handels-Archiv“ und „Nachrichten für Handel und Industrie“ (herausgegeben im Reichsamt des Innern).

2) 10 450 000 Pesos.

3) 1 Peso = ½ Golddollar.

und bei einem weiteren Anziehen der Preise sie übersteigen würde. Die Regierung würde nicht nur den bisherigen Gewinn verlieren, sondern auch große Verluste bei dem Einkauf von Silberbarren erleiden. Um die philippinische Regierung aus dieser drohenden Notlage zu befreien, hat sie der Kongreß im Juni 1906 gesetzlich ermächtigt, den Feingehalt des Silberpesos von 900 Teilen nach Bedarf auf 700 zu vermindern. Das bereits bestehende Ausfuhrverbot wird die Ausfuhr der Münzen verhindern.“

Ein Bericht des Handelssachverständigen bei dem Kaiserl. Generalkonsulat in Sydney (Australien) über den Handel des Australischen Bundes¹⁾ im Jahre 1905 stellt für dieses Jahr gegen 1904 einen Rückgang der Goldproduktion um 430163 £ (15387166:15817329) und eine verminderte Goldausfuhr von 304256 £ (5563865:5259609) fest, während sich die verbesserte Marktlage für das Silber aus folgenden Zahlen der Durchschnittspreise für die Unze Silber ergibt:

				beim Jahresabschluß			
1903		1904		1905		1905	
sh	d	sh	d	sh	d	sh	d
20	³ / ₄	22	³ / ₈	23	¹³ / ₁₆	25	¹⁵ / ₁₆

b) Februar-Heft 1907 des Deutschen Handels-Archivs: Handelsbericht des Kaiserl. Generalkonsulats in London für das Jahr 1905. „Für den Silbermarkt war das Berichtsjahr ein ereignisreiches insofern, als eine Reihe von Umständen zusammenwirkten, den Silberpreis in die Höhe zu treiben. Namentlich waren es die starken Nachfragen nach Silber von seiten Rußlands und Japans für die Befriedigung ihrer durch den Krieg eingegangenen Verpflichtungen. Rußland soll zu diesem Zweck 50 Mill. Unzen auf dem Londoner Markt gekauft haben, während zugleich die starken Bezüge Japans von Mexiko auf den Weltmarkt drückten. Auch die Bezüge Indiens für Münzzwecke waren beträchtlich. Andererseits hat die Silberproduktion nachgelassen. Der Silberpreis, der zu Anfang des Berichtsjahres auf 28³/₄ d für die Unze stand und im April den niedrigsten Stand

¹⁾ Neusüdwaless, Victoria, Queensland, Südaustralien, Westaustralien und Tasmanien.

mit $25\frac{7}{16}$ d erreicht hatte, stieg dann nach und nach bis auf $30\frac{5}{16}$ und schloß zu Ende des Berichtsjahres mit 30 d. Die nachstehende Tabelle zeigt die durchschnittlichen Preise für die höchsten und niedrigsten Preise für Silber in den letzten fünf Jahren:

	1905	1904	1903	1902	1901
	d	d	d	d	d
Jahresdurchschnitt	$27\frac{13}{16}$	$26\frac{3}{8}$	$24\frac{3}{4}$	$24\frac{1}{6}$	$27\frac{3}{16}$
Höchster Preis	$30\frac{5}{16}$	$28\frac{9}{16}$	$28\frac{1}{2}$	$26\frac{1}{8}$	$29\frac{9}{16}$
Niedrigster Preis	$25\frac{7}{16}$	$24\frac{7}{16}$	$21\frac{11}{16}$	$21\frac{11}{16}$	$24\frac{15}{16}$

Handelsbericht des Kaiserl. Generalkonsulats in Schanghai (China) für das Jahr 1905: „Die Silberpreise in London und die Wechselkurse in China waren kaum geringeren Schwankungen unterworfen als in früheren Jahren. Der Taël-Markkurs eröffnete im Januar mit $2,79\frac{1}{2}$ Mark bei einem Silberpreise in London von $27\frac{15}{16}$ d für die Unze Standardsilber, fiel bis April allmählich auf $2,57\frac{1}{2}$ M bei Silber = $25\frac{7}{16}$, erreichte Ende November seinen höchsten Stand mit 3 M bei Silber = $30\frac{5}{16}$ d und schloß mit $2,92$ M bei Silber = $29\frac{15}{16}$ d. . . Die Silberbewegung erreichte ungewöhnlich hohe Beträge. Die Einfuhr wertete fast 50 Mill. Haikuan Taëls (H. T.)¹⁾. Davon kamen 10,4 Mill. aus Hongkong, 4,3 Mill. aus Europa und 3,7 Mill. aus Amerika. Die Ausfuhr belief sich auf 58,3 Mill. H. T., wovon 39 Mill. nach den nördlichen Häfen Chinas gingen.“

Handelsbericht des kaiserlichen Konsuls in Medan (Sumatra) für das Jahr 1905. „Die Währung ist der niederländisch-indische Gulden, etwa 1,69 Mark. Im allgemeinen Verkehr läuft aber daneben der Straits-Dollar im Kurswerte von etwa 1,33 Gulden = 2,40 Mark (31. Dezember 1905) um, welcher Wert inzwischen weiter gestiegen ist. Außer dem Silberdollar gibt es Dollarnoten und zwar solche der Straitsregierung, der Chartered-Bank und die Aushilfsnoten der Medanzweigstelle, der niederländische Handels-My. Ebenso wie in dem benachbarten Gouvernement Atjeh zögert die Regierung auch für die Ostküste die reine niederländisch-indische Währung einzuführen, da Eingeborene und Zugewanderte, namentlich Chinesen, an dem Silber-

¹⁾ H. T. 1904 = 2,92 Mark, 1905 = 3,07 Mark. 1 Schanghai-Taël 1904 = 2,56 Mark, 1905 = 2,76 Mark.

dollar hängen und der enge Verkehr mit den Straits den Bewohnern der von den Banken fernliegenden Strecken den Güter-
austausch durch den ungehinderten Zu- und Abfluß dieses aner-
kannten und beliebten großen Münzstückes bequemer
machen hilft. Im übrigen rechnet man auf den Unternehmungen
und in den Kampongs, im Kleinhandel überhaupt allgemein,
noch nach Dollars, früher nach mexikanischen, und nach deren
Abschaffung nach dem stabileren Straitsdollar. Der Handel,
soweit er in europäischen Händen liegt, bevorzugt für die Ein-
fuhr aus Ländern mit Goldwährung den Gulden und notiert für
solche aus den Ländern mit Silber-(Dollar-)Währung, z. B. für
den Stapelartikel Reis, der von den Straits bezogen wird, Dollars.
Ist man einmal dazu übergegangen, den Straitsdollar, so wie die
Straitsregierung dies vorhat, in ein festes Verhältnis zu Gold zu
bringen, wofür ein Übergangsverhältnis schon in Aussicht steht,
so wird dem Dollar an der Ostküste wohl nicht seine Beliebtheit
genommen, der niederländisch-indischen Regierung aber bisherige
Schwierigkeiten, die in der Hauptsache der Einführung des aus-
schließlichen Guldens entgegenstehen, zumal wenn dann die Java-
bank (Staatsbank) durch eine Nebenstelle in Medan für genügenden
Geldvorrat sorgt.“

Handelsbericht des kaiserlichen Generalkonsulats in Bangkok
(Siam) für das Jahr 1905. „Das Ergebnis des gesamten auswärtigen
Handels (Siams) für das Jahr 1905 mit einem Werte von 171 900 028
Tikals¹⁾ zeigt eine Abnahme von 7 793 115 Tikals gegenüber dem
Vorjahr. Diese Abnahme ist vollständig auf Rechnung der Ein-
fuhr zu setzen, die von 78 306 687 Tikals in 1904 auf 68 769 329 T.
in 1905, also um 9 537 356 T. gesunken ist, während die Ausfuhr-
ziffer, 103 130 699 T. gegenüber dem Vorjahr, sogar um 1 744 243 T.
gestiegen ist. . . . Um ein richtiges Bild von der Lage des
Handels im Berichtsjahre zu bekommen, ist es notwendig, von
den oben angeführten Zahlen das ein- und ausgeführte Edelmetall
(Silber, Bronze, Kupfer und Gold) in Abzug zu bringen, dessen

¹⁾ Der Durchschnittskurs war für das siamesische Budgetjahr
(1. April bis 31. März):

1902/03 . . .	19,84 Tikals	1903/04 . . .	18,23 T.	} = 1 £
1904/05 . . .	17,94 „	1905/06 . . .	16,84 T.	

Wert sich in 1905 auf 7 185 019 T. für die Einfuhr und 363 214 T. für die Ausfuhr belief. Es bleibt dann für den eigentlichen Handelswert der Ein- und Ausfuhr im Jahre 1905 noch eine Gesamtsumme von 164 351 795 T. (1904 betrug die Ein- und Ausfuhr ohne Edelmetalle 166 853 159 T.). Es steht also der eigentliche Handelswert der Ein- und Ausfuhr in 1905 nur um 2 501 364 T. hinter dem des Jahres 1904 zurück. Zu berücksichtigen ist aber bei Beurteilung dieser Ziffern das andauernde Steigen des Tikalkurses. Während für das Jahr 1904 der Durchschnittskurs des Tikals sich auf 1,14 Mark berechnet, ist für 1905 die Durchschnittsrate 1,17 Mark. In Mark ausgedrückt wäre der Wert der Ein- und Ausfuhr für 1904 daher mit 190 212 601 M., für 1905 mit 192 291 600 M. anzusetzen, sodaß sich für 1905 gegenüber dem Vorjahr sogar noch eine Zunahme von rund 2 Millionen Mark ergibt. Der fortschreitend günstige Stand der Handelsbilanz ist um so bemerkenswerter, als der Tikalkurs sich seit der Schließung der Münze für die freie Prägung im November 1902 in stetig aufsteigender Linie bewegt, und der Außenhandel sonach durch die Kursverhältnisse des Landes nicht belebt, sondern im Gegenteil behindert wird. . . . Von der Silbereinfuhr des Jahres 1903 und 1904 war ein großer Teil Barrensilber, das von der Regierung zu Prägungszwecken aus England eingeführt wurde, um den Vorrat an Umlaufmitteln zu ergänzen.“

c) März-Heft 1907 des Deutschen Handels-Archivs: Bericht des kaiserlichen Konsulats in Port au Prince über die wirtschaftlichen Verhältnisse, Handel und Schiffahrt von Haïti¹⁾ im Jahre 1905. „Das früher ausgegebene Silbergeld ist infolge der hohen Prämie fast völlig ins Ausland gewandert und aus dem Verkehr verschwunden.“

Handelsbericht des kaiserlichen Konsulats in Hankau (China) für das Jahr 1905. „Störend wirkten die bedeutenden und teilweise unerwarteten Schwankungen des Silberpreises. Zu Beginn des Jahres 1905 wertete die Standard-Unze $28\frac{5}{16}$ d und dem-

¹⁾ Haïti hat Papierwährung, wobei nach „Gourdes“ gerechnet wird. Im Durchschnitt des Jahres 1905 stand die Goldprämie $507\frac{1}{4}$ ‰, 1904 $364\frac{1}{2}$ ‰, 1903 158 ‰.

entsprechend der Hankau-Taël 2 sh $10\frac{5}{16}$ d oder 2,91 Mark. Allgemein wurde angenommen, daß mit dem Friedensschluß auch der Silberpreis wieder eine gewöhnliche Höhe erreichen würde, und die Entwicklung schien diese Annahme zu bestätigen. Am 7. April stand die Unze Silber auf $25\frac{7}{16}$ d und der Hankau-Taël auf 3 sh $7\frac{1}{8}$ d oder 2,65 Mark. Von da ab stieg aber Silber wieder stetig im Preise, um am 29. November den höchsten Stand des Jahres zu erreichen. London notierte $30\frac{5}{16}$ d für die Standard-Unze, und die Wechselkurse folgten schnell. Der Hankau-Taël stand an demselben Tage auf 3 sh $2\frac{5}{16}$ d oder 3,085 Mark. Das Jahr 1905 schloß mit einem Preise von $29\frac{15}{16}$ d die Unze und einem Kurse von 2 sh $11\frac{7}{16}$ d oder 3,01 Mark der Hankau-Taël. . . . An Silber wurden aus Europa 28 187 H.-T. und aus chinesischen Häfen 7 209 416 H.-T. eingeführt. Itschang mit 2,7 Millionen, Tschangscha mit 2,3 Millionen und Schanghai mit 1,4 Millionen H.-T. stehen obenan. Ausgeführt wurden nur 4,9 Millionen H.-T., und zwar ausschließlich nach chinesischen Häfen. Als Empfänger ist Schanghai mit 3,7 Millionen H.-T. führend“.

Bericht des Handelssachverständigen beim kaiserlichen Generalkonsulat in Schanghai über Chinas Außenhandel und wirtschaftliche Entwicklung im Jahre 1905. „Nach den von der Seezollstatistik für die Ein- und Ausfuhr angegebenen Werten hat sich die Handelsbilanz im Jahre 1905 ganz bedenklich zu ungunsten Chinas gestaltet. Betrug der Überschuß der Einfuhr über die Ausfuhr im Jahre 1904 fast 104,6 Millionen Haikuan-Taëls (= 43%), so erreichte er im Berichtsjahre nicht weniger als 219 212 594 H.-T., was ungefähr 97% ausmacht. Ein derartiges Mißverhältnis sollte in einem für China ungünstigen Wechselkurse zum Ausdruck kommen. Der Silberkurs war aber im Gegenteil durchschnittlich fast 5% höher (1 H.-T. = 3,07 gegen 2,92 Mark) als 1904. Freilich darf nicht übersehen werden, daß der Kurs für Wechsel auf das Ausland sich in der zweiten Hälfte des Jahres immer zeitweilig bis zu 5%, unter Silberpari, hielt. . . . Die Zahl der 1905 geprägten kupfernen Zehnkäschstücke wird auf etwa 7500 Millionen geschätzt. Außerdem sollen in den verschiedenen Münzstätten gegen 20 Millionen Silberdollars und für ungefähr 14 Millionen Dollars silberne Scheidemünzen

geprägt worden sein. Anfang 1905 ließ der Generalgouverneur Tschangschitung versuchsweise die ersten Taëlmünzen schlagen. Ihr Feingehalt wird auf 877 Tausendstel und das Wertverhältnis als 1000 Taëls = 978,42 H.-T. angegeben. Die Münzen, von welchen nur 147 000 Stück geprägt sein sollen, sind jedoch nie in allgemeinen Umlauf gekommen.“

Hierbei wollen wir der unheilvollen Wirkungen gedenken, die durch die plan- und maßlosen Prägungen von Kupfermünzen durch die Provinzialregierungen hervorgerufen werden, und die das gewöhnliche Zahlungsmittel des Kleinverkehrs in China bilden. Die eigentliche Münze im Innern des Landes ist der Kupferkäsch, eine Münze, deren Kupfergehalt früher stets 95 bis 99% betrug und einen Wert von etwa $\frac{1}{5}$ Pfennig ausmacht. Zu Anfang des Jahres 1904 haben nun, wie es in dem Bericht des Kaiserl. Konsulats in Hankau pro 1905 (erstattet im September 1906) heißt, die Provinzialregierungen mit der Prägung von 10-Käschstücken begonnen, die ursprünglich wohl einem Bedürfnis entgegenkam, bald aber einen Umfang angenommen hat, der früher oder später zu einer ernsten Krisis führen mußte. Dazu kam, daß der Metallwert dieser neuen 10-Käschstücke nur 4 Käsch betrug. Die Münzen erfuhren infolgedessen eine rasche Entwertung. Während der Hankau-Taël im Jahre 1904 durchschnittlich mit 1105 Käsch bewertet wurde, stand er Anfang 1905 schon auf 1204 Käsch, um im Laufe des Jahres 1905 auf 1612 Käsch zu steigen. Infolge dieser Entwertung stiegen die Lebensmittelpreise, ohne daß damit zugleich die Arbeitslöhne gestiegen wären. Die Kaufkraft der breiten Masse des Volkes für ausländische Waren wird dadurch nicht unwesentlich vermindert. Für Zwecke der Münzprägung wurden, zum größeren Teil aus Amerika, zum kleineren Teil aus Europa, nach China Kupfer eingeführt:

	1000 Pükuls ¹⁾	Millionen H. T. ²⁾
1903	37,8	0,7
1904	106,0	3,2
1905	452,9	15,5

1) 1 Pikul = 60,453 kg.

2) Haikuan-Taël, durchschnittlicher Kurs 1905: 3,07 Mark.

Durch kaiserl. Erlaß vom 22. August 1906 soll nun die Prägung von Kupfermünzen einheitlich gestaltet werden. Gewicht und Feinheit wurden festgesetzt. Danach sind 95 Teile Kupfer und 5 Teile Zinn vorgeschrieben. Die Anzahl der zu prägenden Münzen soll sich nach dem Bedürfnis richten und vom Finanzministerium überwacht werden. Was die Silbermünzen betrifft, so soll nach einem kaiserl. Erlaß vom 19. November 1905 das Taëlstück im Werte des gegenwärtigen Schatzamts-(Kuping-)Taëls die Einheit bilden, und es sollen auch silberne Scheidemünzen geprägt werden, deren Wert und Feingehalt genau festgesetzt wird. Das Wertverhältnis der neuen Silbermünzen zu den dem vorhandenen Kupfergelde wird einer späteren Regelung vorbehalten. Von einer Beziehung zu Gold ist nicht die Rede. Im übrigen kommt die Nachricht nach Europa¹⁾, daß das seit längerer Zeit anhaltende Heraufgehen des Silberkurses China den Übergang zur Goldwährung nicht mehr so dringend als früher erscheinen läßt.

d) April-Heft 1907 des deutschen Handels-Archivs: Handelsbericht des Kaiserl. Generalkonsulats in Singapore über die Strait Settlements und die Vereinigten Malaien-Staaten für das Jahr 1905. „Die weitaus bedeutendste Industrie ist die Zinnindustrie, die über zwei Drittel der gesamten Zinnförderung der Welt liefert!²⁾ . . . Die Preissteigerung von 1902 bis 1906 (80 \$ 1902 gegen 88 \$ 1906 pro Pikul) ist auf der Sterlingbasis etwa 40%, in Dollars wegen der gleichzeitig eingetretenen Kurssteigerung dieses letzteren jedoch nur 10%. Dabei war natürlich für eine Arbeitsleistung bis auf weiteres die gleiche Dollarmenge wie bei niedrigem Dollarkurse zu bezahlen, für den Ankauf von Maschinen und Kohlen allerdings eine erheblich geringere.“

Aus einem Bericht des Handelssachverständigen beim Kaiserl. Generalkonsulat in Schanghai über Chinas Handel im III. Viertel-

1) „Nachrichten für Handel und Industrie“, No. 3, 1907.

2) Der Wert der Ausfuhr war 1905 — bei einem Durchschnittspreis von 80,77 \$ pro Pikul = 133 $\frac{1}{3}$ engl. Pfund — 69 192 428 \$, 1904 — Durchschnittspreis 76,55 \$ — 66 531 748 \$.

jahr 1906¹⁾ geht hervor, daß das Steigen des Silberkurses anhält. „Die auffallende Zurückhaltung der chinesischen Händler“, heißt es dort, „mag zum großen Teil durch das beständige Steigen des Silberkurses veranlaßt worden sein; sie waren überzeugt, daß der Höhepunkt bei weitem nicht erreicht und damit die günstige Zeit für neue Käufe noch nicht gekommen sei. Es darf aber auch nicht übersehen werden, daß in mehreren der Hauptabsatzgebiete Schanghais die Kaufkraft der Bevölkerung durch Mißernten und Überschwemmungen stark gelitten hatte. Das Ausfuhrgeschäft mußte sich infolge des hohen Taëlkurses natürlich in verhältnismäßig engen Grenzen halten. Anfang Juni war der Schanghai-Taël gleich 2,585 M; er stieg dann fast ohne Unterbrechung, bis er Ende September 3,075 M erreichte. Die Edelmetallbewegung zeigte einen Überschuß der Einfuhr von Gold (fast ausschließlich japanische Münze) über die Ausfuhr im Werte von etwa 100000 H.-T. Einer Ausfuhr von Silber im Betrage von 8967619 H.-T. stand eine Ausfuhr von 6281644 H.-T. gegenüber. Von der Einfuhr stammten über $3\frac{1}{3}$ Millionen aus den nördlichen Häfen. Erwähnenswert ist die große Ausfuhr von Silber nach Indien, die sich auf beinahe $1\frac{1}{2}$ Millionen H.-T. belief²⁾.“

Bemerkenswert ist der Passus in dem Bericht der Kaiserl. Ministerresidentur in Bangkok vom 18. Oktober 1906³⁾, welcher ein Defizit von 588250 Tikals im siamesischen Budget pro 1904/5 behandelt. Der betreffende Passus lautet: „Trotzdem wäre das Defizit nahezu vermieden worden, wenn nicht an die Regierung eine im Voranschlag für 1904/5 nicht vorgesehene Ausgabe von über 500000 Tikals herangetreten wäre, in Gestalt von Entschädigungen an die Banken für die Auflösung von Verträgen, die sie mit der Regierung wegen des Ankaufs

1) „Nachrichten für Handel und Industrie“, No. 11, 1907.

2) In einem Bericht über das IV. Vierteljahr 1906 heißt es: Der Schanghai-Taël, der Anfang Oktober $3,07\frac{1}{2}$ Mark wert gewesen war, erreichte nach stetigem Steigen seinen höchsten Wert — 3,23 M — in der zweiten Hälfte des November und sank dann langsam bis auf $3,15\frac{1}{2}$ M Ende Dezember.

3) „Nachrichten für Handel und Industrie“, No. 5, 1907.

großer Mengen von Tikals zu einer niedrigen Kursrate abgeschlossen hatte.“ Am Schluß des Berichts heißt es dann noch: „Günstige Umstände, namentlich das andauernde Steigen des Silberpreises auf dem Weltmarkt und die günstige wirtschaftliche Lage des Landes, haben es der Regierung möglich gemacht, die ursprünglich für die Kurssteigerung des Tikals gesetzte Grenze nicht unbeträchtlich zu überschreiten. Die Banken notieren heute für Wechsel auf London 1 sh 37 d und für Silberankäufe aus dem Staatsschatz 1 £ = 15,20 Tikals.“

Bezeichnender jedoch als die vorerwähnten Symptome für die starke Nachfrage nach Silber in Asien ist folgende Auslassung des Handelssachverständigen beim kaiserlichen Generalkonsulat in Kalkutta über den Handel Britisch-Indiens im Jahre 1905/06¹⁾.

„Infolge der großen Nachfrage seitens des Handels nach Regierungstratten (council drafts) war die Regierung mit deren Verkauf sehr liberal, und es wurde von ihr ein Betrag von ungefähr 28 000 000 £ erzielt. Diese Verkäufe, welche im Berichtsjahr von großen Prägungen von Rupien begleitet wurden, bezwecken, dem Handel in Indien genügende Wirtschaftsmittel zuzuführen. Der Bedarf an geprägten Rupien war im Berichtsjahr außergewöhnlich stark, sodaß sich die Regierung genötigt sah, Silber im Werte von 8 000 000 £ für sofortige Prägungszwecke zu kaufen. Außerdem mußte die ganze Rohsilberreserve (ingot reserve) von 30 Millionen Tolas (1 tola = 11,6625 gr), welche vor erst 1½ Jahren als Maßregel für etwa plötzlich eintretenden Bedarf an Silber für Prägungszwecke eingerichtet worden war, geprägt werden, und es war ferner nötig, von dem Gwalior Durbar eine temporäre Anleihe von 7 000 000 Rupien aufzunehmen. Trotz alledem fiel der Vorrat an Rupien, deren außergewöhnlicher Bedarf besonders dem großen Handel in Jute und Baumwolle zuzuschreiben ist und seinen Höhepunkt im November und Dezember 1905 erreichte, in den Regierungskassen während der genannten Monate unter den Stand des vorhergehenden Jahres um den ansehnlichen Betrag von 25 000 000

¹⁾ „N. f. H. u. I.“, No. 35, 1907.

Rupien beziehungsweise 4 Millionen Rupien. Erst gegen Februar machte sich eine Erleichterung bemerkbar. — Über den Wechselkurs auf London ist nichts Außergewöhnliches zu berichten. Während er im August bis Oktober zwischen 1 sh $4\frac{1}{32}$ d und 1 sh $4\frac{1}{16}$ d on demand sich bewegte, zog er im Dezember bis Januar weiter an und blieb fest bis zum Ende des Berichtsjahres, zu welchem Zeitraum er auf 1 sh $4\frac{1}{8}$ d stand.“

Alle diese amtlichen Berichte, denen wir noch eine Anzahl weiterer gleichwertiger Auslassungen hinzufügen könnten, geben zu erkennen,

- a) eine Steigerung des Silberkurses und damit eine Erhöhung des Wertes der silbernen Umlaufmittel;
- b) ein Erreichen der Goldparität in Silberwährungsländern ohne künstliches Zutun;
- c) eine Verminderung der Schwankungen des Wechselkurses;
- d) eine Benutzung des Silbers zur Deckung für zu verausgabende Noten;
- e) eine Zunahme des Umlaufes von Silbermünzen infolge ihrer großen Beliebtheit gegenüber anderen Geldarten;
- f) eine Herabsetzung des Feingehalts der Silbermünzen;
- g) ein Aufgeben des Gedankens, zur Goldwährung überzugehen (China).

Dieses kurze Resumee bedarf keines weiteren Kommentars.

3. Maßnahmen gegen den Abfluß von Silbermünzen.

Um den Abfluß von Silbermünzen ins Ausland zu verhüten, haben neuerdings eine Anzahl von Staaten geeignete Maßnahmen getroffen: Peru belegte durch Gesetz vom 1. Dezember 1906 Silbermünzen mit einem Ausfuhrzoll, der um 50% den Unterschied zwischen ihrem durch Gesetz vom 13. Oktober 1900 festgesetzten gesetzlichen und ihrem wirklichen Wert überschreitet, der dem Finanzminister wöchentlich von der Handelskammer zu Lima mitgeteilt wird. Reisende und zur Schiffsbesatzung gehörige Personen dürfen beim Verlassen des Nationalgebietes nicht mehr als 10 Silber-Soles mit sich führen, der überschießende

Betrag wird beschlagnahmt¹⁾. — Columbien hat laut Dekret vom 8. Dezember 1906 die Ausfuhr von columbischen Silbermünzen aller Art und von Silberbarren sowie von columbischen Goldmünzen verboten²⁾. — Auch Panama erließ ein Verbot der Ausfuhr von Silbermünzen aller Art³⁾. — Die Regierung der Straits-Settlements bestimmte durch Gesetz vom 14. September 1906, daß sie, um bei dem steigenden Silberkurs den Abfluß von Dollars zu verhüten, künftig nach ihrer freien Wahl auch Gold gegen Noten abgeben wird. Außerdem hat sie mit Gesetz vom 22. Oktober 1906 Gold, den Sovereign, zum gesetzlichen Zahlungsmittel erklärt und gleichzeitig die Eindollarnote, die bisher nur bis zum Betrage von 10 \$ zugelassen war, unbeschränkt zugelassen. Sie beabsichtigt ferner, den gegenwärtigen Straitsdollar einzuziehen und durch einen in Indien zu prägenden neuen Dollar mit einem Feingehalt von nur 800 gegen wie bisher 900 zu ersetzen. Wenn sich schließlich noch die vom Gouverneur im Rate ausgedrückte Hoffnung, daß auch der halbe Dollar künftig unbeschränkt gesetzliches Zahlungsmittel werden würde, verwirklicht, so würden die Kolonie und die Vereinigten Malayenstaaten den Sovereign, den Straitsdollar und den halben Straitsdollar als gesetzliches Zahlungsmittel haben⁴⁾.

Die Absicht der Regierung der Straits Settlements einen neuen Dollar auszugeben, ist inzwischen ausgeführt worden. Das kaiserliche Generalkonsulat in Singapore berichtet darüber⁵⁾: „Der neue Dollar ist um ein Viertel kleiner und leichter geworden, sonst aber unverändert geblieben, auch in bezug auf den Feingehalt. Die Jahreszahl auf der Seite mit den Arabesken ist 1907 statt 1904. Ebenso ist der halbe Dollar entsprechend geändert. Die Regierung hat also ihren Wunsch, bei den wider Erwarten steigenden Silberpreisen der Gefahr eines Dollarabflusses (durch Einschmelzen oder Ausfuhrschmuggel) zu begegnen, dadurch betätigt, daß sie dem $\frac{1}{4}$ leichteren neuen Dollar natürlich auch um

1) „N. f. H. u. I.“, No. 24, 1907.

2) „ „ „ „ „ „ 16, 1907.

3) „ „ „ „ „ „ 30, 1907.

4) „ „ „ „ „ „ 4, 1907.

5) „ „ „ „ „ „ 51, 1907.

$\frac{1}{4}$ weniger Silbergewicht gegeben hat. Damit hat sie die Stetigkeit der Währung zweifellos erhöhet, da die Marge, bis zu welcher der Silberpreis nun steigen kann, bis er dem neuen Dollar gefahrlieh wird, weiter hinaufgeschoben ist. Außerdem hat sie ein gutes Geschäft gemacht, indem sie dabei einige Millionen (angeblich 3 Mill. \$) Gewinn gemacht hat, die zur Goldreserve geschlagen werden sollen.“

4. Zukunfftige Verwendung des Silbers für monetäre Zwecke, speziell in den orientalischen Ländern.

Die Zukunft eröffnet der Verwendung des Silbers die günstigsten Aussichten und läßt eine weitere Steigerung seines Konsums und mindestens eine Befestigung — wenn nicht Erhöhung — seines Preises auf dem Weltmarkt erwarten. Bei der Verwendung zu monetären Zwecken haben wir in erster Reihe alle jene Länder des Orients im Auge, in denen heute das weiße Metall seine Herrschaft behauptet und für lange Zeit hinaus behaupten wird. Aber auch große Teile Afrikas (nur das nördliche Afrika wird geographisch noch zum Orient gerechnet) und mittel- und südamerikanische Staaten zählen wir, soweit Europa und der Union nicht gedacht ist, zu den stärksten Silberkonsumenten. Hier wächst das Bedürfnis nach silbernen Umlaufsmitteln mit der weiteren wirtschaftlichen Erschließung jener stark bevölkerten Länder, die wiederum eine Zunahme der Kaufkraft zur Folge haben muß.

Wir betonen wiederholt, daß der Weltpreis des Silbers nur ein vorübergehendes Zurückweichen zeitigen dürfte. Die Ursache des beginnenden Preisruckganges des Silberkurses im Sommer 1907 wurde, unterstützt durch die internationale Geldkalamitat, durch die infolge Regenmangels und drohender Hungersnot in Indien verminderte Nachfrage nach Silber erklärt. Inzwischen aber lauten die Nachrichten über die indischen Ernten wieder günstig. Auch lassen die Diskontherabsetzungen der Zentralnotenbanken eine Erleichterung des internationalen Geldmarktes erkennen. Es be-

steht sonach die begründete Hoffnung, daß der größte Tiefstand des Silberkurses überwunden ist und wieder nach oben tendiert.

Nicht die monetäre Verwendung ist es allein, die uns zum Optimismus für eine Stabilisierung des Silberpreises zwingt. Der stark zunehmende Reichtum der Kulturnationen sucht Befriedigung in Luxusgegenständen aus Edelmetallen, weshalb auch ihre Verwendung zu industriellen Zwecken einen immer größeren Umfang angenommen hat. Ihren Ausdruck findet diese Tatsache in den Ziffern für den industriellen Edelmetallverbrauch der wichtigsten Kulturländer der Welt, wie sie Biedermann¹⁾ nach den Reports des amerikanischen Münzdirektors für die Jahre 1896—1906 aufstellt. Danach betrug der industrielle Verbrauch:

	Gold		Silber		
	kg	Mill. M	1000 kg	Münzwert (Mill. M)	Handelswert (Mill. M)
1896	89 154	248,5	928	162,0	84,3
1897	88 784	248,0	973	169,5	78,7
1898	97 804	272,0	1089	190,0	87,0
1899	109 327	305,0	1275	222,0	103,0
1900	112 662	313,0	1278	223,0	107,0
1901	113 200	314,3	1402	252,0	113,5
1902	114 000	318,0	1509	272,0	108,0
1903	114 882	320,0	1553	280,0	113,0
1904	120 373	336,0	1585	286,0	112,0
1905	128 200	357,9	1580	285,2	129,7
1906	138 000	386,0	1626	292,0	148,0

Während also die Industrie von der Edelmetallgewinnung der Welt (wir verweisen hier auf unsere Tabelle II) noch im Jahre 1896 Gold im Werte von 248,5 Mill. M, Silber im Münzwerte von 162,0 Mill. M für sich beanspruchte, erhöhten sich diese Summen 1906 auf 386,0 bzw. 148,0 Mill. M. Der Anteil der einzelnen Kulturländer an dem industriellen Edelmetallverbrauch ist aus einer Aufstellung für 1905 ersichtlich. In jenem Jahre verbrauchten zu dem gedachten Zweck

¹⁾ a. a. O., S. 117.

	Gold		Silber		
	kg	Mill. M	1000 kg	Münzwert (Mill. M.)	Handelswert
Die Vereinigten Staaten	41 500	116,3	604	109,0	49,6
Großbritannien	21 800	61,0	218	39,2	17,9
Frankreich	21 100	58,8	199	35,8	16,3
Deutschland	16 600	46,2	199	35,8	16,3
Schweiz	9 800	27,3	47	8,5	3,8
Italien	4 500	12,6	62	11,2	5,2
Rußland	3 800	10,6	78	14,0	6,4
Österreich-Ungarn	2 260	6,3	72	13,0	5,9
Belgien	1 660	4,7	21	3,7	1,9
Niederlande	600	1,6	11	2,1	0,9
Portugal	80	0,2	5	0,9	0,4
Die übrigen Länder	4 500 ¹⁾	12,6	64	12,0	5,1

Einen interessanten Maßstab für die Zunahme des Reichtums der vorstehend aufgeführten vier bedeutendsten Handelsnationen erlangt man durch die bezüglichen Zahlen für 1895. Damals war deren industrieller Edelmetallverbrauch:

	Gold		Silber		
	kg	Mill. M	1000 kg	Münzwert (Mill. M.)	Handelswert
Vereinigte Staaten	15 728	43,9	262	47,2	23,1
Großbritannien	14 500	43,2	140	25,2	13,2
Frankreich	15 200	42,4	142	25,5	12,5
Deutschland	13 200	36,8	150	26,2	12,8

Hiernach haben relativ und absolut die Vereinigten Staaten die größte Zunahme des industriellen Edelmetallverbrauchs aufzuweisen.

Doch lassen wir den immerhin bedeutenden Silberkonsum der Kulturstaaten für die Zwecke der Industrie beiseite und wenden wir uns dem zu erwartenden Verbrauch des weißen Metalls in den Ländern des Ostens zu.

¹⁾ Die asiatischen Silberkonsumgebiete sind in die Ziffern über den industriellen Edelmetallverbrauch nicht eingeschlossen.

Die allgemeine wirtschaftliche Weltlage gibt in ihrer Entwicklung insbesondere seit den letzten Dezennien deutlich zu erkennen, daß alle handeltreibenden Nationen eifrig bestrebt sind, ihren Machtbereich zu erweitern und zu befestigen. Neben territorialen Erwerbungen ist ihr Ziel darauf gerichtet, durch volkswirtschaftliche Leistungsfähigkeit und gesteigerten Export sich den Weltmarkt zu erobern. Wo wir hinblicken, machen sich imperialistisch-wirtschaftliche Bestrebungen geltend, die eine notwendige Folge der wirtschaftlichen Verhältnisse geworden sind. Der Kampf um das Dasein, das Ringen um die wirtschaftliche Existenz läßt die Kulturvölker weit über ihre geographischen Grenzen hinaus Gebiete aufsuchen, um gegen Industrieartikel Rohstoffe und Nahrungsprodukte einzutauschen. Die Entwicklung des Welthandels hat die Welthandelsgüter geschaffen und ihr Absatzgebiet in immer weiter entfernt liegenden Teilen der Erde aufsuchen lassen. Um die Produktionskosten zu vermindern und die Verkaufspreise zu erhöhen, sucht man durch direkten Bezug der Rohstoffe und Absatz der Fertigprodukte den Zwischenhandel möglichst auszuschalten. Die Rivalität des Welthandels spielt sich heute nicht mehr auf dem Festlande, sondern auf dem Seewege ab. Eckert¹⁾ führt an, daß für Großbritannien und Japan der gesamte Weltverkehr ein Seeverkehr sei, für die Vereinigten Staaten zu 93 %, für Frankreich zu 67 %, für Deutschland und Rußland zu 65 %! Im Altertum war es das Mittelländische Meer, auf dem sich der ganze Seeverkehr entfaltete. Neben dem Atlantischen und Indischen Ozean wird in Zukunft der Stille Ozean den Güterumtausch des Welthandels in hohem Grade vermitteln.

Asiens Bedeutung für den Weltverkehr und die Weltwirtschaft erfährt von Tag zu Tag eine größere Bedeutung und vornehmlich für Europa, da es die engsten Beziehungen zu dieser ungeheuren Ländermasse hat. In seiner territorialen Ausdehnung (44181799 qkm) übertrifft Asien um das vierfache Europa (9907477 qkm), während seine Bevölkerung (826 Mill.) doppelt so stark als diejenige Europas ist (418 Mill.). Da die Gesamtbevölkerung der Erde auf 1500 Mill. angenommen wird, so ent-

¹⁾ „Leitfaden der Handelsgeographie“, Leipzig 1905.

fallen über die Hälfte auf den asiatischen Kontinent. Speziell Deutschland gegenüber ist Asien in der Ausdehnung zweiundachtzigmal, in der Bevölkerung vierzehnmal größer. Kommen auch die Verkehrswege zwischen Europa und Asien auf dem Landwege noch wenig in Betracht, so sind die Verbindungen zu Wasser um so entwickelter und haben insbesondere für den Dampferverkehr seit Eröffnung des Sueskanals in ungeahntem Umfange zugenommen. Dieser im Jahre 1869 eröffnete und nur 160 km lange Verbindungsweg zwischen dem Mittelländischen und dem Roten Meer hat die Entfernung zwischen Europa und Asien zum Teil bis auf ein Drittel gegen früher verkürzt.

Die wirtschaftlichen Vorteile dieses interozeanischen Kanals ergeben sich, wenn wir die Verkürzung für den Dampferverkehr in Seemeilen¹⁾ anführen. Southampton als Ausgangspunkt gedacht, beträgt, in Seemeilen,

	die Fahrt ums Kap	via Sues	Unterschied in Dampfertagen
nach Bombay	10 740	5940	24
„ Kalkutta	11 600	7680	19
„ Singapore	11 780	8070	18
„ Hongkong	13 180	9500	18
Nach Bombay			
von Hamburg	11 220	6330	24
„ Bordeaux	10 640	5752	24
„ Marseille	10 560	4280	31
„ Genua	10 700	4200	32
„ Triest	11 500	4100	37

Die bevorzugte Stellung Europas gegenüber Amerika im Seehandelsverkehr mit Asien weist Dove²⁾ an einem Beispiel nach. Danach hat ein Dampfer von Bremerhaven nach Hongkong durch den Sueskanal 10000, von New York 11000 Seemeilen zurückzulegen. Von San Francisco nach Hongkong beträgt zwar die Entfernung nur 6370 Seemeilen, das ist aber die Westküste Amerikas, wohin erst alle nach Asien bestimmten Güter auf dem Festlande transportiert werden müßten. Ein New Yorker Dampfer nach San Francisco hätte 15000 Seemeilen zu fahren.

¹⁾ 1 Seemeile = 1852 m.

²⁾ „Die angelsächsischen Riesenreiche“, Jena 1907.

Die Entfernung von New York—Hongkong via Kap Horn beträgt 18200 Seemeilen, also über 8000 Seemeilen mehr, die ein deutscher Dampfer durch den Sueskanal erspart, wenn er den gedachten Punkt Ostasiens zum Ziele hat. Mit dem Bau des Panamakanals wird die Entfernung zwischen New York und San Francisco allerdings um 10000 Seemeilen verringert, aber immer noch ein Viertel größer sein, als diejenige zwischen der Ostküste (Amerikas) und Deutschland. „Man kann also hieraus schließen“, sagt Dove, „daß auch in Zukunft unter sonst gleichen wirtschaftlichen Bedingungen die Industriestaaten der Union diejenigen West- und Mitteleuropas im Handel mit Ostasien nur schwer zu überflügeln imstande sein. . . . Die Bedeutung der Dimensionen und ihres Einflusses auf das wirtschaftliche Leben, dieses selbst von der wissenschaftlichen Erdkunde viel zu wenig gewürdigten Faktors, wird sich in späteren Jahren mehr und mehr geltend machen.“

Der internationale Dampferverkehr nach Ostasien ist in einer rapiden Entwicklung begriffen. Wie alle übrigen bedeutenderen Handelsnationen, so unterstützt (seit 1885) auch Deutschland den Dampferverkehr nach Ostasien und Australien aus Staatsmitteln. Der Norddeutsche Lloyd, der diesen Dienst unterhält, erhielt anfänglich eine jährliche Subvention von 4,4 Mill. Mark mit der Bedingung, zweimal im Monat einen Verkehr nach Ostasien und Australien und eine Zweiglinie Triest—Brindisi—Alexandrien aufrecht zu erhalten. Nach mehrfachen Abänderungen des Vertrages, durch den auch die jährliche Subvention auf 5590000 M erhöht wurde, besteht jetzt eine 14tägige Linie, abwechselnd ausgehend von Bremerhaven und Hamburg, nach den bedeutendsten Häfen von Ostasien und Australien. Einschließlich der Staatsbeihilfe für die Linien nach Ost- und Südafrika gibt das Deutsche Reich jährlich rund 7 Mill. M aus Staatsmitteln her. Nach van der Borgh¹⁾ zahlen für gleiche Zwecke Italien 7,4, die Vereinigten Staaten $7\frac{2}{3}$, Japan 13, Großbritannien 15, Frankreich 20 Mill. M. Derselben Quelle zufolge haben sich die deutschen subventionierten Linien nach Ostasien und Australien

¹⁾ W. d. V., „Dampfersubvention“, 1906.

gut bewährt und eine günstige Verkehrsentwicklung aufzuweisen. Ohne Edelmetalle und Kontanten stellte sich der Verkehr auf der Aus- und Heimreise

1888,	58 477 t	im Werte von	74,5 Mill. M
1895	152 415 „ „	„ „	139,5 „ „
1903	313 804 „ „	„ „	345,11 „ „

Der hohe Wert der eingeführten gegenüber den der ausgeführten Produkte ergibt sich aus den speziellen Zahlen für 1903. In diesem Jahre kamen auf die

	Ostasiatische Linie		Australische Linie	
	Tonnen	Mill. M	Tonnen	Mill. M
bei der Ausreise	103 645	68,32	62 445	36,97
bei der Heimreise	75 847	139,66	71 867	70,15

Die wirtschaftlichen Vorteile eines ausgedehnten Schiffsverkehrs mit dem Auslande liegen für Deutschland nicht nur in dem direkten Verkehr mit den überseeischen Ländern, sondern auch in der Vermeidung des Abflusses der Fracht- und sonstigen Gebühren, die an fremdländische Unternehmer gezahlt werden müßten. Englands Einnahmen aus dem internationalen Frachtgeschäft belaufen sich jährlich auf viele Millionen. Aber auch dem deutschen Schiffsbau und der damit verwandten Industrie erwachsen neben dem Ansehen, überall unsere Flagge zu zeigen, mit einer großen deutschen Handelsflotte hohe Vorteile.

In welcher Weise sich die Welthandelsflotte im Laufe der letzten dreißig Jahre entwickelt hat, zeigen die Zahlen für 1875/6 bis 1905/6, wie sie in der Statistik des Bureaus „Veritas“¹⁾ enthalten sind. Diese Statistik berücksichtigt bei Dampfern nur solche von 100 Registertonnen netto und mehr, bei Segelschiffen von 50 Registertonnen netto und mehr (S. 114).

Wie aus den Zahlen für 1875/6 bis 1905/6 zu ersehen ist, hat sich die Zahl der Dampfschiffe auf Kosten jener der Segelschiffe bis 1905/6 um 8499 mit 14,2 Mill. Registertonnen netto vermehrt. Die Zahl der Segelschiffe hat sich um 30136 mit 7,4 Mill. Registertonnen netto vermindert. Dieser Rückgang der Segelschiffahrt findet seine Erklärung in dem Bedürfnis nach immer schnellerer Güterbeförderung.

¹⁾ W. d. V., 1907, Art. „Schiffahrt“.

Jahr	Zahl	Dampfschiffe		Zahl	Segelschiffe Netto Raumgehalt in 1000 R.T.
		Brutto Raumgehalt in 1000 R. T.	Netto		
1875/76	5 519	5 364	3 590	57 258	15 099
1880/81	6 392	6 745	4 401	48 584	13 872
1885/86	8 394	10 269	6 719	43 692	12 867
1890/91	9 638	12 825	8 286	33 879	10 540
1895/96	10 896	16 338	10 360	29 570	9 323
1900/01	12 289	21 787	13 465	27 982	8 205
1905/06	14 018	28 369	17 799	27 122	7 621
Im Jahre 1905/06 entfielen auf					
Großbritannien	6079	14 920	9274	6589	1912
Deutschland	1283	3033	1885	955	492
Vereinigte Staaten	876	1756	1189	3756	1513
Frankreich	577	1222	716	1414	517
Norwegen	916	1058	658	1647	742
Japan	502	844	537	1336	167
Rußland	537	698	423	3243	566
Italien	349	696	464	1500	445
Spanien	386	680	431	541	86
Niederlande	319	645	410	651	90
Schweden	662	568	398	1473	267
Österreich-Ungarn	231	560	350	105	17
Dänemark	384	528	323	801	120
Griechenland	185	332	208	880	167

Auf Indien, China und Japan richten sich besonders die Blicke der internationalen Handelswelt, weil diese Länder zu den stärksten Konsumenten industrieller Produkte im Osten zu zählen sind. Die Ursache des immensen Bedarfs ist, daß der weitaus größte Teil der Bevölkerung der Landwirtschaft obliegt und die Eigenindustrie nur in geringem Maße betrieben wird. Relativ ist auch die Ausfuhr an Rohstoffen nicht bedeutend, da der Konsum der einheimischen Erzeugnisse im Lande ein hoher ist. Dieser Verbrauch findet seine Erklärung in der Dichte der Bevölkerung. In Europa entfallen auf ein Quadratkilometer 49, in Indien (in seinen weiteren Grenzen) 64, in China 80, in Japan 122 Einwohner. Welche Aussichten sich hier bei einer weiteren wirtschaftlichen Erschließung nur der Eisenbahnbauindustrie eröffnen, erhellt, wenn man (nach Dove) lediglich den bescheidenen

Maßstab Rußlands für China und Indien anlegt. Um das Jahr 1900 entfielen auf diese beiden Länder auf je 10000 qkm 26 km Eisenbahnen. Sollte deren Eisenbahnnetz nur so stark wie das von Rußland ausgebaut werden, so wären noch 125000 km Eisenbahnlinien erforderlich. Das sind fast die Hälfte von ganz Europa Ende 1904!

Aber auch die übrigen Teile Asiens: Kleinasien und Syrien mit Cypern, Persien, Ceylon, Niederländisch-Indien, die malayischen Staaten, portugisich Indien, Siam, Cochinchina, Cambodscha, Annam, Tonkin, Pondichery, Malakka, die Philippinen, das russische mittelasiatische Gebiet, Sibirien, die Mandschurei und Korea ziehen durch ihre immer mehr steigende Kaufkraft die Aufmerksamkeit unserer Wirtschaftskreise auf sich, da sie die Zahl der Absatzmärkte in notwendiger und erfreulicher Weise vermehren. Die erhöhte Kaufkraft findet ihre Erklärung in der wirtschaftlichen Erschließung jener Länder, mit welcher das Arbeitseinkommen der breiten Volksmassen und damit naturgemäß der inländische Verbrauch zunimmt.

Eine Übersicht des Spezialhandels aller Länder nach Erdteilen¹⁾ für 1903 und 1904 ergibt, daß Asien im Welthandel die dritte Stelle einnimmt.

Nach jener Übersicht waren die Zahlen:

	1904		1903	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
	Mill. M		Mill. M	
Europa	37257,8	28803,6	36133,6	28090,7
Amerika	8333,4	10481,6	7854,4	10330,3
Asien	5714,6	6006,8	5183,9	5607,5
Afrika	2594,5	2080,4	2744,0	1855,2
Australien u. Ozeanien	1076,3	1206,7	1010,9	1032,2
zusammen	54976,6	48579,1	52926,8	46915,9
davon				
Indien (mit Landhandel)	1518,3	2231,8	1357,0	2163,4
China (Vertragshäfen)	977,0	698,7	875,6	574,4
Japan (mit Formosa)	799,0	689,8	685,0	628,2

¹⁾ „Geographisch-statistische Tabellen aller Länder der Erde“ von Prof. von Juraschek, 1906.

Wenn wir hier speziell Asien zum Gegenstande einer eingehenderen Betrachtung gemacht, so erklärt sich dies, wie wir Eingangs dieses Abschnitts behauptet haben, durch den auch zukünftigen enormen Verbrauch des Silbers in den orientalischen Ländern. Wir haben nachgewiesen, daß allein Indien von London aus nach der Einstellung der freien Silberprägung Millionen von Kilo Silber einfuhrte, die in dem Zeitraum von 1895 bis 1904 allein einen Wert von etwa 67,8 Millionen Pfund Sterling repräsentierten. Mit dem von London nach den Straits Settlements und nach China exportierten Rohsilber erhöht sich dieser Betrag auf 77,4 Millionen Pfund Sterling.

Der überseeische Handel Britisch-Indiens in den letzten Jahren unterstützt unsere Behauptung, daß hier die kommerzielle Welt noch zu großen Hoffnungen für die Zukunft berechtigt ist. In der Wareneinfuhr haben wir es mit einer fortdauernden Zunahme zu tun, was die gesteigerte Kaufkraft der indischen Bevölkerung beweist, denn zwei Drittel der vermehrten Einfuhr entfallen auf baumwollene Garne und Gewebe. Nach dem *The Indian Trade Journal*¹⁾ betrug (in Pfund Sterling):

	1904	1905	1906
Die Gesamteinfuhr			
an Waren*	68 549 860	72 690 832	78 037 217
an Edelmetallen	29 968 558	20 300 961	30 953 930
	98 518 418	92 991 793	108 901 147
Die Gesamtausfuhr			
an Waren	107 362 695	105 084 097	113 832 608
an Edelmetallen	13 521 028	9 744 310	6 027 751
	120 883 723	114 828 407	119 860 359

Gegenüber dem Jahre 1905 nahm die Einfuhr in 1906 um fast 16 Mill. £ zu, also um 17,2%. Hierbei spielten Gold und Silber mit über 10½ Mill. £ die bedeutendste Rolle (⅔ des Wertzuwachses). Bei der Ausfuhr sind die verminderten Ziffern für Gold und Silber bemerkenswert; sie sank in 1906 gegen 1905 um 3,7 Mill. £, gegen 1904 um 7,5 Mill. £. Gegen 1905 betrug die Warenausfuhr 1906 mehr 8,7 Mill. oder 8,3%. Beteiligt an

¹⁾ „Nachrichten für Handel und Industrie“, No. 40, 1907.

dem Außenhandel Britisch-Indiens sind nach einem Bericht¹⁾ des Handelssachverständigen bei dem kaiserlichen deutschen Generalkonsulat in Kalkutta für 1905/06 a) an der Einfuhr: Großbritannien mit 66,7%, während die übrigen an dem Handel partizipierenden Länder mit verschwindend kleinen Zahlen folgen (an zweiter Stelle Belgien mit 4,3%, an dritter Deutschland mit 4,2%, dann Straits Settlements, Vereinigte Staaten, Mauritius, Java, China, Frankreich, Japan, Italien, Rußland); b) an der Ausfuhr: Großbritannien mit 25,3%, China mit 13,5%, Deutschland (wieder an dritter Stelle) mit 8,9%.

Auch der auswärtige Handel Chinas legt Zeugnis von einer ansehnlichen Zunahme des Bedarfs für die chinesische Bevölkerung ab. Es betrug:

	1904	1905
	H. T.	H. T.
der Wert der Einfuhr	344 060 608	447 100 791
„ „ „ Ausfuhr	239 486 683	227 888 197

Der Ausfuhr chinesischer Erzeugnisse nach dem Ausland, die in der ersten Hälfte des Jahres 1905 durch rauhe Witterung und Überschwemmungen ungünstig beeinflußt worden war, stand in den letzten Monaten der hohe Silberkurs sehr im Wege (Bericht des Handelssachverständigen beim kaiserlichen Generalkonsulat in Schanghai, Oktober 1906). An dem auswärtigen Handel in 1905 waren (in Millionen Haikuan-Taëls) beteiligt: Hongkong mit 229,5, Großbritannien mit 104,5, Vereinigte Staaten mit 103,9, Japan mit 96,8, Europäisches Festland ohne Rußland mit 67,6 (darunter Deutschland mit Einfuhr 14,8, Ausfuhr 5,3), Indien mit 37,5, Rußland mit 11,4, Singapore, Straits Settlements usw. mit 7,9, Niederländisch-Indien mit 5,0, Französisches Indo-China mit 3,9.

Japans Außenhandel weist ebenfalls respektable Ziffern auf. Es betrug die Einfuhr: 1906 417 828 000 Yen gegen 487 673 000 Yen im Jahre 1905, die Ausfuhr 419 185 000 Yen bzw. 318 289 000. — Wie auf allen Gebieten seines wirtschaftlichen Lebens, so zeigt auch der Seeverkehr Japans eine erstaunliche Entfaltung. Nach einem Bericht des kaiserlichen Konsulats

¹⁾ „Nachrichten f. Handel u. Industrie“, 35, 1907.

in Nagasaki¹⁾ über den Schiffsverkehr im dortigen Konsulatsbezirk „kennzeichnet sich das Jahr 1906, während dessen die Mehrzahl der für Kriegszwecke gecharterten japanischen Dampfer frei wurden, durch eine außerordentliche Zunahme der japanischen Schifffahrt. Diese war mit 3380 Dampfern von 3,7 Mill. R.-T. viermal so groß als 1905 und überstieg auch noch das letzte Friedensjahr 1903 um 1270 Dampfer mit 1 Mill. R.-T. Zu dieser Vermehrung trug im einzelnen besonders bei die Wiederaufnahme der regelmäßigen Fahrten nach Europa, Indien, Australien, Amerika und Wladiwostok, die Verdoppelung der Fahrten nach Schanghai und Nordchina und die allerdings schon im Herbst 1905 erfolgte Eröffnung einer täglichen Dampferverbindung zwischen Schimonoseki und Fusan im Anschluß an die Bahnzüge Tokio-Schimonoseki und Fusan-Soel.“ Erwähnenswert aus diesem Bericht sind noch folgende Angaben: Der Zunahme der japanischen Auslandsschifffahrt im Jahre 1906 steht eine Abnahme der englischen Schifffahrt um 248 Dampfer mit 534 831 R.-T. und der norwegischen um 305 Dampfer mit 346 885 R.-T. gegenüber. Auch die deutsche Schifffahrt ging in Moji um 67 Dampfer mit 70310 R.-T. zurück, doch wurde dieser Verlust durch eine Zunahme in Nagasaki ausgeglichen. Die Verwendung von deutschen Dampfern auf den Linien zwischen Wladiwostok und Tsuruga, Wladiwostok und Schanghai über Nagasaki und Wladiwostok und Dalny über sechs Zwischenhäfen trug nicht unerheblich zur Hebung der deutschen Schifffahrt bei. Den Hauptanteil hatten hieran jedoch, wie auch früher, die Reichspostdampfer des Norddeutschen Lloyd mit 52 Dampfern von 235 635 R.-T. im Jahre 1906 gegen 50 Dampfer von 216 433 R.-T. im Jahre 1905. Seit März 1906 läuft ein deutscher Dampfer regelmäßig zwischen Hongkong und Wladiwostok über mehrere Zwischenhäfen, darunter auch Nagasaki. In Moji stellten die Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie das Hauptkontingent der deutschen Schifffahrt mit 93 Dampfern von 270 000 R.-T. im Jahre 1905 und 117 Dampfern von 312 000 R.-T. im Jahre 1906. Allen japanischen Häfen stand im Jahre 1906 an Bedeutung voran Moji

1) „N. f. H. u. I.“, No. 68, 1907.

mit 4,5 Mill. R.-T. Ihm folgten Nagasaki mit 2,7 Mill. R.-T., Kuchinosu mit 596 000, Schimonesi mit 468 000, Karatsu mit 250 000 und Wakamatsu mit 238 000 R.-T.

Von den vorderasiatischen Ländern, die sich dem Weltverkehr anschließen und gegenwärtig bereits einen beachtenswerten Faktor in der Handelsstatistik einer jeden industriellen Nation bilden, wollen wir noch Persien nennen, dessen Gesamthandel sich in den letzten sechs Jahren um 68,7 % gehoben hat. Die Steigerung bei der Einfuhr betrug 51 %, bei der Ausfuhr 99 %, eine Entwicklung, die angesichts der passiven Gestaltung der Handelsbilanz und nach Lage der persischen Verhältnisse im allgemeinen als eine außerordentlich günstige zu betrachten ist. Nach der von dem persischen Zoll- und Postministerium veröffentlichten Statistik¹⁾ hat der Handel Persiens im Jahre 1905/6 679 606 422 Kran²⁾ betragen, wovon 386 463 091 Kran auf die Einfuhr und 293 143 331 auf die Ausfuhr entfielen. Gegenüber dem Jahre 1904/5 ergibt der Gesamthandel eine Zunahme von 13 ²/₃ %. Die im Jahre 1906 erfolgte Gründung der neuen Dampferlinie der Hamburg-Amerika-Paketfahrt-Aktiengesellschaft nach den Häfen des persischen Golfs und Basra wird nicht verfehlen, unseren Handel mit Persien bedeutend zu heben. Schon heute macht diese Linie den bestehenden drei britischen Frachtdampfergesellschaften eine fühlbare Konkurrenz.

Zu einem klaren Bilde und einem einwandsfreien Urteil über die zunehmende wirtschaftliche Bedeutung Asiens für den Welthandel gelangt man in Ansehung der ziffermäßigen Darstellung des Außenhandels, wie sie das Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich³⁾ für die Jahre 1900—1905 gibt. Danach betragen die Wertsummen der Ein- und Ausfuhr in Millionen Mark

	1900	1901	1902	1903	1904	1905
Brit. Indien	2726,2	3080,8	3082,5	3516,5	3744,3	3928,6
China	1239,3	1376,1	1457,3	1492,4	1782,1	2158,8
Japan	1032,6	1067,1	1113,0	1274,0	1450,3	1701,1
Straits Settl.	1060,1	1032,8	1018,9	1089,1	1112,1	1193,5
Persien	—	149,0	166,2	170,1	236,8	221,2

1) „N. f. H. u. I.“, No. 45, 1907.

2) 1 Kran = ca. 40 Pfg.

3) 28. Jahrgang, 1907.

Während China, Japan, die Straits und Persien noch mit einer passiven Handelsbilanz zu rechnen haben, übersteigt bei Britisch-Indien anhaltend die Ausfuhr die Einfuhr. Die Ziffern hierfür (ebenfalls in Millionen Mark) sind:

	1900	1901	1902	1903	1904	1905
General-Einfuhr	1107,7	1187,4	1301,3	1355,6	1516,9	1638,1
General-Ausfuhr	1552,2	1538,8	1780,5	2160,9	2227,4	2290,5

In dem Außenhandel der Länder der Erde (Gesamtaußenhandel) in Prozenten ausgedrückt, nahm Britisch-Indien für 1905 mit Österreich-Ungarn die 7. Stelle ein. In dem erwähnten Jahre waren am Gesamtaußenhandel in Prozenten nach ihrer Bedeutung beteiligt: Großbritannien mit 17%, das Deutsche Zollgebiet mit 12%, die Vereinigten Staaten mit 9,8%, Frankreich mit 8,8%, die Niederlande mit 6,9%, Belgien mit 6,6%, Österreich-Ungarn und Britisch-Indien mit je 3,5%, Rußland mit 3%, Italien mit 2,8%, Argentinien und China mit je 1,9%, Kanada und die Schweiz mit je 1,7%, der Australische Bund, Spanien und Japan mit je 1,5%, Brasilien mit 1,3%, Dänemark und die Straits mit 1,1%, und Schweden mit 1%. Alle übrigen Länder der Erde waren mit weniger als 1% am Gesamtaußenhandel interessiert.

Wie in Indien, so spannt auch in China und Japan die Schaffung moderner Verkehrs- und Transportmittel ein immer größeres Netz mit engen Maschen über die weitausgedehnten und stark bevölkerten Länder des Orients und schafft neue Absatzmöglichkeiten für Handelsgüter im gegenseitigen Austausch der Völker. Und wenn erst die durch Zunahme des Eisenbahnverkehrs latent ruhenden Werte völlig erschlossen sind und die autochthone Kultur der nach Millionen zählenden Eingeborenen durch rationelle landwirtschaftliche Methoden verdrängt sein wird, dann werden auch jene Katastrophen — Dürreperioden und Hungersnöte — immer mehr verschwinden, die heute noch den asiatischen Ländern so tiefe wirtschaftliche Wunden schlagen, Schäden, die ihre Nachwirkung auf den internationalen Handelsverkehr in empfindlichster Weise ausüben.

In seiner Abhandlung „Die Schrecken des überwiegenden Industriestaates“¹⁾ bezeichnet Lujó Brentano noch 1200 Millionen Menschen als rückständig in ihrer Konsumtion und in den Anfängen ihrer Bedürfnisse. Er exemplifiziert diese Behauptung durch den Hinweis auf den Gebrauch und Verbrauch von Eisen. „Geringer Eisenverbrauch“, sagt Brentano, „heißt so viel wie unentwickelter, großer so viel wie entwickelter Verkehr. In dem Maße aber, in dem sich die eisenverbrauchenden Verkehrsmittel entwickeln, entwickeln sich auch andere Bedürfnisse und die Produktionszweige, die ihnen dienen. Nehmen wir nun den Eisenverbrauch zum Maßstab, so finden wir, daß heute auf jene mehr als 1200 Millionen nur erst ein Eisenverbrauch von 11 bis 12 Pfund pro Kopf kommt, während in Großbritannien, Frankreich, Deutschland im Jahre 1889 175 Pfund, in den Vereinigten Staaten gar 300 Pfund auf den Kopf kamen. Seitdem ist er hier gestiegen auf 350 und wird nächstens 400 betragen, und ähnlich, wenn auch nicht ganz so groß, ist die Steigerung in den europäischen Ländern. Mit jedem Dampfschiff, das nach den Gestaden fährt, welche jene mehr als 1200 Millionen bewohnen, mit jeder Schiene, die in ihren Ländern gelegt wird, wachsen ihre Bedürfnisse. Mit der Zunahme ihres Verbrauchs an Eisenbahnschienen, Werkzeugen, Maschinen wird ihre Produktions- und Konsumtionskraft gewaltig steigen. Wir stehen also erst am Beginn der Entwicklung des größeren Teils der Erde durch Dampfschiff und Eisenbahn, und jede Tonne Eisen, die dabei verbraucht wird, erzeugt eine steigende Nachfrage nach Eisen für irgend einen anderen Zweck und macht gleichzeitig die Bevölkerung von Asien, Afrika, Süd- und Zentralamerika und Australien fähiger, ihre steigenden Bedürfnisse zu befriedigen.“

Als die internationale Währungskonferenz in Berlin vom 16. bis 23. Juli 1903 — es handelte sich um das Anhören der internationalen Wechselkommission, bestehend aus zwei Delegationen, einer amerikanischen und einer mexikanischen — im Reichsbankgebäude zu Berlin unter dem Reichsbankpräsidenten Dr. Koch tagte, wiesen die Vertreter des größten Silberproduzenten

¹⁾ Berlin 1901.

der Welt, Mexikos, nach¹⁾, daß die Gewinnung und der Verbrauch von Silber im Gleichgewicht ständen. Auch sei die Silbergewinnung, seitdem die reinen Silberminen unrentabel geworden seien und das Silber in der Hauptsache als bergmännisches Nebenprodukt gewonnen würde, stetig. Diese Stetigkeit des Angebots wäre (wir erinnern hier an unsere Angaben über die staatlichen Verkaufsmaßnahmen des produzierten Silbers in Mexiko) noch dadurch gesteigert worden, daß man den Verkauf der Weltsilberproduktion in die Hände weniger Firmen legte. Mit vollem Recht nennt Arnold die Mission als die interessanteste Erscheinung in der neueren Geschichte des Geldwesens, weil die von der Kommission für den internationalen Wechselkurs herbeigeführten Währungskonferenzen die ersten gewesen seien, „die mit zweckmäßigen Mitteln erreichbaren Zielen nachstrebten.“ Die Kommission verlangte keine Erweiterung der Nachfrage nach Silber auf künstliche Weise mit gewaltsamen bimetallistischen Mitteln, sondern jene Erweiterung der Nachfrage solle vielmehr der natürlichen Entwicklung überlassen bleiben. Und das wirtschaftliche Aufblühen insbesondere der Länder des Ostens wird zweifellos diese natürliche Entwicklung unterstützen.

¹⁾ Arnold, a. a. O., S. 301.

Tabelle I.

Die Wechselkurse an der Berliner Börse im Jahre 1906¹⁾.

Monat	Zahl der Tage, an denen das Papier notiert wurde (Notierungstage)	Zahl der Tage, an denen der Kurs des Papiers gestrichen wurde.	Durchschnittskurs in M	Höchster Kurs in M	Niedrigster Kurs in M	Spannung zwischen dem höchsten und niedrigsten Kurse	
						in M	in % des Durchschnittskurses
Devisen Amsterdam-Rotterdam (100 Fl.; 8 Tg.)							
Januar	26	—	168,92	169,00	168,85	0,15	0,09
Februar	23	—	168,82	169,05	168,65	0,40	0,24
März	27	—	168,57	168,75	168,45	0,30	0,18
April	22	—	168,58	168,70	168,50	0,20	0,12
Mai	26	—	168,75	169,05	168,55	0,50	0,30
Juni	25	—	168,73	169,00	168,60	0,40	0,24
Juli	26	—	168,97	169,20	168,85	0,35	0,21
August	27	—	169,15	169,30	169,05	0,25	0,15
September	25	—	168,81	169,10	168,70	0,40	0,24
Oktober	27	—	168,96	169,10	168,80	0,30	0,18
November	25	—	168,95	169,00	168,90	0,10	0,06
Dezember	24	—	168,94	169,05	168,80	0,25	0,15
Im Jahre	303	—	168,85	169,30	168,45	0,85	0,50
Devisen London (1 L. St.; 8 Tg.)							
Januar	26	—	20,43	20,47	20,39	0,08	0,392
Februar	23	—	20,477	20,49	20,465	0,025	0,122
März	27	—	20,463	20,475	20,455	0,020	0,098
April	22	—	20,468	20,475	20,460	0,015	0,073
Mai	26	—	20,486	20,505	20,46	0,045	0,220
Juni	25	—	20,466	20,485	20,45	0,035	0,171
Juli	26	—	20,453	20,46	20,445	0,015	0,073
August	27	—	20,451	20,46	20,435	0,025	0,122
September	25	—	20,433	20,46	20,42	0,04	0,20
Oktober	27	—	20,451	20,485	20,42	0,065	0,318
November	25	—	20,483	20,49	20,475	0,015	0,073
Dezember	24	—	20,466	20,475	20,45	0,03	0,147
Im Jahre	303	—	20,460	20,505	20,39	0,115	0,562

1) „Bank-Archiv“, No. 10 vom 15. 2. 07.

Tabelle I.

Die Wechselkurse an der Berliner Börse im Jahre 1906¹⁾.

Monat	Zahl der Tage, an denen das Papier notiert wurde (Notierungstage)	Zahl der Tage, an denen der Kurs des Papiers gestrichen wurde	Durchschnittskurs in M	Höchster Kurs in M	Niedrigster Kurs in M	Spannung zwischen dem höchsten und niedrigsten Kurse	
						in M	in % des Durch- schnitts- kurses
Devise St. Petersburg (100 R.; 8 Tg.)							
Januar	7	19	212,43	213,50	210,50	3,00	1,41
Februar	1	22	212,00	212,00	212,00	—	—
März	1	26	213,25	213,25	213,25	—	—
April	2	20	215,45	215,50	215,40	0,10	0,05
Mai	2	24	215,63	215,75	215,50	0,25	0,12
Juni	3	22	214,70	215,20	214,00	1,20	0,56
Juli	4	22	212,91	214,25	211,50	2,75	1,29
August	1	26	213,40	213,40	213,40	—	—
September	1	24	214,25	214,25	214,25	—	—
Oktober	2	25	214,50	214,50	214,25	0,50	0,23
November	1	24	215,15	215,15	215,15	—	—
Dezember	4	20	214,38	214,50	214,50	0,25	0,12
Im Jahre	29	274	213,77	215,75	210,50	5,25	2,46

Devise New York
(100 Doll.; vista)

Januar	26	—	419,06	419,50	418,75	0,75	0,18
Februar	23	—	420,17	421,00	419,50	1,50	0,36
März	27	—	420,93	421,25	420,75	0,50	0,12
April	22	—	421,49	422,00	421,00	1,00	0,24
Mai	26	—	422,00	423,00	421,50	1,50	0,36
Juni	25	—	421,26	421,75	420,50	1,25	0,30
Juli	26	—	421,64	422,00	421,25	0,75	0,18
August	27	—	421,40	422,00	421,00	1,00	0,24
September	25	—	421,60	422,30	420,80	1,50	0,36
Oktober	27	—	421,03	421,50	420,50	1,00	0,24
November	25	—	421,06	421,25	420,75	0,50	0,12
Dezember	24	—	421,55	421,75	421,25	0,50	0,12
Im Jahre	303	—	421,10	423,00	418,75	4,25	1,01

1) „Bank-Archiv“ No. 10 vom 15. 2. 07.

Tabelle I.

Die Wechselkurse an der Berliner Börse im Jahre 1906¹⁾.

Monat	Zahl der Tage, an denen das Papier notiert wurde (Notierungstage)	Zahl der Tage, an denen der Kurs des Papiers gestrichen wurde	Durchschnittskurs in M	Höchster Kurs in M	Niedrigster Kurs in M	Spannung zwischen dem höchsten und niedrigsten Kurse	
						in M	in % des Durchschnittskurses
Devise Paris (100 Frs.; 8 Tg.)							
Januar	26	—	81,38	81,50	81,30	0,20	0,25
Februar	23	—	81,48	81,50	81,45	0,05	0,06
März	27	—	81,44	81,50	81,40	0,10	0,12
April	22	—	81,50	81,60	81,40	0,20	0,25
Mai	26	—	81,39	81,55	81,30	0,25	0,31
Juni	25	—	81,34	81,40	81,25	0,15	0,18
Juli	26	—	81,35	81,40	81,30	0,10	0,12
August	27	—	81,28	81,40	81,20	0,20	0,25
September	25	—	81,15	81,25	81,00	0,25	0,31
Oktober	27	—	81,18	81,25	81,15	0,10	0,12
November	25	—	81,19	81,30	81,10	0,20	0,25
Dezember	24	—	81,13	81,20	81,10	0,10	0,12
Im Jahre	303	—	81,32	81,60	81,00	0,60	0,74
Devise Wien (100 Kr.; 8 Tg.)							
Januar	26	—	85,02	85,15	84,90	0,25	0,29
Februar	23	—	85,14	85,20	85,05	0,15	0,18
März	27	—	85,05	85,15	85,00	0,15	0,18
April	22	—	85,13	85,20	85,10	0,10	0,12
Mai	26	—	85,18	85,25	85,05	0,20	0,23
Juni	25	—	85,14	85,25	85,00	0,25	0,29
Juli	26	—	85,08	85,15	85,00	0,15	0,18
August	27	—	85,16	85,20	85,10	0,10	0,12
September	25	—	85,10	85,20	85,00	0,20	0,24
Oktober	27	—	85,00	85,05	84,95	0,10	0,12
November	25	—	84,95	85,05	84,90	0,15	0,18
Dezember	24	—	84,90	85,00	84,85	0,15	0,18
Im Jahre	303	—	85,07	85,25	84,85	0,40	0,47

1) „Bank-Archiv“ No. 10 vom 15. 2. 07.

Tabelle II.

Die Weltsilbergewinnung von 1493 bis 1904.

Periode, Jahr	Gesamtproduktion der Periode kg	Jahresdurchschnitt kg
1493—1520	1 316 000	47 000
1521—1544	2 104 800	30 200
1545—1560	4 985 600	311 600
1561—1580	5 990 000	299 500
1581—1600	8 378 000	418 900
1601—1620	8 458 000	422 900
1621—1640	7 872 000	393 600
1641—1660	7 326 000	366 300
1661—1680	6 740 000	337 000
1681—1700	6 838 000	341 900
1701—1720	7 112 000	355 600
1721—1740	8 624 000	431 200
1741—1760	10 662 900	533 145
1761—1780	13 054 800	652 740
1781—1800	17 581 200	879 060
1801—1810	8 941 200	894 150
1811—1820	5 407 700	540 770
1821—1830	4 605 600	460 560
1831—1840	5 964 500	596 450
1841—1850	7 804 150	780 415
1851—1855	4 430 575	868 115
1856—1860	4 524 950	904 990
1861—1865	5 505 750	1 101 150
1866—1870	6 595 425	1 339 085
1871—1875	9 847 125	1 969 425
1876—1880	12 251 260	2 450 252
1881—1885	14 042 000	2 808 400
1886—1890	16 937 660	3 382 532
1891—1895	24 506 665	4 901 333
1896—1900	25 772 753	5 154 551
1901		5 382 369
1902		5 063 566
1903		5 216 800
1904		5 108 067

Tabelle III.

Die Edelmetallgewinnung der Welt seit 1801¹⁾.

Periode	Gold (kg)	Jahres- durchschnitt (kg)	Silber (kg)	Jahres- durchschnitt (kg)	Prozentualer Anteil an der Gesamtproduktion nach Gewicht		Wertverhältnis zwischen Gold und Silber
					Gold	Silber	
1801—1810	177 780	17 778	8 941 500	894 150	1,9	98,1	1 : 15,61
1811—1820	114 450	11 450	5 407 700	540 770	2,1	97,9	1 : 15,51
1821—1830	142 160	14 216	4 605 600	460 560	3,0	97,0	1 : 15,80
1831—1840	202 890	20 289	5 964 500	596 450	3,3	96,7	1 : 15,75
1841—1850	547 590	54 759	7 804 150	780 415	6,6	93,4	1 : 15,83
1851—1855	996 940	199 388	4 430 575	886 115	18,4	81,6	1 : 15,41
1856—1860	1 008 750	201 750	4 524 950	904 990	18,2	81,8	1 : 15,30
1861—1865	925 285	185 057	5 505 750	1 101 150	14,4	85,6	1 : 15,40
1866—1870	975 130	195 026	6 695 425	1 339 085	12,7	87,3	1 : 15,55
1871—1875	869 520	173 904	9 847 125	1 969 425	8,1	91,9	1 : 15,97
1876—1880	862 070	172 414	12 251 260	2 450 252	6,6	93,4	1 : 17,81
1881—1885	774 795	154 959	14 042 000	2 808 400	5,3	94,7	1 : 18,63
1886—1890	849 345	169 869	16 937 660	3 387 532	4,8	95,2	1 : 21,16
1891—1895	1 225 850	245 170	24 506 665	4 901 333	4,8	95,2	1 : 26,32
1896—1900	1 936 287	387 257	25 772 753	5 154 551	7,0	93,0	1 : 33,54
1901—1905	2 403 040	483 608	26 245 000	5 240 000	8,5	91,4	1 : 30,30

1) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1907.